

Jürgen Lehmann

Das Alte Rumohr

mit Sprenge - Rotenhahn und Rumohrhütten

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---------|--|----|
| 1 | Vorbemerkung..... | 11 |
| 2 | Rumohr - das unauffällige Dorf..... | 12 |
| 3 | Rumohr im Mittelalter | 13 |
| 3.1 | Tom rugen moor | 13 |
| 3.2 | Rumohr unter den Rumohrs..... | 15 |
| 3.3 | Ist Rumohr viel älter? Möglichkeiten und Mutmaßungen. | 22 |
| 3.3.1 | Szenarium 1 | 22 |
| 3.3.2 | Szenarium 2 - Schack und Benedict auf Perdöl..... | 26 |
| 3.3.3 | Die ersten Siedler | 31 |
| 3.4 | Die Landschaft im Mittelalter..... | 32 |
| 3.4.1 | Waldgebiete | 32 |
| 3.4.2 | Feuchtgebiete..... | 32 |
| 3.4.3 | Das bebaute Land..... | 34 |
| 3.5 | Das Leben der Menschen..... | 35 |
| 4 | Rumohr zu Beginn der Neuzeit | 35 |
| 4.1 | Rumohr im Schatten Bordesholms..... | 35 |
| 4.2 | Vorwerke, Meierhöfe und Erbpachtstellen | 37 |
| 4.2.1 | Sprenck mit der Glazhütten | 38 |
| 4.2.2 | Rotenhahn..... | 39 |
| 4.2.2.1 | Das Sprenger Rotenhahn..... | 40 |
| 4.2.2.2 | Das Rumohrer Rotenhahn | 40 |
| 4.2.3 | Rumohrhütten | 42 |
| 5 | Wandel der Natur und Landschaft..... | 43 |
| 5.1 | Waldbestand | 43 |
| 5.2 | Wasserläufe und Feuchtgebiete..... | 43 |
| 6 | Die Rumohrer Schule..... | 45 |
| 7 | Die Aufhebung der Feldgemeinschaft..... | 48 |
| 8 | Das Dorfgebiet bis zum 18. Jahrhundert..... | 51 |
| 8.1 | Gemeinschaftskoppeln | 51 |
| 8.2 | Privatländereien | 52 |
| 8.3 | Wege | 53 |

| | | |
|----|--|-----|
| 9 | <i>Die Menschen und ihr Alltag</i> | 57 |
| 10 | <i>Die alten Landbesitzer und Hofstellen</i> | 60 |
| 11 | <i>Die Anfänge von Sprenge/Rotenhahn und Rumohrhütten</i> | 66 |
| | 11.1 <i>Dominialgründe</i> | 66 |
| | 11.2 <i>Glashütten</i> | 67 |
| | 11.3 <i>Herrschaftliche Meierhöfe</i> | 69 |
| | 11.4 <i>Die herrschaftlichen Teiche</i> | 70 |
| | 11.5 <i>Erbpächter und Erbpachtdistrikte</i> | 73 |
| | 11.6 <i>Kätner und Katen</i> | 73 |
| | 11.7 <i>Kröger und Krüge</i> | 74 |
| | 11.8 <i>Die herrschaftlichen Forsten</i> | 75 |
| 12 | <i>Die Entwicklung Sprenges</i> | 76 |
| | 12.1 <i>Die Frühzeit</i> | 76 |
| | 12.2 <i>Die Zeit der Sprenger Glashütte</i> | 76 |
| | 12.3 <i>Der herrschaftliche Hof Sprenge</i> | 76 |
| | 12.4 <i>Rumohr und Sprenge</i> | 78 |
| | 12.5 <i>Die Ländereien, Gebäude und Wirtschaft des Meierhofs</i> | 81 |
| | 12.6 <i>Der große Brand von 1635</i> | 83 |
| | 12.7 <i>Das Ende des Meierhofes Sprenge</i> | 86 |
| 13 | <i>Die Entstehung Rotenhahns</i> | 89 |
| | 13.1 <i>Hans Salkow am Sprenger Damm</i> | 89 |
| | 13.2 <i>Claus Lanthau, der Schmied zu Rotenhahn</i> | 90 |
| | 13.3 <i>Hans Trede - „Weiße Henne“</i> | 94 |
| | 13.4 <i>Claus Trede auf der Mönckenhörn</i> | 95 |
| | 13.5 <i>Abraham Gnutzmann</i> | 100 |
| | 13.6 <i>Claus Lanthau auf der Feldschmiede</i> | 101 |
| | 13.7 <i>Sprenge und Rotenhahn</i> | 102 |
| 14 | <i>Die Sprenger Teiche</i> | 104 |
| | 14.1 <i>Stubbendiek und Grasdiek</i> | 104 |
| | 14.2 <i>Der Sprenger Diek</i> | 105 |
| | 14.3 <i>Der Rügger Teich</i> | 108 |
| 15 | <i>Die Entwicklung Rumohrhüttens</i> | 109 |
| | 15.1 <i>Die „Rumohrner Hütte“</i> | 109 |
| | 15.2 <i>Gosche Raien</i> | 111 |
| | 15.3 <i>Die Gundelachs</i> | 111 |
| | 15.4 <i>Der „Meierhof bei Rumohr“</i> | 112 |
| | 15.5 <i>Heinrich Dittmer, der erste Pächter</i> | 113 |
| | 15.6 <i>Rumohrer auf dem Meierhof Rumohrhütten</i> | 115 |

| | | |
|------|---|-----|
| 16 | <i>Die Erben des Meierhofs Rumohrhütten</i> | 115 |
| 16.1 | <i>Johann Rudolf Vollstedt - der erste Rumohrhüttener</i> | 116 |
| 16.2 | <i>Hinrich Plambeck.....</i> | 116 |
| 16.3 | <i>Die weiteren Landbesitzer</i> | 116 |
| 16.4 | <i>Die dritte Stelle Rumohrhüttens.....</i> | 117 |
| 16.5 | <i>Die Stellen und Koppeln Rumohrhüttens.....</i> | 118 |
| 16.6 | <i>Die Koppeln inklusive Besitzer.....</i> | 118 |
| 17 | <i>Die Teiche bei Rumohrhütten</i> | 118 |
| 17.1 | <i>Der Bünstorfer Teich.....</i> | 118 |
| 17.2 | <i>Der Bollhuserteich.....</i> | 121 |
| 18 | <i>Orts - und Flurnamen und Gewässernamen.....</i> | 121 |
| 18.1 | <i>Rumohr</i> | 121 |
| 18.2 | <i>Sprengung und Rumohrhütten</i> | 125 |
| 19 | <i>Zeittafel der in diesem Beitrag relevanten Ereignisse.....</i> | 126 |
| 20 | <i>Verwandte Literatur.....</i> | 127 |
| 21 | <i>Abbildungsverzeichnis</i> | 128 |

1 Vorbemerkung

Der folgende Beitrag ist eine überarbeitete Version zweier kleinerer unveröffentlichter Chroniken, die von den Anfängen von Rumohr und von Sprengung – Rotenhahn und Rumohrhütten, die ja später der Gemeinde Rumohr zugeschlagen wurden, berichten.

Die erste Chronik stammt von mir - unter Mitarbeit von Jürgen Franzen, Zeichnungen von Horst Venzky -, die zweite verfassten der viel zu früh verstorbene maßgebliche Gründer des Bordesholmer Geschichtsvereins, Hartmut Hildebrandt, und ich gemeinsam. Sie konzentrierte sich auf Sprengung und Rumohrhütten.

Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Version dieser beiden Chroniken, stark überarbeitet und von vielen Zeichnungen befreit, die nur schwer lesbar waren. Die damaligen Chroniken konzentrierten sich auf die Entstehung und Anfänge dieser Ortschaften bis ins späte 18. Jahrhundert, behandelten aber die Land- und Hufenbesitzer der Vergangenheit nur am Rande. Denn diese wurden im Jahrbuch 2014 von Claus Reese in einer ausge-

zeichneten und detailreichen Abhandlung bis in die Neuzeit erschöpfend beschrieben.¹

Die folgenden Kapitel 2 – 10 konzentrieren sich also auf Rumohr. Allerdings fließen auch hier schon viele Informationen über Sprenge – Rotenhahn und Rumohrhütten ein. Da wir erst später eine Reihe von Urkunden über diese letztgenannten Ortschaften einsehen konnten, werden diese in den Kapitel 11 – 17 ausführlicher behandelt.

Dieser Beitrag erscheint also Ende diesen Jahres (2019) rechtzeitig zum Rumohrer Jubiläumsjahr - 775 Jahre nach urkundlicher Ersterwähnung - und erst recht zum nächsten Jubiläumsjahr in zwei Jahren: 777 (2022).

2 Rumohr - das unauffällige Dorf

Die Rumohrer waren immer ein ziemlich selbstbewusstes und ein wenig starrköpfiges Volk, welches sich sehr ungerne von Fürsten und anderen Herren vereinnahmen ließ. Dazu nur zwei Beispiele: Jedes Dorf gehörte zu einem „Kirchspiel“ - in unserem Falle Flintbek, dem das Dorf die kirchlichen Abgaben und Leistungen schuldig war und welches einen Teil der Verwaltung innehatte. Die Rumohrer waren aber als einziges Dorf auf zwei Kirchspiele hin orientiert: Flintbek und Nortorf. Das führte zu einer geringeren Abhängigkeit von beiden: Je nach Situation konnte man beide gegeneinander ausspielen.

Die Rumohrer hatten im 18. Jahrhundert ebenfalls dem herzoglichen Vorwerk Sprenge bestimmte Dienste zu leisten. Aber Dienste waren nie Sache der Rumohrer. Lieber kaufte man sich hiervon mit barem Geld frei, wenn es möglich war. Denn arm waren die Rumohrer Hufner (Großbauern) nicht gerade. Ihr Land galt als eines der fruchtbarsten im gesamten Amt Bordsesholm.

Trotzdem ist das Dorf immer sehr unauffällig geblieben. Es hat geschichtlich nie eine Rolle in Kreis und Land gespielt. Ihm fehlen so ziemlich alle Merkmale, die andere Orte auszeichnen: Diese lagen an einem Flussübergang (Voorde = Furt), der für den Handel wichtig war, oder sind um Klöster herum entstanden (Neumünster, Bordsesholm), besaßen eine Burg und

¹ Reese, Claus (zusammengestellt von Barbara Rocca): Hufen und Hufner in Blumenthal, Rumohr und Sprenge/Rotenhahn, in: Jahrbuch für das ehemalige Amt Bordsesholm, 2014, Hrsg.: Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordsesholm e.V., S. 7 - 129.

einen See (Schierensee) oder lagen zumindest an einer Hauptstraße (Schmalstede). Nichts davon in Rumohr. Dieser Bedeutungslosigkeit ist es zuzuschreiben, dass über den Ort so wenig überliefert ist.

Dies ist ein Dilemma für den Chronisten; für den Ort kann es ein Segen gewesen sein. Solche Orte wurden niemals umkämpft oder in Schutt und Asche gelegt, weil es so wenig Wertvolles zu holen gab. Die weltlichen und fürstlichen Herren vergaßen solche Orte gern (bis auf die üblichen Abgaben und Dienste, hier war man zu allen Zeiten sehr genau). Man kam ja auch nur selten zufällig vorbei, denn Rumohr lag versteckt ein wenig abseits der uralten Heerstraße und späteren Altona-Kieler Chaussee (später B 4, heute L 318).

So kam es, dass in Rumohr eigentlich das Leben sehr gleichmäßig verlief. Neuen Entwicklungen stand man immer misstrauisch gegenüber. Auch die Einwohnerzahl ist erstaunlich konstant geblieben; während andere Orte der Umgebung von Kiel bis Neumünster seit zwei Jahrhunderten entweder schwanden oder starken Zuwachs verzeichneten, ist die Einwohnerzahl Rumohrs bis nach dem zweiten Weltkrieg seit Hunderten von Jahren ziemlich konstant geblieben und auch seitdem nur geringfügig gestiegen.

3 Rumohr im Mittelalter

3.1 Tom rugen moor

So werden Orte nicht gegründet: dass nämlich Siedlungswillige sich eine geeignete Stelle suchen, vielleicht in der Nähe eines unzugänglichen Moores, ihr einen Namen verleihen und dort siedeln. So ist es bestimmt nicht gewesen. Viel wahrscheinlicher ist, dass Leute benachbarter Ortschaften an diesem torfreichen Moor jährlich ihren Heizungsbedarf deckten. Immer wenn die Trockenzeit herrschte, vielleicht im Frühsommer, zog alles „tom rugen moor“, um Torf zu stechen. Dass sich an einer solchen Stelle, an der es Heizmaterial, Quellwasser und einen Weg gab, in der Folgezeit ein Aussiedler niederließ, für den es im Heimatdorf bei der wachsenden sächsischen Bevölkerung zur Zeit der Kolonisierung kein Land mehr gab, finden wir in abgewandelter Form noch ständig bis in spätere Jahrhunderte.

Dass dieser Aussiedler im Sommer dann die Torfstecher mit Speisen und Getränken versorgte und mit Torfstechgeräten aushalf und natürlich nicht umsonst, wäre naheliegend.

Wiesen oder Äcker hat es an diesem Moor natürlich noch nicht gegeben. Der erste Siedler musste zunächst den Wald roden und ein Stück Land urbar machen.

Die folgenden Siedler haben sich nach Nordosten (Richtung Mielkendorf) orientieren müssen, da hier der trockene Geestrücken weiter verläuft und der bestehende Weg vom Rugemoor nach Voorde/Flintbek verlaufen sein wird. Und Neusiedler siedeln natürlich meistens an bestehenden Wegen.

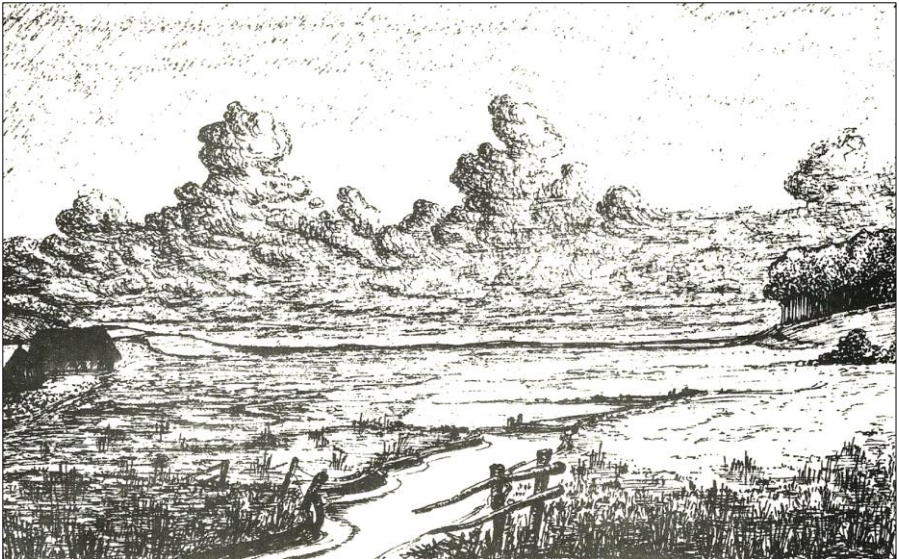


Abb. 1: So mag die erste Ansiedlung Rumohrs am Ruge – später Manhagener – Moor ausgesehen haben

(Quelle: Lehmann, Jürgen: Das alte Rumohr, Eigenverlag 1980, Abb. 3)

Die ersten Wiesen und Äcker Rumohrs lagen also zweifellos auf dem trockenen Geestrücken in südwestlich-nordöstlicher Richtung. Hier finden wir typischerweise auch die alten riesigen Gemeinschaftsflächen Wiedekamp und Schönhorstkamp. Im Norden lag das große Holtz Rumohr, das sehr bald in landesherrlichen Besitz geriet und für die Rumohrer unantastbar blieb. Im Südosten gab es ausgedehntes unfruchtbares Feuchtgebiet (Sprenger Teich). Weiter südlich begrenzte das Hüttenkratter Moor jahrhundertlang Rumohrer Ausdehnungsbestrebungen. Im Westen das Manhagener große Rugemoor, das wilde unzugängliche Moor, das dem Ort den Namen gab.

3.2 Rumohr unter den Rumohrs

Im Hochmittelalter war die Ritterschaft neben der Kirche die politische und gesellschaftliche Macht. Außerdem oblagen den Rittern alle wehrhaften Funktionen, für die sie ausgebildet waren. Der Ritter besaß nicht nur Ländereien, sondern auch ganze Dörfer. Das Dorf Rumohr ist untrennbar mit dem adligen Geschlecht der Rumohrs verbunden.

Wann genau das Dorf zu den Rumohrs kam oder die Letzteren zum Dorf, ist unbekannt. Wir wissen nur, dass dies zwischen 1192 und 1245 geschehen sein muss. Um 1192 nämlich saß der erste von Rumohr im Ostholsteinischen Perdöl, einem Ort am Stolper See. Schack und Benedict von Perdöl werden in zwei Urkunden erwähnt. 1245 taucht jedoch Schack als Schack von Rumohr auf. Es war damals gang und gäbe, dass der Knappe oder Ritter, welcher ein Dorf oder einen Flecken erwarb, den Namen des Ortes annahm, d.h. dieser wurde gar nicht so sehr sein Nachname, sondern bezeichnete einfach den Ort seines Sitzes.

Wir finden also Scacco de Rummore (in einer lateinisch verfassten Urkunde, daher der latinisierte Name) genannt als Zeuge der Zuwendungen der Gebrüder von Enenthorpe an das Kloster Neumünster.

Die nächste Erwähnung erfolgt acht Jahre später. 1253 garantieren Johann und Gerhard, Grafen von Holstein, Stormarn und Schauenburg, der Freien Stadt Lübeck Sicherheit und Schutz. Einer der anwesenden Zeugen ist wiederum Scacco de Rumore.

Erst über 50 Jahre später gibt es ein weiteres Zeugnis: 1315. Wieder sind es Grafen von Holstein und Stormarn, diesmal Gerhard und Henning, die mit der Stadt Kiel Frieden schließen. Was vorangegangen ist, bleibt unbekannt. In diesem Zeugnis ist es der Ritter Otto von Rugemor, der die Akte mitunterzeichnet, im Verein mit anderen Rittern unserer Umgebung. 1328 wird ein Marquardo Rugmor erwähnt. Wieder dauert es 50 Jahre: 1393 nämlich wird ein Kaufvertrag zwischen Marquardo und Johannes Rughemor einerseits und ihrem Oheim Konrad Wolf andererseits abgeschlossen. Sie verkaufen ihm einen Acker in Blumenthal für 36 Mark.

1351 gibt es sogar vier Brüder „von Rumore“: Schack, Christoph, Volrad und Lüder. Die drei ersten müssen in heftiger Fehde mit Kiel gestanden haben. Lüder war erschlagen worden. Sein Tod muss irgendetwas mit Kiel zu tun gehabt haben, denn in einer Urkunde vom 9.2.1351 söhnten sich die drei Brüder wieder mit Kiel aus.

1390 wird eine Frau Mette von Rumohr genannt, die Verhandlungen über die Voorder Wassermühle führt. In ihrem Besitz könnte also Voorde gewesen sein. Die Sippe der Rumohrs besaß also 1390 mindestens Rumohr, Blumenthal und Voorde.

Die fast jedes Mal unterschiedliche Schreibweise (von Rummore bis Rughemoor) sollte den Leser nicht verwirren. Veränderungen der Familiennamen finden wir in der Frühzeit ständig. Es liegt aber auch gelegentlich an den Schreibern, die meistens nur nach Gehör schrieben.

Aus diesen und weiteren Informationen hat Dr. Henning von Rumohr versucht, eine Stammtafel der Rumohrs zu erstellen.²

Nach seiner Vermutung sind die Brüder Schack und Benedict die Stammväter der Rumohrs (Schack) und der Ahlefeldts (Benedict).

Schack hatte drei Söhne: Benedict, Hinrich und Otto. Sohn und Enkel des Benedict hießen wieder Schack und Benedict. Die vier Söhne des letzten sind die oben erwähnten Gebrüder Schack, Christoph, Volrad und Lüder.

Wer von den drei Söhnen des Schack von 1245, der nicht lange nach 1253 gestorben sein muss, das Dorf Rumohr erbt, ist nicht bekannt. Bekannt ist nur, dass der Ort später in die Hände der den Rumohrs nahe verwandten Ahlefeldts überging. Die Rumohrs sind im 14. und 15. Jahrhundert nicht plötzlich aus unserer Gegend verschwunden, sondern haben ihre Besitzungen (mit Seitenlinien nach Reval) ganz allmählich über die Jahrhunderte in die Schleswiger Gegend verlagert.³

Von der Ahlefeldter Zeit wissen wir ebenfalls nur, dass ein Gosche von Ahlefeldt neben Rumohr auch Schierensee und die gesamte Gegend des Westensees besaß. Bei ihm ist es also noch unwahrscheinlicher, dass er sich allzu oft im „Schackenturm“ aufhielt.

Warum kommt nun ein Ritter Schack mit dem Dorf Rumohr in Verbindung? Kenntnisse haben wir darüber überhaupt nicht. Wir wissen nur, dass die Zeit um 1220 noch von den Auseinandersetzungen mit den Resten der

² Pers. Mitteilung, 1980.

³ Noch heute ist der Sitz der Familie in Drült bei Kappeln, Internetseite: <http://gut-drueelt.de/>, Abruf: 28.01.2019.

slawischen Bevölkerung geprägt war, die ja westlich etwa bis zum Westensee saßen⁴. Sächsische Siedler, die in ihr Gebiet eindrangen, lebten wahrscheinlich in ständiger Angst vor Aufständen oder slawischen Racheakten, da die slawische Restbevölkerung von den neuen Herren mit Sicherheit unterdrückt wurde. Deswegen war militärischer Schutz vonnöten.

Es ist nun möglich, dass der neue Herzog des Landes dem Knappen Schack die Dorfschaft Rumohr als Lehen für militärische Verdienste in den Slawenkriegen verliehen hat. Solche Dienste müssen vorgelegen haben, da acht Jahre später Schack nun als Ritter erscheint. Ob gewollt oder ungewollt, zweifellos bildete die Anwesenheit eines Ritters einen gewissen Schutz für die Siedler, denn bei militärischer Bedrohung schlossen sich Ritter der umliegenden Ortschaften zur Verteidigung zusammen.

Welche Vorteile hatte nun der Ritter vom Dorf? Er lebte von den Abgaben der Bauern. Sie sorgten für seinen Unterhalt in jeder Beziehung: Sie lieferten ihm Vieh, Getreide, Früchte, stellten ihm die Pferde und Handwerker, bauten seine Burg. Sie waren nicht seine Leibeigenen oder Sklaven, sondern waren sozusagen seine Hintersassen.

Wie lebte nun ein Ritter in unserer Gegend zu jener Zeit in seinem Dorf? Sicherlich wohnte er nicht im Dorf in einem Bauernhaus. Gewöhnlich hatte ein Ritter einen Wehrturm aus großen Backsteinen oder Holz (Turmhügelburg) auf einem künstlichen Wall in einem See, auf einer Insel oder im Moor oder von einem künstlichen Graben umgeben. Die Absicherung durch umgebendes Wasser finden wir durchgängig bei hiesigen Rittertürmen. Der Turm wird auch nicht in dem Dorfe, sondern ein Stück abseits gelegen haben.

Wo Schack von Rumohr sich ansiedelte, wissen wir nicht. Der alte Gemeindelehrer Rundt glaubte, im Rumohrer Wald Wallreste entdeckt zu haben. Er brachte ebenfalls die damaligen „Schackenwischen“ (zwischen Bornhorst, dem Wald und der Grenze nach Schierensee) mit dem ersten Rumohrer Schack in Verbindung. Eine andere Vermutung zur Lage der „Schackenburg“ wird in Kap. 3.4.2, S. 32 vorgestellt.

Die Verbindung Schacks zum Dorf wird kaum intensiv gewesen sein. Viel Zeit wird er mit ritterlichen Zusammenkünften und politischen Ereignissen

⁴ s. Kap. 3.3.1, S. 22.

verbracht haben. Die weiter unten erwähnten Dokumente beweisen, dass bei Verhandlungen des Herzogs seine ritterlichen Gefolgsleute ständig als Zeugen zugegen waren. Das Bild des Ritters, der seine Zeit mit Kampfspielen und Minnediensten verbrachte, trifft auf die Ritter der Kolonisationszeit in diesem Gebiet sicher nicht zu. Diese Ritter nannten sich „Milites“, also etwa adlige Krieger. Die Ortschaft, welche der Ritter besaß, war nicht seine Heimat, sondern mehr sein Kapital. In der Regel besaß er sogar mehrere Dorfschaften. Dieses Kapital wurde nicht selten vererbt, verkauft, geteilt oder verschenkt.

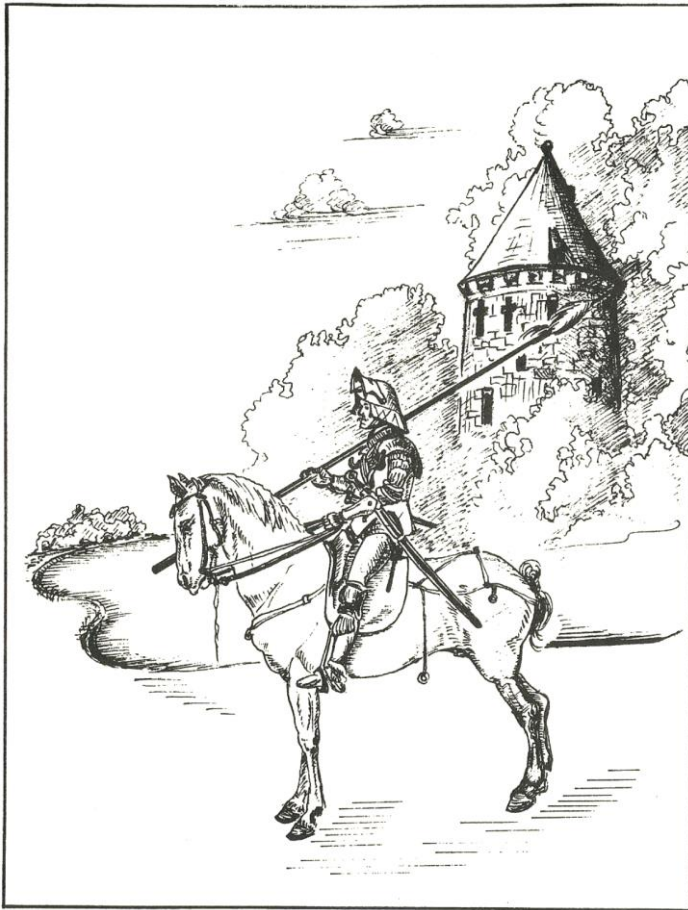


Abb. 2: So könnten Schack von Rumohr und sein Turm am oder im Rumohrer Wald ausgesehen haben (Zeichnung von H. D. Vensky) (Quelle: Lehmann, Jürgen: Das alte Rumohr, Eigenverlag 1980, Abb. 4)

Als letztes müssen das Rumohrsche Wappen und das Petschaft des Schack genannt werden.

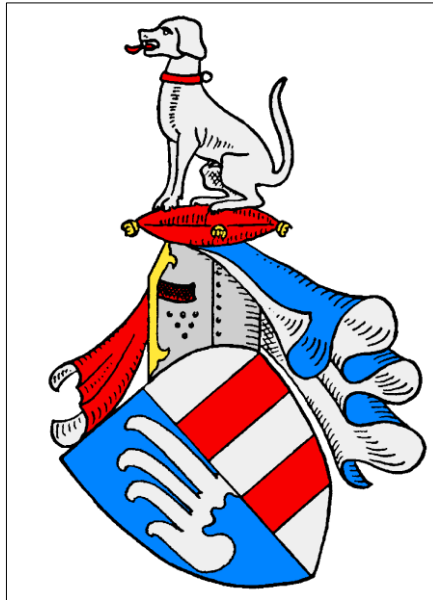


Abb. 3: Das Wappen derer von Rumohr
(Quelle: Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Rumohr_\(Adelsgeschlecht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Rumohr_(Adelsgeschlecht)),
Abruf: 06.02.2019)

Oben auf dem Wappen sitzt ein Hund.

„Der Hund, eine Bracke, als Helmzier, stellt offensichtlich ein Dienstverhältnis zu dem Dynastengeschlecht der Herren von Westensee dar (Symbol für Treue und Wachsamkeit).“⁵

Es folgt das Petschaft derer von Rumohr.

Solch eine Art Siegelmarke (Petschaft), wie es im Mittelalter in Holstein in Ritterkreisen in Gebrauch war, wurde 1972 bei Erdarbeiten am Drachensee (bei Molfsee) gefunden. Es trägt die Inschrift

„S scacce Rughemoor.“⁶

Ein Petschaft diente als Stempel zur Beurkundung und Verschließung wichtiger Urkunden.

⁵ zit. aus Archiv Rumohr S. 13.

⁶ S = Sigillum, J.L.

Dr. Henning von Rumohr führt diese auf Schack, den Enkel des ersten Schack zurück.⁷



Abb. 4: Abdruck eines Petschaft mit Wappen, wie es ca. 15. Jh. im Holsteinischen vorkam
(Quelle: http://petschaften-archiv.de/?attachment_id=483, Abruf: 21.03.2019,
Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Petschaften-Archivs)

Die heutigen Rumohrs selber führen ihre ursprüngliche Herkunft übrigens auf das Wesergebiet zurück: Denn 1111 wurden die Schauenburger Grafen aus Niedersachsen mit dem Herzogtum Holstein belehnt:

*„Das zu den ältesten holsteinischen Rittergeschlechtern, den sogenannten Originarii (ursprünglichen) gehörende Geschlecht Rumohr, dessen Stammsitz das Dorf Rumohr südwestlich von Kiel ist, ist stamm- und wappenverwandt mit den Familien Ahlefeldt, Bosendal deren Ursprung ist vermutlich noch vor der Besiedlung des damaligen Landes Holstein durch die Schauenburger Grafen aus dem mittleren Wesergebiet und ihrem Gefolge im Jahre 1111 anzusiedeln“.*⁸

⁷ Pers. Mitteilung, 1980.

⁸ „Fam. von Rumohr“, Dez. 2018, S. 1, Internetseite
(<http://www.vonrumohr.de/geschichte/geschichte.html>, Abruf: 03.02.2019)

Diese Darstellung gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn man das Wappen der holsteinischen Schauenburger mit dem Wappen der Rumohrs vergleicht.



Abb. 5: Stammwappen der Grafen von Schauenburg

(Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Grafen_von_Schauenburg_und_Holstein,

Abruf: 08.02.2019)

Es ist fast identisch mit Abb. 3 bis auf den Hund und die Schildzeichnung. Ob das oben genannte Treueverhältnis („Hund“) sich, wie von der heutigen Familie behauptet, auf die Herren von Westensee oder nicht doch auf die Schauenburger Grafen, die ja Holstein von 1111 an 350 Jahre lang regiert haben, bezieht, wäre dann die Frage.

Es ist im Mittelalter nicht selten, dass verwandte oder treueabhängige Sippen ähnliche Wappen benutzen. Im Falle der engverwandten Rumohrs und Ahlefeldts sind es sogar identische Wappen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind die Klöster auf dem Vormarsch. Sie beginnen, große Ländereien zu erwerben. Das mächtige Kloster Bordesholm (früher Neumünster) hat schon 1245 Ehnentorpe erworben, später Sprenge, Mielkendorf und Voorde. Die Macht der Ritter schien gebrochen. Die Erfindung des Schießpulvers machte ihre militärische Ausbildung teilweise überflüssig. Die entstehende Religiosität zog auch sie in ih-

ren Bann. Die kirchliche Entwicklung, welche zu den späteren geistlichen Perversionen und der Reformation als Antwort darauf führte, begann: die Klöster als Lebensversicherung in dem Sinne, dass sie das Seelenheil gegen klingende Münze zu garantieren begannen. Die Münzen der adligen Ritter waren: Ländereien und Dörfer. Nach und nach erwarb das Kloster Bordesholm durch Schenkungen oder gegen Vorzugspreise von den Rittern das gesamte Gebiet von Neumünster bis zum Schulensee. 1470 wurde eine der letzten Lücken geschlossen: Gosche von Ahlefeldt verkaufte Rumohr, Schierensee und Sprengel an das Kloster Bordesholm.

3.3 Ist Rumohr viel älter? Möglichkeiten und Mutmaßungen.

Zwei unterschiedliche Szenarien

3.3.1 Szenarium 1

Es gibt gute Gründe zu vermuten, dass Rumohr Jahrzehnte älter ist als 1245, auch wenn das nicht bewiesen werden kann. Aber es gibt viele Indizien. Dazu muss ein wenig ausgeholt werden:

Seit Hunderten von Jahren besiedelten slawische Stämme das heutige Ostholstein, also hauptsächlich Wagrier. Das (heute) westliche Holstein war von Sachsen bevölkert, die im Laufe der Jahrhunderte nach Norden gezogen waren.

Die Grenze zwischen Sachsen und Slawen bildete der „Limes Saxoniae“ (Grenze Sachsens), eine Linie, die von Kiel über Westensee, Bornhöved, Segeberg, Oldesloe bis nach Boizenburg ging.

Diese Linie war eigentlich keine Grenze, sondern ein 5- bis 15 km breiter Korridor, in dem weder auf westlicher Seite Sachsen noch auf östlicher Seite Slawen siedelten, wohl weniger aus Respekt als vielmehr aus Furcht voneinander. Rumohr lag übrigens genau an diesem Korridor, aber davon später.

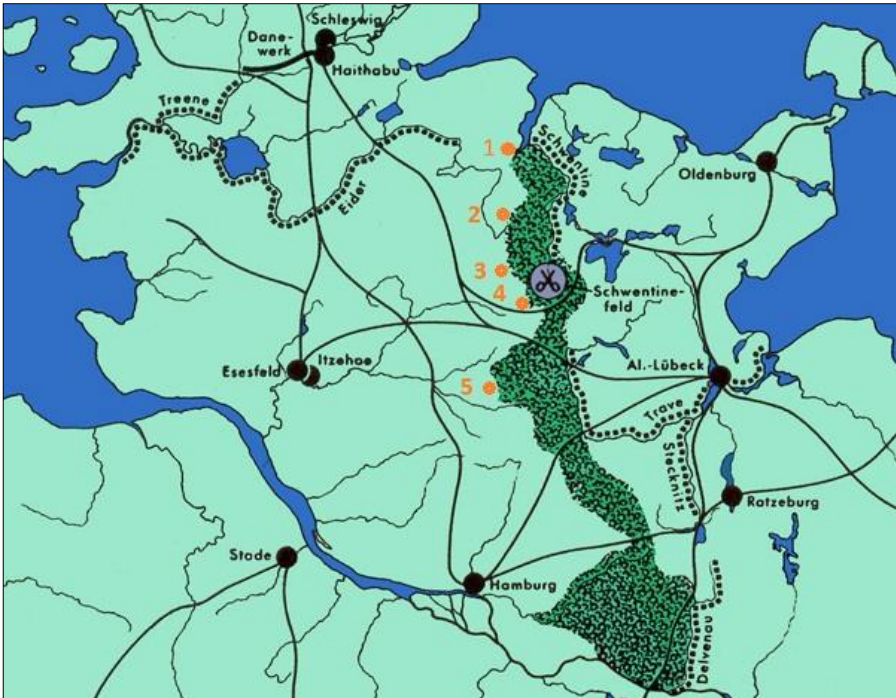


Abb. 6: Der „Limes saxoniae“ nach H. J. Feldner. Die von uns markierten Zahlen betreffen die Lage der hier besonders interessierenden Orte entlang des Limes. Sie sind:
 1. Kiel, 2. Rumohr, 3. Bordesholm, 4. Perdöl, 5. Schackendorf
 (Bildquelle: Ulrich Lange, zitiert nach: <http://www.geschichte-s-h.de/limes-saxoniae/>
 Abruf: 28.01.2019)

Bis Mitte des 12. Jahrhunderts versuchten von Süden kommende Sachsenheere die slawischen Gebiete zu „erobern“. Das ging so weit, dass mehrere „Wendekreuzzüge“ in das Slawenland eindringen mit dem angeblichen Ziel, die Slawen zu „christianisieren“.

Ca. 1143 war es dann soweit: das Gebiet der Slawen (Wagrien), die durch den ständigen militärischen Druck umgekommen oder nach Osten abgewandert waren, war reif für die sächsische Besiedlung.

Aber woher die vielen Menschen nehmen, die das Land besiedeln sollten (also Wagrien, etwa das heutige Ostholstein)?

Herzog Adolf 2., dem die Grafschaft Holstein kurz zuvor verliehen worden war, griff zu folgender genialen Methode.

Ich zitiere Willner:

„Da das Land verlassen war schickte er ... Boten in alle Lande, nämlich nach Flandern und Holland, Utrecht, Westfalen und Friesland, daß jeder, der zu wenig Land hätte, mit seiner Familie kommen sollte, um den schönsten, geräumigsten, fruchtbarsten, an Fisch und Fleisch überreichlichen Acker nebst günstigen Weidegründen zu erhalten.“

Den Holsten und Stormarnern ließ er sagen:

“Habt ihr euch nicht das Land der Slawen unterworfen und es mit dem Blut eurer Brüder und Väter bezahlt? Warum wollt ihr als Letzte kommen, es in Besitz zu nehmen? Seid die Ersten, wandert in das liebliche Land ein, bewohnt es und genießt seine Gaben, denn euch gebührt das Beste davon, die ihr es der Feindeshand entrissen habt.“⁹

Obwohl diese Anpreisung sicherlich stark übertrieben war, strömten in den Jahren danach mindestens (westliche) Holsten und Stormarner, aber auch Friesen, Westfalen und Holländer in das angepriesene Land. - Aber:

„Was sollte Graf Adolf 2. nun nach dem Ende des Slawenfeldzugs in Friedenszeiten mit seinen arbeitslosen Rittern anfangen, die ihm geholfen hatten, den Sieg zu erringen und die ihm ergeben waren? Gemäß dem Treue- und Lehensprinzip vergab der Graf an die Ritter umfangreichen Grundbesitz. Ein solcher Rittersitz hatte oft die Größe einer ganzen Dorfschaft oder mehr. Aus dem einstigen Ritterstand entwickelten sich spätere schleswig-holsteinische Adelsgeschlechter, wie die der Rantzau, Brockdorf, Ahlefeldt, Reventlow, Rumohr und Buchwald.“¹⁰

Die Einwanderung der siedlungswilligen Bauern und Lehensvergabe an die Ritter passierte also zwischen 1143 und 1164, dem Todesjahr von Graf Adolf 2.

Man könnte sich also vorstellen, dass auch Rugemoor in dieser Kolonisierungszeit entstanden ist. Denn warum sollte der unbesiedelte Korridor oder benachbarte unbesiedelte Flächen nahe des Limes Saxoniae von der neuen Besiedlung ausgenommen sein. Auch die Lehensübertragung an den „von „Rugemoor“ könnte in diese Zeit geschehen sein.

⁹ Helmhold, zitiert in Willner, Heinz: Limes Saxoniae, Marburg 2011, S. 373.

¹⁰ a.a.O., S. 375.

Die Frage aber, ob erst der Ritter, hieß er nun Schack oder Benedict, oder erst die Siedler sich am Rugemoor festsetzten, lässt sich kaum beantworten. Ich tippe auf Letzteres. Denn wer sonst als die schon ansässigen Dorfsassen hätten dem Ritter seine Burg bauen bzw. andere Frondienste bei ihm verrichten können, wenn sie nicht schon längere Zeit vor ihm dagewesen wären. Belegen können wir solche Mutmaßungen natürlich nicht. Denn dass in den Wirren der Zeit nach den Slawenkriegen und der Kolonisierung noch keine Urkunden über Besiedlungen und Lehensvergaben angefertigt wurden, ist verständlich. Das passierte erst nach dem Aufbau einer minimalen Bürokratie, also erst Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Von ca. 1200 an finden wir eine Menge von Urkunden, die Landübereignungen, Verkäufe, Konflikte meist in „höheren Kreisen“ dokumentierten.

Oben hatten wir schon erwähnt, dass es einen Schack gab, der 1221 in Perdöl (bei Stolpe) saß. Bei Segeberg gibt es Schackendorf, das ebenfalls um diese Zeit, 1216, zuerst genannt wird. Das wird wohl derselbe Ritter gewesen sein. Ob aber der Rumohrer Schack von 1245 derselbe ist, kann kaum entschieden werden. Wie mehrfach gezeigt wurde, gab es in der Familie auch in der Folgezeit mehrere Schacks. Ansonsten kam der Name in Schleswig-Holstein im frühen Mittelalter nicht vor. Der Rumohrer kann also Sohn, Neffe oder Bruder oder ... gewesen sein.

Auffallend ist, dass alle drei mit Schack assoziierten Orte im oder am Limeskorridor liegen und jeweils nur 20 bis 40 km voneinander entfernt liegen.

Wie dem auch sei: Nach Neubesiedlung einer Fläche brauchten die Kolonisten auch am Rugemoor, selbst wenn vor ihnen schon jemand dort gesiedelt hatte, mindestens einige Jahre, um Wege anzulegen, Häuser zu bauen, den Wald teilweise zu roden, um Anbauflächen zu schaffen und das Moor zu entwässern. Während dieser Zeit war der Ort für einen Lehensritter uninteressant. Zumindest konnte er erst nach dieser Zeit Frondienste einfordern oder den Zehnten eintreiben.

Dass der spätere Rumohrer Ritter sein Lehen von Adolf 2., also deutlich vor 1164 (Todesjahr Adolfs) bekommen hat, ist möglich. Zwar haben auch spätere Nachfolger Adolfs Lehen vergeben, aber die „Kolonisierungswelle“ brachte ja auch eine „Lehenswelle“ mit sich, in der der Löwenanteil aller Flächen und Ortschaften auch im „Limeskorridor“ belehnt wurden.

Nach diesem Szenario würde ein Schack irgendwann vor 1164 das Rumohrer Lehen von Graf Adolf 2. bekommen haben. Rumohr wäre demnach

knapp 80 Jahre älter als urkundlich belegt und der „Schack von Rumohr“ wäre der Großvater (oder ein viel älterer sonstiger Verwandter) als der Schack von 1245.

3.3.2 Szenarium 2 - Schack und Benedict auf Perdöl

Perdöl (damals „Prodole“ u.ä.) war eine slawische Gründung am Stolper See im Korridor des „Limes Saxoniae“. Dieser Ortsname wurde zum ersten Mal erwähnt im Zusammenhang mit „Schack und Benedict von Prodole“ 1220. In ihrer Internet-Präsentation berichtet die „Perdoeler Mühle“ sogar von der „erste(n) urkundlichen Erwähnung Perdoels durch Schack und Benedictus von Prodole“ im Jahre 1192.¹¹ Die Geschichtsforschung des holsteinischen Mittelalters ist sich einig darüber, dass dieser Schack aus der gleichen familiären Linie stammt wie Schack von Rumohr. Denn Schack und Benedict sind die Ahnherren der Rumohrs und Ahlefeldts, die durch viele gegenseitige Heiraten eng miteinander verwandt waren. Die Ahlefeldts besaßen übrigens Rumohr, nachdem die letztere Sippe im vierzehnten Jahrhundert in die Schleswiger Gegend abgewandert war und den Ahlefeldts Rumohr „überlassen“ hatte, die es bis 1470 besaßen und dann an das Kloster Bordesholm abtraten.

Aber zurück zu Perdöl.

Was ist nun an diesem Ort so erwähnenswert? Im Jahre 2008 wurden von der Universität Kiel im Stolper See unterwasserarchäologische Untersuchungen auf einer Erhebung im Stolper See, dem sog. „Barschenberg“ vorgenommen.

Man fand auf diesem Hügel, der im Mittelalter eine Insel bildete, da der Wasserstand damals wesentlich tiefer lag, 26 behauene Eichenpfähle und Dachziegelkeramik, die unzweifelhaft die Basis einer (Turmhügel?) Burg bildeten.

Die Insel muss damals wohl 2 bis 3 Meter über dem Wasserspiegel gewesen sein. Dieser wurde viel später durch Aufstauungen um mehrere Meter angehoben. Der Grund dafür ist, dass später, am Nordende des Stolper Sees und dem Ausfluss der Schwentine, die durch den See verläuft, die Perdöler (Wasser-)Mühle errichtet wurde, welche ja bekanntlich einen sehr hohen Wasserstand voraussetzt.

¹¹ https://www.perdoel.de/gut_perdoel.html, Abruf: 18.01.2019.

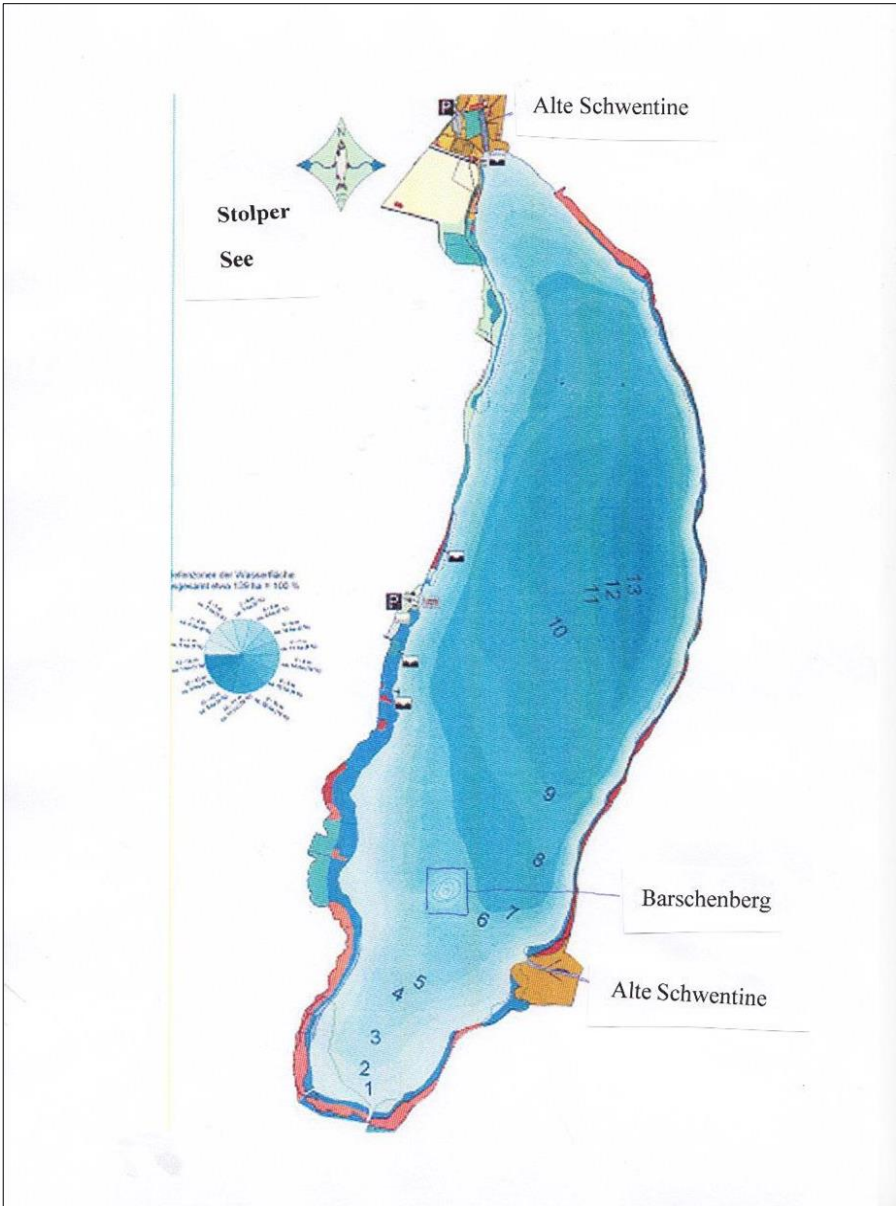


Abb. 7: Stolper See – Lage der Burg auf dem Barschenberg
 (Quelle: Tiefenkarte des Landesamtes für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz
 Schleswig-Holstein, zitiert nach: <https://stolpe-am-see.de/2014/05/die-burg-im-stolper-see/>,
 Abruf: 30.01.2019)

Eine präzise Altersbestimmung dieser Eichen und der Keramik ergab, dass erstere genau 1180/81 gefällt bzw. (die Keramiken) gebrannt worden sein mussten. Die Burg muss also in den Jahren danach gebaut worden sein. Übrigens wurden an den Eichenpfählen auch Brandspuren entdeckt, woraus die Archäologen schlossen, dass die Burg nicht sehr lange überdauert haben kann.

Diese Burgen wurden damals „Motte“ genannt. Diese Motte war mit einem Damm mit dem Festland verbunden, der in späteren Urkunden erwähnt wird.

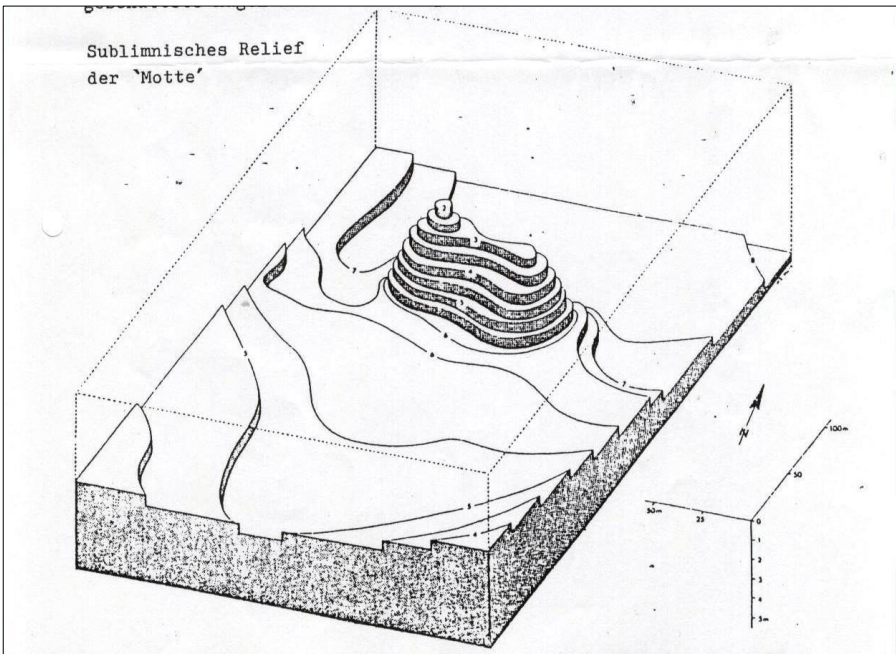


Abb. 8: Unterseeisches Profil

(Quelle: Künstler, Therese, 2004 „Die Burg am Stolper See“, <https://stolpe-am-see.de/2014/05/die-burg-im-stolper-see/>, Abruf: 22.03.2019.)

Dieses unterseeische Profil von dem Barschenberg, auf dem die (Turmhügel?) Burg errichtet worden war, als der Wasserspiegel des Stolper Sees noch beträchtlich niedriger lag und der Berg als Insel aus dem Wasser ragte, wurde von den Archäologen der Universität Kiel erstellt.

Wer waren nun die Erbauer der Burg, in der höchstwahrscheinlich Schack und Benedict spätestens 1220 residierten.

„Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Herren der slawischen Burg die Ritter Benedictus und Scacco de Prodole waren, die in Urkunden aus den Jahren 1220 und 1221 genannt werden. Der Name Perdoel ist slawischer Herkunft und bedeutet „Quertal“. Da auch der Name des Dorfes Stolpe slawischen Ursprungs ist, muss hier von einer insgesamt slawischen Besiedlung ausgegangen werden. Ob allerdings auch Benedictus und Scacco de Prodole slawischer Herkunft waren, ist ungewiss. Auch sächsische Adelige nahmen den Namen des Ortes ihrer Buranlage an.“¹²

Wie wir oben gesehen haben, begann die massenhafte Einwanderung sächsischer und anderer Gruppen ins Ostholsteinische ab 1143 und diese besiedelten natürlich auch den Limeskorridor, in dem Perdöl lag.

Zwar meinen die Archäologen, einen slawischen „Grundriss“ im Design der Burg erkannt zu haben. Das kann aber auch ein slawisches Vorgänger-Gebäude gewesen sein. Es ist ja allgemein die Regel, dass neue Gebäude auf den Grundrissen alter entstehen.

Für eine sächsische Errichtung spricht auch, dass der Bau einer Motte auf Inseln von Binnenseen ein Grundtyp sächsischen Burgenbaus ist.

Es ist also möglich, dass Schack und Benedict oder deren familiäre Vorläufer diese Burg bauten oder übernahmen und sicher, dass sie 1220 noch darin residierten.

Die „Motte“ (Turmhügelburg) auf dem Barschenberg und im Sprengerteich¹³ könnte auch wie die Turmhügelburg Lütjenburg (Abb. 9) ausgesehen haben.

Da im Unterschied zu einer Reihe späterer urkundlicher Nennungen der Rumohrs von 1245 bis 1470, ihre ritterliche Perdöl-Residenz nach 1220 später niemals mehr auftaucht, kann man in der Tat schließen, dass die Perdöl-Zeit für die beiden genannten Ritter nicht lange dauerte. Ein Feuer könnte die Burg bald zerstört haben. Die Archäologen halten es für mög-

¹² s. Künstler, Therese, 2004 „Die Burg am Stolper See“, Internet Präsentation: <https://stolpe-am-see.de/2014/05/die-burg-im-stolper-see/>, Abruf: 22.03.2019.

¹³ s.a. Kap. 3.4.2, S. 32.

lich, dass dabei die große Schlacht von Bornhöved von 1227 in unmittelbarer Nähe von Perdöl dabei eine Rolle gespielt haben könnte.



*Abb. 9: Turmhügelburg Lütjenburg
(Quelle: Wikipedia, Abruf: 07.02.2019,*

https://de.wikipedia.org/wiki/Turmh%C3%BCgelburg_L%C3%BCtjenburg)

Es könnte also sein, dass Schack und Benedict von Perdöl aus diesem Grund 1227 Perdöl verlassen und nach einem neuen Lehen Ausschau halten mussten. Für die Person oder Familie des Schack wurde das bekanntlich Rumohr. Ob Benedict gleich nach Ahlefeldt (heute Teil von Bistensee) ging, bleibt unbekannt.

Zwar wird der Ort Ahlefeldt („Alevelt“) in einer Urkunde 1230 erstmals genannt, aber von einem Ritter o.Ä. ist nicht die Rede. Nicht alle Ritter nannten sich allerdings schon in der Lehenszeit nach ihrem Ort, sondern die Sippe nahm manchmal erst später den Namen an (z.B. das Adelsgeschlecht der Buchwalds). Auch tauchten beileibe nicht alle schleswig-holsteinischen Ritter in irgendwelchen Urkunden auf.

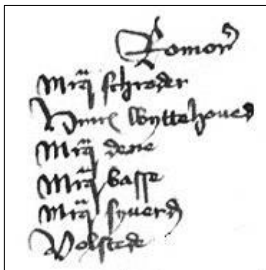
Es gibt also Indizien, zu vermuten, dass diese beiden Ritter zwischen 1227 und 1230 zu ihren neuen Lehen kamen. Der Schack von Perdöl muss dann nicht unbedingt der Vater oder Onkel des Rumohrer Schacks von 1245, sondern kann es selbst gewesen sein. Nach diesem Szenarium könnte Rumohr demnach ca. 15 Jahre älter sein, als urkundlich belegt.

3.3.3 Die ersten Siedler

Welche Kolonisten besiedelten nun eigentlich Rugemoor?

Holländer (A), Westfalen (B) oder Friesen (C) waren es hauptsächlich sicher nicht. Denn diese von Graf Adolf 2. gezielt „eingeladenen“ Fremden wurden hauptsächlich angesiedelt zwischen Eutin und Plön (A), südlich von Mölln (B) und bei Süsel (C).¹⁴

Im oder am Limeskorridor hingegen siedelten meist auch eingeladene Holsten und Stormarner. Die ersten Siedler Rumohrs kamen demnach also nicht von allzuweit her. Wir kennen ihre Namen erst ab 1501, also ca. 250 Jahre nach der dokumentierten Entstehung unseres Ortes. In „Romor“ finden wir folgende Namen in dem ersten überlieferten Register des Kloster Bordesholms.¹⁵



Romor
Marquard schroder
Hinrich wyttehoved
Marquard dene
Marquard basse
Marquard syverd
Volstede

Abb. 10: Dieser Auszug aus dem Verzeichnis der Lansten des Klosters Bordesholm von 1501 ist die weitaus älteste Urkunde über unser Dorf aus der Klosterzeit
(Quelle: Bederegister, LAS Abt. 1 Nr. 4)

Da die Familienabfolge in jenen Zeiten sicher stabiler war als später, kann es sein, dass es diesen oder jenen Namen schon am Anfang in der Gründungsphase Rumohrs gab.

Diese Rumohrer Namen weisen in der Tat nicht auf Holländer oder Friesen oder Westfalen hin. Das sind gängige Holsteiner oder Stormarner Namen. Der viermal vorkommende Vorname Marquard ist ebenfalls ausgesprochen norddeutsch.

¹⁴ s. Willner, Heinz: Limes Saxoniae, Marburg 2011, S. 374.

¹⁵ Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordesholm e.V.: Bordesholmer Steuerlisten und Dorfbeschreibungen aus dem 16. Jahrhundert, Bordesholm 2009, S. 31.

3.4 Die Landschaft im Mittelalter

3.4.1 Waldgebiete

Wir wissen genau, dass um die Zeit der Entstehung unseres Ortes ein dichter Urwald das Gebiet von der Schlei bis zur Trave überzog, der nur von den zahlreichen Hochmooren und Seen unterbrochen war. Sein Name war Isarnho (sächsisch) oder Jarnwith (dänisch), d.h. eiserner Wald. In ihm hatten die Holtsaten, also die „im Holz Ansässigen“, gesessen; viel später gab es dort einige slawische Siedlungen. Die sächsische Kolonisierung von 1150 an muss in den beiden folgenden Jahrhunderten zu einem weitgehenden Schwund des gesamten Waldes geführt haben. Überall standen sächsische Dörfer; man rodet große Flächen für die Landwirtschaft und die Wege. Das Holz benötigte man für Häuser und Zäune. Zeugnis von den Rodungen geben die vielen Dörfer Holsteins, die von 1230 bis 1430 gegründet worden sind und auf die Silbe rade, rath, roth, rott, oder rode (Rodung) auslaufen.

Im späten Mittelalter finden wir um Rumohr noch Waldreste vor.

3.4.2 Feuchtgebiete

Einen vergleichbaren Schwund wie der mittelalterliche Wald haben die Moore und Sümpfe erst viel später erlebt, etwa nach 1580.

Im Mittelalter waren die Seen und Teiche viel größer und die Flüsse und Bäche breiter und reißender als danach. Der Waldschwund führte zu einer ersten Etappe der Verminderung auch der Feuchtgebiete. Das können wir u.a. daraus schließen, dass es im 13. und 14. Jahrhundert noch neun Wassermühlen im Kloster Bordesholm gab, 200 Jahre später aber nur noch zwei „augenscheinlich aus Mangel an Wasserkraft“.

Im Gegensatz zu diesem Schwund gab es aber den „Sprenger Teich“, ein riesiges aufgestautes Gewässer von einigen Kilometern Länge und einigen hundert Metern Breite.¹⁶

Aufgestaut wurde er am Sprenger Damm, d.h. ein Damm wurde wohl erst nach dem Bau der Stauvorrichtung, des sog. „Mönchs“, aufgeschüttet. Er

¹⁶ s. Umriss Kap. 10, S. 60.

lag genau neben der späteren Stelle und Gastwirtschaft Bracker, und der Teich erstreckte sich bis zum Streitberg in Molfsee.¹⁷

Die Aufstauung des Sprenger Laufs (heute „Scheidegraben“) muss wohl viele Monate gedauert haben.

Der Teich bildete also die gesamte Südgrenze der Ortschaft Rumohr. Aber er gehörte niemals zu Rumohr. Er war immer „herrschaftlicher“ Teich von Anfang bis zum Ablassen des Wassers.¹⁸

Wann und warum entstand nun dieser Teich und warum wurde er aufgestaut?

Die erste Frage ist kaum zu beantworten. Die erste urkundliche Erwähnung datiert von 1564. Aber er ist mit Sicherheit viel älter.

Da nach Aufstauung zwei Inseln 1 – 2 Meter aus ihm herausragten (beide Inseln sind sichtbar auf der Umrisskarte Kap. 10), ist die Vermutung, dass eine dieser Inseln Sitz einer Ritterburg gewesen sein könnte, kaum von der Hand zu weisen.

Oben¹⁹ haben wir ja gesehen, dass ein Ritter aus dem späteren Geschlecht der Ritter von Rumohr wohl eine Burg im Stolper See bewohnt hatte, wenn auch nicht sehr lange. Im Grund des Sprenger Teichs wäre es dann später noch viel einfacher gewesen, eine Ritterburg zu bauen und dann den Sprenger Lauf aufzustauen. Nach einigen Monaten wäre die Burg von Wasser umgeben, wie es bei fast allen Ritterburgen dieser Zeit eigentlich üblich war.

Wenn also ein „von Rumohr“ der Erschaffer dieses Teichs war, müsste die Aufstauung logischerweise spätestens 1245 erfolgt sein.

Dass man später nach Ablassung des Teichs auf einer dieser Inseln offenbar keine Burgrelikte gefunden hat, falls man jemals dort gegraben hat, wie z.B. im Stolper See²⁰, ist einfach zu erklären. Der Stolper See wurde *nach* Zerstörung der Burg aufgestaut, so dass die ehemalige Burg und die Relikte seitdem im Wasser lagen und somit jahrtausendlang hätten konserviert bleiben können.

Der Sprenger Teich aber wurde spätestens 1782 endgültig abgelassen, die eventuellen Burgrelikte wurden also nicht konserviert. Im Übrigen wird diese mögliche Burg mit Sicherheit nicht länger als bis 1470 genutzt wor-

¹⁷ s. Kap. 10, S. 60.

¹⁸ s. Kap. 14.2., S. 105.

¹⁹ s. Kap. 3.3.2., S. 26.

²⁰ s. Kap. 3.3.2., S. 26.

den sein, denn in diesem Jahr wurde nicht nur Rumohr, sondern auch Sprenge an das Kloster Bordesholm verkauft. Und damit endete die adelig-ritterliche Zeit Rumohrs und damit natürlich auch die Nutzung der Burg endgültig.

Allerdings: dieser Teich wurde auch in den folgenden Jahrhunderten bis wenige Jahre vor dem endgültigen Ende weder vom Kloster Bordesholm noch von den Pächtern des entstehenden Meierhofs Sprenge noch von den Rumohrern verwaltet bzw. genutzt. Das geht schon daraus hervor, dass die Flächen des 1782 endgültig abgelassenen Teichgrundes direkt vom Landesherzog an Voordener und Rumohrer Hufner vererbpachtet wurden.²¹

Der jahrhundertelange Besitz des Sprengerteiches – von mindestens 1200 bis 1783 – in herrschaftlicher Hand, stützt ebenfalls die These, dass die Ritter von Rumohr hier von Anfang an ansässig waren.

3.4.3 Das bebaute Land

Seit Beginn der Dorfschaften herrschte überall die Feldgemeinschaft vor, bis auf die adligen Höfe und Güter. Feldgemeinschaft heißt nicht, dass alle Hufner (Großbauern) zusammen alles Land bewirtschafteten, sondern folgendes: Das ganze Dorfterrain ist in Schläge eingeteilt, beispielsweise in zehn Schläge. Auf jedem Schlag haben alle Hufner ein gleich großes Stück Land, meistens in langen Streifen. Jeder Hufner hatte also so viele Stücke, wie es Schläge gab. Jeder Schlag bestand aus so vielen Streifen, wie es Hufner gab. Die Schläge wurden einer festen Anbaurotation unterworfen. Auf Schlag 1 wechselten beispielsweise ab: Erstes Jahr: Roggen: Alle Hufner mussten auf ihrem Teil dieses Schlages Roggen anbauen. Zweites Jahr Brache: Der ganze Schlag blieb unbebaut. Drittes Jahr Raps: Alle Hufner bauten auf ihrem Teil des Schlages Raps an. Viertes, fünftes und sechstes Jahr: Viehweide: Zur Weide wurde der ganze Schlag ohne Unterteilung eingezäunt und alles Vieh aller Hufner darauf gehalten (Allmende).

Im zweiten Schlag wird beispielsweise im ersten Jahr das Vieh gehalten und erst im vierten Jahr Roggen angebaut.

²¹ s. Kap. 14.2., S. 105 ff.

Die bäuerliche Landschaft hatte folglich ein ganz anderes Aussehen als heute. Es gab keine Koppeln mit Knicks, die überall unregelmäßig verstreut waren, sondern wenige große Felder (Schläge), die von Holzlattenzäunen umgeben waren. Jedes Feld setzte sich aus langen rechteckigen Feldern zusammen, die jedoch alle in Bestellung und Frucht genau gleich aussahen.

3.5 Das Leben der Menschen

Das Leben fast aller Menschen im Mittelalter war rein bäuerlich bestimmt. Alle Hufner hatten etwa gleich viel Land. Eine Hufe (gleich Bauernstelle) bestand aus allen Anteilen des Hufners an Schlägen im Dorf.

Die gemeinsame (nicht gemeinschaftliche) Bestellung aller Äcker und die gemeinschaftliche Weide führte zu einer starken Abhängigkeit und Verflechtung der Menschen, allerdings auch zu überaus häufigen Konflikten, wie wir aus den Gerichtsakten ersehen können; aber auch zum gemeinschaftlichen und geselligen Leben.

Jeder Hufner lebte mit einem Teil der Ernte, dem Vieh und der oft zahlreichen Familie im Winter im bäuerlichen Haus praktisch in einem Raum. Die hygienischen Verhältnisse müssen erschreckend gewesen sein. Krankheiten waren beständige Dauerbegleiter. In den langen Zeiten der Pest und Seuchen wurden ganze Dörfer dahingerafft, die dann jahrelang ausgestorben blieben. Missernten waren nicht selten. Hierauf nahmen aber die Herren oder die Steuereintreiber selten Rücksicht. Viehseuchen waren an der Tagesordnung. Das Pflügen der Felder erfolgte mit ca. sechs Pferden. Jede Hufe besaß ca. 12 Pferde. Der Ertrag der Böden war gering: Der Hufner erntete nur das Drei- bis Vierfache der Saat. Milchwirtschaft und Rinderzucht sind vor 1580 nicht sehr ausgeprägt; erst später nehmen die Rinder an Zahl zu. Dafür spielten Schweine, Ziegen, Gänse und Schafe eine viel größere Rolle als heute.

4 Rumohr zu Beginn der Neuzeit

4.1 Rumohr im Schatten Bordesholms

Der Verkauf des Dorfes an das Kloster Bordesholm durch die von Ahlefeldts 1470 prägte seine weitere Entwicklung über 500 Jahre hinweg. Erst

um 1932 wurde die politische Einheit, deren Zentrum Bordesholm war, aufgelöst und damit auch die Abhängigkeit Rumohrs von Bordesholm.

Das Kloster (das Neue Münster) wurde 1127 gegründet, aber 200 Jahre später an den Bordesholmer See verlegt. Damit beginnt die Geschichte von Bordesholm. In den nächsten Jahrhunderten erwarb das Kloster eine Dorfschaft nach der anderen durch Kauf, Stiftung oder Zuweisung, so dass es bald von Neumünster bis kurz vor Kiel und von Schierensee bis Kirchbarkau reichte. Trotzdem ist diese Zeit bis zur Reformation die dunkelste in der Geschichte unserer Gegend, was die Kenntnisse betrifft, die wir von ihr haben. Das Kloster herrschte zunächst mit straffer Hand über Bordesholm und die vielen umliegenden Ortschaften. Die Wiedererstarkung des Adels im Spätmittelalter führte dazu, dass die Herzöge von Schleswig-Holstein vom Kloster zunehmend Abgaben verlangten, die es kaum aufbringen konnte. So war das Kloster gezwungen, Landbesitz zu verpachten oder zu verkaufen. Das rief viele Adlige, deren Vorfahren dem Kloster Ländereien verkauft oder gestiftet hatten, auf den Plan. Ihnen kam die einsetzende Reformation gerade recht, um ihren Landhunger zu befriedigen. Wie wir wissen, war die Reformation Luthers weitgehend eine Bewegung der Fürsten gegen den mächtigen Klerus und seinen Landbesitz. Das Kloster setzte zunächst der Reformation erfolgreich Widerstand entgegen, aber es konnte nicht verhindern, dass Herzog Johann der Ältere es 27 Jahre nach der Reformation kurzerhand aufhob.

1566 wurde das Kloster Bordesholm mit Ausnahme einiger verkaufter Ländereien kurzerhand zum landesherrlichen weltlichen Amt Bordesholm umgewandelt. Seine Ländereien bestanden im Wesentlichen aus Dorfschaften und herzoglichen Besitzungen. Adliges Land gab es im Amte Bordesholm nicht wieder. Deswegen entstanden im Amtsgebiet auch keine adligen Gutshöfe, die in Teilen des angrenzenden Landes überall errichtet wurden.

Der neuen Verwaltungseinheit stand ein Amtmann vor. Er war praktisch der mächtigste Mann. Ihm unterstand die Gerichtsbarkeit, die Einziehung der Steuern etc. Eine Besonderheit des Amtes Bordesholm war, dass die streitenden Parteien nach dem Urteil des Amtmanns in die Berufung vor das Dinggericht in Bordesholm gehen konnten. Dieses tagte unter der großen Linde. Vor diesem Dinggericht wird auch so mancher Rumohrer im Laufe der Zeit sein Recht gesucht haben.

Erster Amtmann Bordesholms wurde 1566 der bekannte Adlige Johann Rantzaу. Die Amtmänner standen natürlich im Dienst der Landesherrn, also des jeweiligen Herzogs, besaßen aber doch eine recht starke Autonomie. Von seiner Gründung bis zur Einverleibung Bordesholms in den preußischen Staat erlebte das Amt einen häufigen Wechsel des Landesherrn. Nach Herzog Johann dem Älteren erbt der Gottorper Herzog Adolf das Amt Bordesholm und dies wurde nun von Schleswig aus regiert. Das war so bis zum Herzog Carl Friedrich, der die schleswigschen Teile des Gottorper Herzogshauses an die dänische Krone verlor. Dieser Herzog heiratete die Tochter des russischen Zaren. Ihr Sohn Peter der Dritte wurde 1762 russischer Zar und damit auch Bordesholmer Landesherr, starb allerdings noch im gleichen Jahr eines gewaltsamen Todes. Seine Witwe, Zarin Katharina die Zweite, regierte Bordesholm für ihren Sohn Paul. Dieser verzichtete 1773 auf sein Erbe zugunsten des dänischen Königs.

Aus Rumohr ist uns bis kurz vor dieser Zeit nur wenig bekannt. Der Dreißigjährige Krieg hat das Dorf weniger heimgesucht als die umliegenden Ortschaften. 1627 marschierten kaiserliche Truppen in unser Gebiet ein und bezogen hier mehrfach Quartier. Die Orte an der Altona-Kieler Heerstraße litten sehr unter diesen Einquartierungen. Frauen wurden genötigt, Mädchen verschleppt und Männer getötet. Dass aus Rumohr neben Verlusten an Vieh nur ein gewisser Claus Köhler erschossen wurde, verdankt das Dorf wohl auch seiner Lage abseits der Heerstraße.

Bis 1867 blieb das Amt unter dänischer Herrschaft. 1864 ließ sich König Christian der VIII. in einen Krieg gegen das vereinigte Preußen und Österreich verwickeln. Das Ergebnis war die Einverleibung des Amtes in den preußischen Gesamtstaat. Das Amt wurde aufgelöst und in den Landkreis Kiel mit Sitz Bordesholm umgewandelt. Als der Stadtkreis Kiel 1883 abgetrennt wurde, entstand der Kreis Bordesholm, der 1932 wieder aufgelöst wurde. Seit dieser Zeit ist Rumohr nach fast 500 Jahren nicht mehr mit Bordesholm verbunden, sondern gehört zum Kreis Rendsburg (jetzt Rendsburg - Eckernförde).

4.2 Vorwerke, Meierhöfe und Erbpachtstellen

Oben wurde ausgeführt, dass mit der Entstehung des Amtes Bordesholm (1566) die Verwaltungsmacht des Klosters Bordesholm über unser Gebiet gebrochen war. Einige wenige Flecken (z.B. Bothkamp) gingen kurz zuvor

in den Besitz von Adeligen über und wurden zu großen adeligen Gütern umgewandelt. Die verbleibende Fläche des Amtes nahmen die Dorfschaften und die fürstlichen Bezirke ein, in denen der jeweilige Landesherr, wie auch die Adeligen zu jener Zeit, sich durch ihre Amtmänner selber in die Land- und Forstwirtschaft einzumischen begannen. Es entstanden die fürstlichen *Vorwerke* und *Meierhöfe* (Dominialgründe). Die Landesherren hatten ebenfalls die Verwaltung der noch existierenden großen Forste inne. Die Gründe für diese fürstlichen Aktivitäten liegen wohl in der im späten 16. Jahrhundert aufkommenden europäischen Großhandelswirtschaft. Besonders der internationale Getreidehandel nahm ganz neue Dimensionen an.

Warum aber um 1740 diese Entwicklung gestoppt wurde, ist schwer zu sagen. Jedenfalls scheinen sich die Erträge für den Landesherrn nicht mehr gelohnt zu haben. Man teilte die Dominialgründe in eine Reihe von Parzellen auf und vererbpachtete diese. Solch ein fürstlicher Distrikt von 4 oder 6 Hofstellen bildete nun einen *Erbpachtdistrikt*. Dieser besaß einen Vorsteher, wie die Dorfschaft den Bauernvogt, und war in Rechten und Pflichten der Dorfschaft im Wesentlichen gleichgestellt.

4.2.1 Spreng mit der Glashütten

Spreng wurde 1735 Erbpachtdistrikt. Der Ort selber wird schon kurz vor Rumohr, also 1238, erwähnt in einer Urkunde, in der er dem Kirchspiel Flintbek zugewiesen wird. 1325 gibt es nach den Urkunden einen Ritter Timmo von Sprenghe. Dann muss es, wie Rumohr, Gosche von Ahlefeldt gehört haben, der es 1470 an das Kloster Bordsesholm verkaufte. In der Kaufurkunde heißt es „den Spreng mit der Glashütten“. Spreng hatte also damals eine Glashütte, die weitaus älteste im Gebiet des späteren Kreises Rendsburg.

Glashütten wurden immer im Wald errichtet, weil zu ihrem Betrieb große Mengen von bestem Buchenholz benötigt wurden. Um die Hütte lagen die Unterkünfte der Meister und Gesellen, meistens sehr vorläufige Siedlungen, da die Glashütte häufig verlegt werden mussten, wenn das Waldstück abgeholzt war. Der Hauptbetrieb fiel in den Winter, das gab umliegenden Holzfällern gute Verdienstmöglichkeiten. Spreng wird also zu Beginn keine landwirtschaftliche, sondern eine Holzfäller- und Glasbläsersiedlung gewesen sein. Sie wird mit Sicherheit an einer Quelle entstanden sein (Spring, Spreng = Quelle), deren Lage uns nicht bekannt ist. Da die Glas-

hütte alle paar Jahre ein wenig verlegt wurde, ist ihr Standort kaum aufzuklären; Funde gibt es nicht. So nimmt es nicht Wunder, dass auch *Hüttenkratt* nach ihr benannt ist. Dort gab es noch ein großes Stück Wald, wie auch in Rumohrhütten. Es kann natürlich so sein, dass an allen drei genannten Flecken Glashütten arbeiteten, denn es hat im Gebiet des Kreises Rendsburg bis zu 150 Glashütten gegeben.

Diese Hütten sind wahrscheinlich die Ursache für den Schwund des Sprenge-Hüttenkratt-Rumohrhüttener Waldes bis auf das Hüttenkratter Restgehölz. Dies ist auch der Grund für das Verschwinden der Glashütten. Eine Verlegung in das Rumohrer Gehölz war nicht möglich, weil dieses in landesherrlichem Besitz war.

Anfang des 17. Jahrhunderts war Sprenge im Besitz eines Hans von Salß, aber schon bald besaß es ein Johann von Wowern. Dieser vermachte es testamentarisch dem Landesherrzog. Auf herzogliches Geheiß wurde 1604 ein Meierhof errichtet. 1635 brannte dieser Hof vollständig aus und wurde neu aufgebaut. 1636 verpachtete Otto Blume zu Neuhof das fürstliche Anwesen mit dem Meierhof, dem die Dorfschaft Rumohr dienstpflichtig wurde. Die Rumohrer entzogen sich aber bald dieser Dienstpflicht durch Zahlung von Geldern.

Der bekannte Amtmann von Cismar, Claus von Qualen, pachtete 1657 diesen Meierhof. 1669 ist ein Detlef Brockdorf Besitzer des Ortes und Meierhofs. 1735 wurde der Meierhof niedergelegt. Das Gebiet wurde parzelliert, und es entstanden drei Erbpachtstellen, darunter die (heutige) Weiße Henne und die Hofstelle Gnutzmann.

4.2.2 Rotenhahn

Über die Entstehung Rotenhahns (früher Rothenhahn) wissen wir sehr wenig. Wenn die Entstehung des Namens eine Verbindung zu Rothen, Roden = Rodung hat, weist das auf eine sehr alte Flurbezeichnung hin, die bis spätestens in das 15. Jahrhundert zurückreichen könnte. Bis zu dieser Zeit entstanden die Dörfer Schleswig-Holsteins mit Rodungsbezeichnungen, z.B. Hanroden in Dithmarschen. Auf Karten von Blumenthal und Voorde kurz nach 1750 erscheint der Name als Rothenhan und Rothen Haan. Die Ortsnamen mit Han haben wahrscheinlich nichts mit dem Gockel zu tun; die spätere Umdeutung ist angesichts der "Weißen Henne" und des "Grauen

Ganters" als benachbarte Stellen allerdings verständlich. Die Silbe Han ist eine Lautverschiebung von Hon, verkürzt von Hogen = hoch, also Höhe. Wie bei "Hanroden" läge demnach aber keine hohe Rodung, sondern eine gerodete Höhe vor. Mit dieser ist wohl die Anhöhe gemeint, an deren Fuß das Rotenhahner Moor (die heutigen Eiderwiesen) lag.²²

Seit wir Belege über Rotenhahn besitzen, ist es zweigeteilt. Hauptsächlich gehörte es zum herzoglichen Besitz und späteren Erbpachtdistrikt Sprenge, aber die Dorfschaft Rumohr hatte einen spitzen Keil nach Rotenhahn bis über die Altona-Kieler Landstraße hinweg weit in die Eiderwiesen getrieben.

4.2.2.1 *Das Sprenger Rotenhahn*

Unmittelbar nach Niederlegung des fürstlichen Meierhofs Sprenge 1735 sind die drei Erbpachtstellen Sprenges entstanden. Wir haben zwar von der Hofstelle und späteren Gastwirtschaft erst ab 1768 Belege und wissen erst ab 1781, dass ein Johann Trede sie besitzt, glauben aber dennoch, dass die Tredes schon kurz nach 1735 die Erbpacht übernahmen. Der Grund ist sehr einfach: Wir wissen, dass ab 1735 vererbpachtet wurde. Ein Erbpächter baut eine große Hofstelle nicht nur für wenige Jahre.

Zu der Hofstelle gehörten wahrscheinlich neben einigen Koppeln bis zum Hüttenkratt das gesamte Rotenhahner Moor. Wenigstens wissen wir von Moorverpachtungen Tredes an Rumohrer Bauern vor 1850. Außerdem besaßen die Tredes seit 1781 einen Teil des trockengelegten Sprenger Teichs.

4.2.2.2 *Das Rumohrer Rotenhahn*

Dass Rumohr sich nicht nur bis zum Sprenger Damm, sondern bis weit in die Eiderwiesen erstreckte, geht aus folgender Abbildung hervor. Nach Hans Salkow²³ hatte sich hier ein Claus Lanthau 1665 an diesem Sprenger Damm niedergelassen und seine Stelle „Rothenhahn“ genannt.

Die Lanthaus sind dann allerdings bald aus Rotenhahn verschwunden. 1781 erwirbt ein Christian Lanthau einen Teil des trockengelegten Sprenger Teichs und baut 1783 sein Haus auf der Voorder Seite.

²² Zu einer anderen Namensdeutung s. Kap. 13.1, S. 89.

²³ s. Kap. 13.1., S. 89 und 13.2., S. 90.

Dass der Schmied Claus Lanthau sich gerade an der erwähnten Stelle ansiedelte, ist wenig verwunderlich, wenn man weiß, dass viele Pferdegespanne die Altona-Kieler Landstraße benutzten und sicherlich häufig neu beschlagen werden mussten. Dass die Reisenden während dieses Aufenthalts auch gerne ein wenig tranken, ist verständlich. Wann die Gastwirtschaft "Zur guten Hoffnung" (später „Schweffels Eck“) entstand, wissen wir allerdings nicht, spätestens 1801. Die Hoffnung soll sich übrigens auf den Erfolg beim Erklimmen des damals noch hohen Sprengerteicher Berges beziehen. Wenn es hier Schwierigkeiten gab, musste der Schmied noch einmal mit einer Aufrauung der Hufeisen nachhelfen. Später, 1875, wurde die Schmiede dann nach Rumohr verlegt. Ein Anbauer namens Seidler baute sie an der Stelle der späteren Glaserei Meister wieder auf.

Die folgende Abbildung zeigt sehr schön den Keil bis tief in die Eiderwiesen (entlang des Scheidegrabens), der zu Rumohr gehörte. Klar zu sehen ist auch der Mönch am Sprenger Damm, der den noch nicht abgelassenen Teich seit Jahrhunderten aufgestaut hat. Der Sprenger Teich (erster gestauter Teil) ist schraffiert.

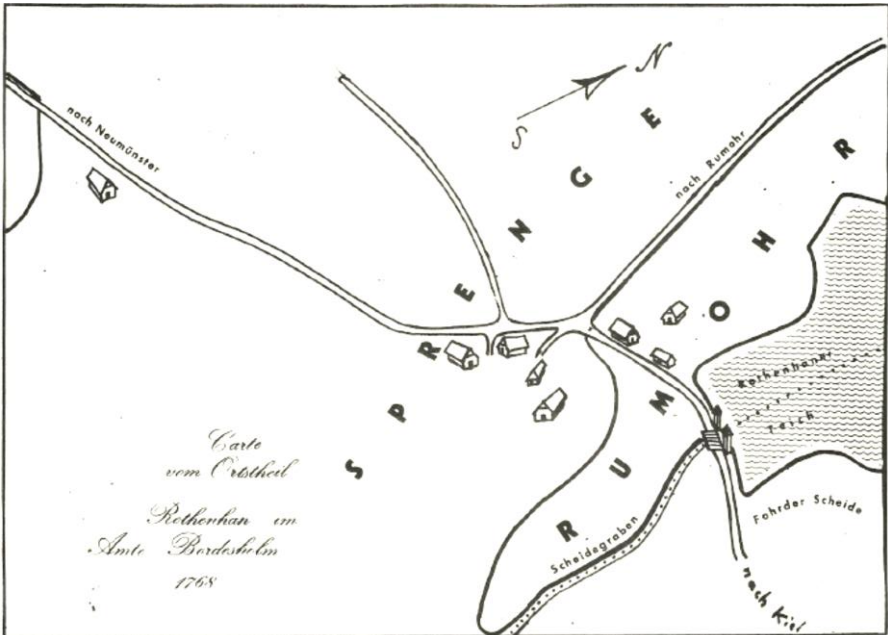


Abb. 11: Rothenhan/Spreng im 18. Jahrhundert
(Quelle: Lehmann, Jürgen: Das alte Rumohr, Eigenverlag 1980, Abb. 8)

4.2.3 Rumohrhütten

Ansiedlungen in Rumohrhütten gibt es ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert, da eine dortige Glashütte 1642 „wiederaufgebaut“ wurde. Sonst wissen wir aus dieser Zeit nichts, außer dass es fürstlich herzoglicher Grundbesitz war. Wahrscheinlich war es lange fürstlicher Wald gewesen, denn 1680 hat ein zugewanderter Glasermeister Gundelach dort eine Glashütte errichtet, oder die alte wieder in Betrieb genommen, und wir wissen, dass Glashütten in dichten Eichen- und Buchenwäldern errichtet wurden. Diese Glashütte wird den ehemals fürstlichen Wald zum Verschwinden gebracht haben. 16 Jahre später nämlich wurde auf fünf Wiesen der Gundelachs ein fürstlicher Meierhof errichtet. Der Glasermeister muss schon vorher gestorben sein, denn seine Witwe Cäcilie Gundelach hatte schon vor 1696 diese fünf Wiesen u.a. an die Rumohrer Hufner Detlev Kähler und Joachim Gnutzmann verpachtet. Deren beide Wiesen werden nun dem fürstlichen Meierhof einverleibt. Joachim Gnutzmann wird an anderer Stelle entschädigt.

Pächter dieses neuerrichteten Hofes wird ein gewisser Hinrich Dettmer, der für die Pacht jährlich eine Summe von 100 dänischen Reichsthalern zahlen musste.

Dieser Meierhof taucht in den Quellen durchweg als Meierhof bei Rumohr oder Meierhof Rumohr auf. Das Wort Rumohrhütten scheint noch nicht in Gebrauch zu sein. Das deutet darauf hin, dass die Gundelachsche Glashütte neben dem Meierhof weiter existierte und dem Ort später den Namen verlieh.

Heinrich Dettmer hat diesen Meierhof bis 1711, vielleicht aber bis 1735, gepachtet, denn in diesem Jahr wurde er niedergelegt. Wald hat es dort zu dieser Zeit sicherlich nicht mehr gegeben, denn der fürstliche Besitz wurde parzelliert und an drei Erbpächter verheuert. Von ihnen kennen wir nur Claus Einfeld auf der Dithmarschen. Jedenfalls wissen wir, dass er spätestens 1768 dort eine Stelle besaß. Sein Nachkomme Hans-Hinrich Einfeld wird 1823 immer noch als Erbpächter bezeichnet. Von ihm übernahm Claus Arp die Stelle. 1850 bestand Rumohrhütten aus drei weiteren Erbpachtstellen. Zu dieser Zeit leben in dem Flecken 48 Einwohner, darunter zwei Handwerker, ein Schmied und ein Drechsler.

5 Wandel der Natur und Landschaft

Das einzige, was im Laufe einiger Jahrhunderte in unserem Dorf ziemlich unverändert blieb, ist der Charakter der Hügellandschaft. Die Erhebungen des Geestrandes und die Niederungen der Sümpfe und Wasserläufe änderten sich natürlich kaum: bis auf kleinere Eingriffe durch die Menschen, wie z.B. das Abtragen der Moore durch das Torfstechen oder das Anlegen von Straßentrassen, sind die Landschaftskonturen seit Jahrhunderten fast unverändert geblieben.

Wir wollen uns deswegen auf Veränderungen des Waldbestandes, der Wasserläufe und Feuchtgebiete und der Feldeinfassungen konzentrieren.

5.1 Waldbestand

Der Wald ist im Vergleich zum Spätmittelalter in Rumohr kaum geschrumpft. Rumohrholz liegt noch mitten im Rumohrer Wald, d.h. der Flecken entstand erst später Anfang des 19. Jahrhunderts nach der Rodung des Streifens östlich vom Rodenbeker Weg. Ansonsten hatte der Rumohrer Wald nur ein wenig mehr als die heutige Größe. Dieser Wald stand immer (bis heute) unter fremder Verwaltung. Er war direktes Eigentum des Landesherzogs, diente hauptsächlich seinen Jagdinteressen und gehörte damit nicht zur Dorfschaft Rumohr. Dies erklärte, warum die landesherrlichen Wälder während der letzten Jahrhunderte so wenig in Mitleidenschaft gezogen worden waren.

Ganz anders der Hüttenkrattener Wald. Er muss von Hüttenkratt bis nach Rumohrhütten gereicht haben. Ihm versetzte die Glashütte oder deren mehrere in Sprengung und Rumohrhütten den Todesstoß. Glashütten hatten einen großen Bedarf an Buchenholz. Deswegen zog die Glashütte weiter, wenn die unmittelbare Umgebung gerodet war. Folglich finden wir um 1768 von diesem Wald nur noch Reste vor, die vom Grasdiek bis zur Schwalsrader Koppel reichten. Einige unbedeutende Stücke Wald gab es um diese Zeit ebenfalls im äußersten Nordosten der Dorfschaft. Diese Bestände sind bis zum Ende des 19. Jahrhunderts restlos verschwunden.

5.2 Wasserläufe und Feuchtgebiete

Dass die Wasserläufe durch die Rodungen des Mittelalters stark an Wasserführung verloren hatten, wurde oben festgestellt. Das Jahr um 1580 mar-

kiert eine weitere Station in der Trockenlegung unseres Gebietes. Holländer, die aufgrund der Glaubenskriege als Calvinisten ihr Land verlassen mussten, strömten in unser Land. Sie verstanden sich vorzüglich auf Milchwirtschaft, Deichbau und Entwässerungen; Fertigkeiten, die in Holland eine lange Tradition hatten. Folglich schwoll der Viehbestand an und damit der Bedarf an Weideland, der nur noch durch Entwässerung zu decken war. Ein riesiges Netz von Entwässerungsgräben, die vorher bei uns unbekannt gewesen waren, entstand. Die Folge: Flüsse und Bäche ebten ab, Quellen versiegten und Moor- und Sumpflandschaften schwanden zusehends. Ende des 18. Jahrhunderts gibt es noch einen Rest des Hüttenkratter Moores und das größere Manhagener Moor. Sie dienten der Dorfschaft Rumohr zum Torfstechen. Das Rotenhahner Moor, welches ursprünglich von Rotenhahn bis zur Eider reichte, ist fast bis auf den heutigen Umfang geschmolzen.

Den Sprenger Teich²⁴ gibt es 1768 noch in seiner vollen Länge von Rothenhahn bis zum Streitberg²⁵. Er bildete in seiner ganzen Länge die östliche Grenze der Dorfschaft Rumohr. Der Teich ist mit Sicherheit ein Kunstprodukt. Nicht nur die an der (heutigen) Hamburger Landstraße sich anschließende „Dammskoppel“ (in der Senke bei der späteren „Alten Schlachtereier“) bezeugt, dass hier ein künstlicher Staudamm errichtet worden ist, sondern eine Urkunde von 1781 berichtet von einem „Siehl“, mittels dessen das Wasser hochgestaut bzw. abgelassen werden konnte. Der Begriff „Mönch“ war wohl aus der Mode gekommen.

Es ist auch eine ideale Stelle für einen Staudamm gewesen. Der Sprenger Lauf (heute Scheidegraben) schnitt tief in das schmale Tal ein. Hier musste man nicht viel Erde aufschütten, wenn ein Damm errichtet werden sollte, der das Wasser meterhoch, bis zum Streitberg hin, stauen sollte.

Vor 1781, aber nach 1768, muss der Teich endgültig abgelassen worden sein, denn 1781 verkauft ihn der berühmte Bordesholmer Amtmann von Saldern für König Christian von Dänemark zur Erbpacht an einige Rumohrer und Voordener, Hufner und Kätner mit einigen Flecken junger Buchen und Tannenschonungen, die inzwischen an einigen Stellen des abgelassenen Teiches Fuß gefasst hatten. Außerdem wurde die Erlaubnis gegeben, auf dem ehemaligen Teichgrund beliebig viele Katen zu errichten. Eine

²⁴ s.a. Kap. 3.4.2., S. 32.

²⁵ s. Kap. 10., S. 60.

eventuell erneute Aufstauung des Teiches sollte nur mit Einverständnis aller neuen Eigentümer erfolgen.²⁶

Ich halte es für ausgeschlossen, dass es danach noch einmal zu einer Aufstauung kam und zwar aus zwei Gründen: 1783 siedelte sich nämlich ein gewisser Hans Christian Lanthau an einer Stelle an (später: Hofstelle Vogt), die zwar bei gefülltem Teich nicht im Wasser, aber auf einer schmalen Halbinsel von Wasser umgeben gewesen wäre. Das ist für Land- und Viehwirtschaft äußerst ungünstig. Zum zweiten: Die neuen Erbpächter werden bestrebt gewesen sein, das Land möglichst schnell trocken zu bekommen, da sie es ja nutzen wollten.

Dies muss schwierig genug gewesen sein, da diese Urkunde allen Eigentümern vorschreibt, den Abflussgraben (Scheidegraben) ständig so tief auszuheben, dass sich das Wasser auf der Wiese des vorderen Landnachbars nicht stauen konnte.

Dies musste nur mäßig gelungen sein, denn König Frederic ließ 1831 den Abfluss der heutigen Hamburger Landstraße vertiefen, baute eine 10 Meter breite Bogenbrücke aus riesigen Steinquadern über den Scheidegraben und erhöhte den Straßendamm über diese Brücke durch Abtragen des Berges so beträchtlich, dass die Pferdekutschen selbst bei Glätte keine Schwierigkeiten mehr hatten.

6 Die Rumohrer Schule

1733 wurde auf herzogliche Anweisung der Schulzwang im Amte Bordsesholm eingeführt. In den folgenden Jahren muss in Rumohr eine Schule gebaut worden sein: Genau wissen wir nur, dass es 1768 eine einklassige Schule gab; diese lag am Nordostende des Dorfes. Was wir weiter wissen ist, dass 1836, also 60 bis 80 Jahre nach der ersten Einrichtung, diese Schule am gleichen Platz neu errichtet wurde. Auch diese Schule hatte schon nach 41 Jahren ausgedient, denn 1877 beschloss die Gemeinde, eine neue zweiklassige Schule mitten im Dorf zu errichten, und zwar auf der „Wortkoppel“, die seit Jahrhunderten dem Dorfhirten als Privatweide gedient hatte.

²⁶ s. Kap. 14.2., S. 105.

Über die Gründe dieses häufigen Wechsels der Schule wissen wir nichts. Wir wissen nur, dass die Rumohrer immer sehr stolz auf ihre Schule waren. Das geht daraus hervor, dass die Schule von 1836 an die größte Schule im gesamten Amt Bordesholm war.

Da die nächstgelegenen Erbpachtstellen ebenfalls nach Rumohr schulpflichtig waren, müssen die Kinder der Sprenger, Rumohrhüttener und Rotenhahner übrigens ebenfalls die Rumohrer Schule besucht haben. Auch Osselberg gehörte zum Schulverband Rumohr.

Die Erziehung in der Schule hatte früher eine weitaus geringere Bedeutung als heute. Nach Einführung des Schulzwangs mussten die Kinder sie nur 22 Wochen im Jahre besuchen. Dies waren in der Regel ausschließlich die Wintermonate, in denen sie weder bei der Ernte noch beim Gänsehüten verwendbar waren und die armen Familien über die für sie kostenlosen Aufbewahrnanstalten froh waren.

Die Stellung der Schulmeister war äußerst delikant. Sie waren nicht mehr angesehen als der Dorfhirte. Das hatte seinen Grund zunächst darin, dass die Schule und die Person des Schullehrers den Bauern von der Verwaltung aufgezwungen wurden, und dass sich die geringe Bezahlung des Schullehrers nach der Anzahl der Tage richtete, an denen der Schüler die Schule besuchte. Das führte dazu, dass besonders die reichen Bauern bisweilen ihre Kinder am Schulbesuch hinderten, um Geld zu sparen und sich an dem ungeliebten Lehrer zu rächen. Viel zugetraut wurde ihm ohnehin nicht, da er keine pädagogische Ausbildung hatte und die Kinder nur mit unnützen Dingen belastete.

Später setzten die Bauern dann durch, dass Lehrerkandidaten von ihnen ausgewählt und dann vom Prediger des Kirchspiels Groß Flintbek geprüft und von der Kirche bestellt wurden. Der Schullehrer kam in der Regel aus dem Kreise von Handwerkern. Er musste wegen seiner äußerst geringen Einkünfte sein Handwerk nebenbei weiterhin betreiben oder Hilfsarbeiten verrichten. Aus dieser finanziellen Not entwickelte sich der Brauch des „Umsingens“. Der Lehrer zog zur Weihnachts- oder Fastenzeit mit den Schülern von Tür zu Tür und sang mit ihnen kirchliche Lieder. Die Geldspenden von den Anwohnern gehörten ihm. Dieser Brauch entwickelte sich zur Tollheit. Die Schüler trieben allerlei Unfug, ohne dass der Lehrer einschreiten durfte, so dass das „Umsingen“ in Verruf geriet. Der letzte Lehrer, der noch auf dieses „Umsingen-Geld“ angewiesen war, wird Johann

Suhren gewesen sein. Er folgte Hans Suhren, wohl seinem Vater, in dieser Stelle. Ob Hans Suhren auch der erste Lehrer in Rumohr war, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen.

Was wir dann wieder wissen ist, dass ein Joachim Friedrich Schlotfeld spätestens 1824 seine Dienste in Rumohr antrat. Er stammte aus Klein-Flintbek. Während die ersten Schulmeister zwei bis drei winzige Fleckchen Land von der Gemeinde erhalten hatten, die kaum für die Haltung einer Kuh reichten, standen Schlotfeldt schon über 6 Hektar Schulland zur Verfügung, so dass er eine kleine Landwirtschaft betreiben konnte. Er hatte 100 Kinder in seiner Schule.

Er muss es gewesen sein, der den „wechselseitigen Unterricht“ einführte: Dies bedeutete, dass die Schüler in verschiedene Leistungsgruppen eingeteilt wurden, von denen der Lehrer jeweils eine unterrichtete. Die anderen betrieben „Selbstbeschäftigung“ unter Anleitung eines „Gehülfen“ oder „Untergehülfen“.

Untergehülfe konnten auch ältere und disziplinierte Schüler sein. Die Selbstbeschäftigung bestand vornehmlich im Üben vorher durchgenommener Rechenaufgaben oder Lesen des Katechismus. Dieser wechselseitige Unterricht war zu dieser Zeit stark umstritten und wurde nur in einigen der 27 Schulen des Amtes Bordsesholm durchgeführt, obwohl ihn die Lehrer überall lautstark forderten. Dies ist verständlich, da er aus dem Schullehrer so etwas wie einen Rektor mit Untergebenen machte und seine Stellung aufwertete.

1846 wurde der Schulmeister Schlotfeldt, der 22 Jahre gewirkt hatte, von H. Höpke abgelöst. Dieser wirkte 29 Jahre in der Gemeinde, ehe er als Ruheständler das Dorf verließ. Als er ging, *„war es um die unterrichtliche und erzieherische Betreuung der ungebärdigen Dorfjugend nicht zum Besten bestellt“*. Als deswegen 1876 August Wisser sein Schullehreramt antrat, fiel *„die Dorfjugend bald durch ihr gesittetes Betragen auf. Mancher Haselstock, den der Delinquent für seine Behandlung im nahen Knick schneiden mußte, ist dabei draufgegangen“*.

Ein Jahr nach seinem Amtsantritt wurde die Schule das dritte Mal neu errichtet, im Zentrum, wo sie heute noch steht (Gemeindezentrum „Alte Schule“). Früher hatte dort die erwähnte „Harderkate“ gestanden, in der der

Hirte gewohnt hatte. Inzwischen war diese Kate aber eingeebnet worden und Kühe grasten hier. Die neue - die jetzige „Alte Schule“ - hatte zwei Klassenräume. Auch diese Schule war wie ihr Vorgänger die größte im Amt Bordsesholm.

Mit 45 Jahren Wirken als Schulmeister in unserem Dorf bleibt August Wisser hier von vielen unvergessen. Eine Reihe von älteren Einwohnern ist noch in seine Schule gegangen oder in die Schule seines Nachfolgers Karl Rundt, der ihm als Schullehrer folgte.

7 Die Aufhebung der Feldgemeinschaft

Bis spät ins 18. Jahrhundert bestellten die Hufner, Halbhufner und Kätner mit Landbesitz ihre Ländereien gemeinschaftlich. Was dies bedeutet, ist oben beschrieben worden. Es heißt nicht: genossenschaftliche Feldbestellung in dem Sinne, dass allen alles gehörte. Feldgemeinschaft bedeutet, dass die Äcker der einzelnen Eigentümer in gemeinschaftlichen Schlägen lagen. Anbau, Pflege und Ernte mussten in gleicher Weise und zur gleichen Zeit geschehen. In den Weidejahren eines Schlages gab es allerdings eine genossenschaftliche Haltung des Viehs. Der Dorfhirte hütete auf den Weidenschlägen das gesamte Hufvieh.

Daneben bürgerte es sich schon weit vor Beginn des 18. Jahrhunderts ein, dass die Hufner Privatweiden meist bei ihrem Hof hatten, mit denen sie beliebig verfahren konnten. Diese Privatfelder wurden als „Wischhöfe“ bezeichnet (Wisch = Wiese). Die Wischhofwirtschaft muss wohl den Bedürfnissen der Hufner mehr entgegen gekommen sein, denn es gelang ihnen zunehmend, neue entwässerte oder gerodete Flächen in ihren Privatbesitz zu bringen. In Rumohr gab es vor Aufhebung der Feldgemeinschaft nicht mehr Land in Gemeinschaft als Privatflächen.

Die Hufner standen in einem sogenannten Festeverhältnis. Das Festeverhältnis bedeutete eine bestimmte Art von Pachtvertrag auf Lebensdauer für den Hufner. Beim Antritt der Hufe, d.h. seiner Hofstelle mit den dazugehörigen gesamten verstreuten Äckern und Weiden inner- oder außerhalb der Feldgemeinschaft, musste er ein geringes Festegeld an das Amt und damit den Landesherrn entrichten. Die Hufe blieb nominell Eigentum der Verwaltung. Hauptsächliche Pflicht des Festers war als „Gegenleistung“ die Er-

bringung zahlreicher Leistungen und Dienste für den Landesherrn. Kriegsführen, Befestigungs- und Wegearbeiten, Hand- und Spanndienste usw.

Die zunehmende Privatisierung der Ländereien zeigt eine zunehmende Unzufriedenheit der Großbauern mit der gemeinschaftlichen Flurverfassung. Auf ihrem Wischhof erzielten die Hufner größere Erträge, sie konnten hier effektiver arbeiten, hatten kürzere Wege und hier bald ein bescheidenes Vermögen erzielt. Die Folge war, dass bald - neben der Unterteilung in Voll- und Halbhufner (die eine halbe Hufe besaßen) - auch unter den Hufnern, die ursprünglich gleich große Ländereien besessen hatten, starke Unterschiede hervortreten zu begannen. Die Dorfgemeinschaft der Hufner, ursprünglich angeblich eine Gruppe von Gleichen, begann auseinanderzufallen. Die rückständigen Hufner wehrten sich gegen neue Formen des Anbaus und der Rotation auf den Gemeinäckern. Es kam zu dauernden Streitigkeiten zwischen ihren verschiedenen Gruppen. Den wohlhabend gewordenen erschien die gemeinschaftliche Bewirtschaftung zunehmend als Last.

Der herzoglichen Verwaltung war natürlich der schlechte Zustand der Gemeinäcker und -weiden nicht entgangen, ebenfalls nicht die sich häufenden Konflikte in den Dörfern. Die mächtigeren Hufner wurden zunehmend bei ihr vorstellig. Man begann zu sehen, dass eine völlige Privatisierung der Äcker und damit eine Ertragssteigerung für die Leistung von Abgaben und Diensten an die Verwaltung nicht ungünstig wäre.

Folge dieses Umdenkens war eine Verordnung von 1766, nach der alle Dorfschaften im Amte Bordesholm die gemeinschaftlichen Schläge selber neu unter sich aufteilen sollten. Ziel war die Bildung von Hufen mit gleichem Landbesitz. Das Land sollte möglichst an die eigene Hofstelle angrenzen. Außerdem sollten die neu entstandenen Felder eingekoppelt, d.h. mit Buschwerk (Knicks) umgeben werden.

Die Brisanz dieser Anordnung war dem Amte wohl bekannt, denn es stellte den Dorfschaften frei, die Aufteilung der gemeinschaftlichen Schläge nur vorzunehmen, wenn die Mehrheit der Hufner dem zustimmte. Dies war keineswegs immer der Fall.

Überall in den Dörfern setzten heftige Diskussionen pro und contra Einkoppelung ein. Die meisten Gegner hatten Angst, übers Ohr balbiert zu werden, d.h. vorzugsweise schlechtes und früher gemeinschaftliches Land zugewiesen zu bekommen; außerdem wurde alsbald klar, dass das zuge-

wiesene frühere Gemeinschaftsland nur selten in der Nähe der eigenen Hofstelle liegen konnte. Denn die Hofstellen lagen ziemlich gedrängt im Dorfzentrum, die Ländereien aber mitunter weit vom Dorfkern entfernt.

Nach vielen Streitereien und Eingaben und nach vielen Schlichtungsversuchen von Seiten der herbeigeeilten Verwaltungsbeamten konnte die Neuverteilung der Gemeinschaftsflächen mit mehr oder minder sanftem Druck erfolgen. Voraussetzung hierfür war eine genaue Vermessung aller Koppeln, Forsten und Gewässer der Dorfschaft. Diese Neuvermessung der gesamten Gemeinde Rumohr wurde 1768 mit einer farbigen Vermessungskarte abgeschlossen.

Zu ihr gehörte ein zusätzliches (Additamentum) Vermessungsprotokoll, in welchem der bisherige und der neue Landbesitz aller Rumohrer Hufner und Kätner (mit Landbesitz) aufgeführt wurde.

Die Aufhebung der Feldgemeinschaft wurde natürlich nur in den Dorfschaften durchgeführt, in denen es solche Gemeinschaft gab. In den fürstlichen Vorwerken und Meierhöfen, welche der Landesherr direkt im Besitz hatte, gab es die Feldgemeinschaften natürlich nicht. Trotzdem vollzog sich in diesen eine parallele Entwicklung, was die Privatisierung der Länder betrifft.

Viele Vorwerke und Meierhöfe wurden im frühen 18. Jahrhundert parzelliert und viele bisher dort arbeitende ehemalige Leibeigene oder Zugewanderte konnten diese Parzellen als Erbpachtstelle erwerben. Das bedeutet ebenfalls eine Privatisierung der herzoglichen Ländereien. Die Erbpächter erhielten den Status von Voll- oder Halbhufnern. Sie bildeten einen Erbpachtdistrikt, der etwa den Status einer Dorfschaft hatte. Solche Erbpachtdistrikte wurden Spreng- und Rumohrhütten.

Die Aufhebung der Feldgemeinschaft und völlige Privatisierung fast aller Ländereien hatte in der Folgezeit drastische Auswirkungen. Sie führte dazu, dass einige Bauern, die klüger und rücksichtsloser wirtschafteten als andere, reicher wurden und mehr Landbesitz erwarben und damit andere an die Wand drückten. Es entstanden größere Höfe. Kleine Bauern und Kätner mussten in den Jahrzehnten danach aufgeben und suchten ihr Heil in den größer werdenden Städten. Die Landflucht setzte ein; es entstand das Massenproletariat, welches den einsetzenden Frühkapitalismus mit seinem riesigen Bedarf an ungelerten Arbeitskräften für die Maschinen ermöglichte.

8 Das Dorfgebiet bis zum 18. Jahrhundert

Die Dorfschaft Rumohr hatte um 1750 schon fast ihre heutige Ausdehnung erreicht, wenn man von Sprenge und Rumohrhütten absieht. Den weitaus größten Teil der Fläche bildeten Äcker und Wiesen. Vielleicht ein Fünftel der Gesamtfläche nahm das vom Landesherrn reservierte Rumohrer Holtz ein. Es hat sich bis heute nur wenig verändert. Es folgen die heute beide verschwundenen Moore (Manhagen und Hüttenkratt) und die Rumohrer Hälfte des Rothenhahner oder Sprenger Teichs. Danach folgen die Straßen und Wege; als letztes sind die Häuser, Höfe und sonstige bebaute Flächen zu nennen.

Während eindeutig ist, dass der nördlich der Kiel-Altonaer Chaussee gelegene Teil Rotenhahns und die südliche Dammskoppel zu Rumohr gehörte und der andere zu Sprenge, haben Sprenge und Rumohrhütten damals nicht zur Dorfschaft gehört.

8.1 Gemeinschaftskoppeln

Vor 1768, also vor Aufhebung der Feldgemeinschaft, zerfielen die Felder in zwei Teile: Gemein- und Privatländereien. Sie waren flächenmäßig etwa gleich groß. Die Gemeinschaftsländereien hießen Schläge, die privaten Kuppeln. Rumohr besaß 12 Schläge, in denen wenige oder alle Hufner (Halbhufner, Kätner) Mitbesitz in langen Streifen hatten.

Den größten Schlag - eigentlich drei - bildete das erste, mittelste und dritte Wiedenkamp; es nahm die gesamte Fläche zwischen dem Rotenhahner Weg und der Schierenseer/Rumohrhüttener Straße ein, begrenzt im südlichen Teil vom Holtz Hüttenkratt. Direkt durch den Wiedenkamp führte ein Weg, der heutige „Wiedenfeld“. Nach Südwesten schloss sich der Schwalradekamp an. Im äußersten Südwesten lag der unterste Schwalradekamp; ein wenig westlich schloß sich der Dithmarschenkamp an. An der Straße nach Schierensee in der Schierenseer Scheide lagen die Bormkoppel und die Bormhorstkoppel (heute Bornhorst).

Nahe des Dorfes im Westen finden wir die gemeinschaftliche Buhrkoppel, daran anschließend östlich der Kämning-Kamp. Im Osten gibt es den großen Schönhorst-Kamp. An ihn grenzte weiter im Osten der Meimerskamp. Anschließend an der Grenze nach Voorde/Mielkendorf lag der Ohrhorstkamp, nordöstlich von ihm, am Rumohrer Holtz, der Heidrattkamp.

Zu den Gemeinschaftsländereien gehörten ebenfalls die beiden Moore Rumohrs, das Moor Manhagen und Hüttenkratt. Während Manhagen um 1750 noch ein reines Moor war, bildete Hüttenkratt eher einen Moorwald. Jeder Stellenbesitzer der Dorfschaft besaß einen Anteil in beiden Mooren zum Torfstechen. Dieser „gemeinschaftliche“ Moorbesitz wurde von der Landreform 1768 nicht nur nicht angetastet sondern ausgeweitet. (Noch heute finden wir in dem einzigen heutigen Moor der Gemeinde, dem Rothenhahner Moor, eine Vielzahl von Eigentümern.)

8.2 Privatländereien

Vor der Aufhebung der Feldgemeinschaft waren offensichtlich viele Felder schon in Privatbesitz - fast ausschließlich im Besitz der Vollhufner. Ob diese Felder zuvor zusätzliche Schläge der Dorfgemeinschaft oder durch Entwässerung und Entwaldung neu erschlossenes Land waren, wissen wir nicht. Wir vermuten es, da es noch nach 1768 einige Flächen gab, die zwar nicht mehr Moor, aber auch noch nicht nutzbar waren (z.B. das Land östlich des Rodenbeker Weges).

Von den vielen Privatkoppeln der Rumohrer Hufner seien hier nur einige genannt. Die südlichste Koppel Rumohrs war die Dammskoppel südlich der Altona-Hamburger Landstraße. An sie grenzte die zweite Rothenhahner Koppel, die Schaarkoppel am Sprenger Teich. An der Grenze nach Blumenthal am Hüttenkratter Weg gab es die Dithmarschen Wiese. Im äußersten Westen an der Schierenseer Scheide lagen die Schackenwiesen. An der Schierenseer Grenze jenseits des Rumohrer Holtzes fanden sich die beiden Ruschenrader Felder. Im äußersten Norden gab es die Sandraths Koppel und den Sandredder. Am Sprenger Teich lagen die Krüsbrockskoppel und den Redelkrog.

Viele Koppeln sind in der Abbildung nicht aufgeführt. Sie heißen häufig Niekoppel (neue Koppel) oder besonders häufig Holtzkoppel. Zu den Namensdeutungen aller damaligen Koppeln siehe Kap. 18, Seite 121 ff.

Die Namen dieser Koppeln deuten sehr unterschiedliche Entstehungszeiten an. Die meisten Rodenamen finden wir in der Nähe des Rumohrer Holtzes. Die Schlägenamen dürften die ältesten sein, da wir wissen, dass die Feldgemeinschaft der Schläge sehr alt ist; die Schläge werden mit einiger Sicherheit die ersten Nutzflächen gewesen sein.

Die Ländereien Rumohrhütten und Sprenges finden wir 1768 ebenfalls eingekoppelt. Welchen Erbpächtern die Rumohrhüttener Koppeln gehörten, wissen wir nicht genau. Die Sprenger Koppeln werden von den drei Sprenger Erbpächtern bewirtschaftet worden sein.

8.3 Wege

Die Wege hatten im 18. Jahrhundert und früher zum größten Teil den heutigen Verlauf (Abb. 11, S. 41). Sie waren natürlich ungepflastert, aber durch jahrhundertlanges Befahren recht fest geworden.

Der Rotenhahner Weg wich nur wenig von seinem heutigen Verlauf ab. Er traf etwa auf der Hälfte auf den Weg von Rumohr zum Holz Hüttenkratt, der viel mehr befahren wurde, da fast alle Rumohrer ständig zum Torfstechen in das Hüttenkratter Moor fuhren. Diesem Weg folgt noch heute eine schmale Teerstraße entlang der Autobahn. Die heutige Straße Wiedenfeld gleicht dem damaligen Verlauf exakt. Auch sie war eine der Hauptwege, da an ihr bis zur Blumenthaler Grenze die Hauptmasse der gemeinschaftlichen Felder lag. Die Straße nach Rumohrhütten ist ebenfalls sehr alt und hat sich bis heute verlaufsmäßig nicht verändert. Sie war außerdem der Weg nach Blumenthal. Von ihr zweigte der Weg nach Schierensee ab. Diese Straße hat heute, von der Abzweigung nach Rumohrhütten an, einen anderen begradigten Verlauf bekommen. Auch der Manhagen ist ein sehr alter Weg. Verschwunden hingegen ist eine der Hauptstraße des Dorfes, die vom Rumohrer Zentrum zum Manhagen führte und nach kurzer Strecke auf die heutige Straße Manhagen traf. An der Abzweigung dieser Straße von der Dorfstraße ist die spätere Hofstelle Stocks.

Die Straße nach Rodenbek folgt heute ebenfalls genau ihrem alten Verlauf, ebenfalls die heutige „Alte Kieler Straße“. Die heutige Hamburger Landstraße war damals unter der Bezeichnung Altona-Kieler Landstraße bekannt. Sie ist vielleicht die älteste Straße von Rumohr, da sie als eine alte schleswig-holsteinische Heerstraße gilt. Bis auf ihren Verlauf in Rotenhahn folgte ihr die B 4 (heute L 318). 1831 wurde sie chaussiert, d.h. mit Pflastersteinen auf befestigter Trasse belegt. Die Chaussierung war eine Erfindung des englischen Ingenieurs Mc Adam. Man sprach damals von der "Macadamisierung" der Altona-Kieler Landstraße.

Im Zuge dieses Ausbaus erhielt sie eine neue Bogenbrücke über dem Scheidegraben von etwa 40 Meter Breite. Deren mittlere Bogensteine trugen die Aufschrift FR²⁷ 1851 zur Erinnerung an den damaligen Landesherrn König Frederic von Dänemark. Folgende Abbildung zeigt, wie die Brücke in unserer zweiten Chronik von H. D. Vensky vermutet wurde:



Abb. 12: Zeichnung der Rotenhahner Brücke von H. D. Vensky (o. J.); im Hintergrund der Krug „Zur Guten Hoffnung (später „Schweffels Eck“) und die Schmiede
(Quelle: InfoBlatt SHHB)

Der Tunnel war in den 187 Jahren seit seinem Bau völlig verschüttet worden. 2018 wurde er von der Rumohrer Feuerwehr wieder völlig freigelegt:

²⁷ FR = Fredericus Rex.



Abb. 13: 2018 freigelegter Eingang der Rotenhahner Brücke mit Mauerwerk
 (Foto: Rolf Pohlmeier, Jahrbuch für das ehemalige Amt Bordesholm, 2018,
 Hrsg.: Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordesholm e.V., S. 252)

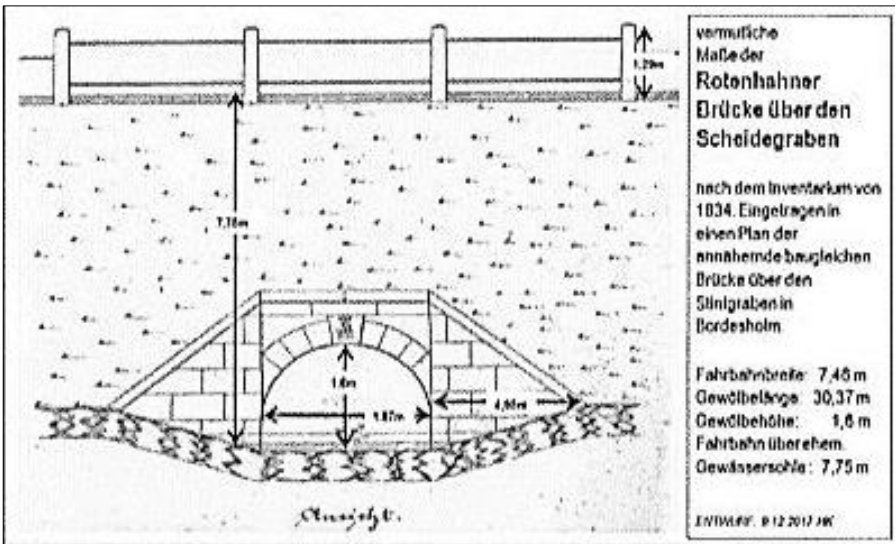


Abb. 14: Ansicht der Rotenhahner Brücke
 Halbkreisförmiges Gewölbe aus fein behauenen Granitsteinen, Schlussstein mit dänischem Königsmonogramm, mächtiger Erdwall und mit quadratischen Eisenstangen verbundene Geländerpfeiler (Quelle: InfoBlatt SHHB)

Heute sieht die Brücke so aus:



*Abb. 15: Rotenhahner Brücke nach ihrer Freilegung 2018
(Foto: Jürgen Lehmann)*

Im mittleren Bogenstein ist die Aufschrift FR zur Erinnerung an den damaligen Landesherrn König Frederic von Dänemark noch gut zu erkennen:



*Abb. 16: Mittlerer Bogenstein
der Rotenhahner Brücke
(Foto: Jürgen Lehmann)*

Übrigens verlief die alte Straße ein wenig anders als die heutige. Es sind noch Reste dieser alten Landstraßentrasse erhalten: Die Durchfahrt der Stellen Bracker und Trede (später Harms) gab es damals noch nicht. Hier verlief die Chaussee direkt an den beiden Gebäuden vorbei und wurde erst später begradigt.

9 Die Menschen und ihr Alltag

Im frühen 19. Jahrhundert lebten in Rumohr und den beiden benachbarten Erbpachtdistrikten knapp 500 Menschen. Damit war Rumohr mit Ausnahme von Brügge der größte Ort im Amte Bordesholm.

Diese Menschen waren noch bis ins 19. Jahrhundert in drei Klassen eingeteilt: Die Hufner, die Kätner (Bödner) und die Insten.

Die Hufner bildeten die Schicht der reichen Bauern. Sie besaßen gut unterhaltene Gebäude und stattliche Gespanne. Ihre Familien waren gut gekleidet. In Rumohr gab es mindestens vom 15. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert konstant fünf bis sechs Hufnerfamilien.

Auch die Kätner waren relativ unabhängig. Sie übten ein Handwerk aus und besaßen oft ebenfalls eine kleine Landstelle. Ihr Einkommen war jedoch recht kümmerlich.

Die meisten Menschen bildeten die Klasse der Insten oder der Besitzlosen. Sie lebten typischerweise bei dem Hufner zur Miete und verrichteten Lohnarbeit für ihn. Jeder Inste war an einen bestimmten Bauern gebunden und konnte keine besser bezahlte Arbeit woanders annehmen. Der Hufner war jedoch nicht verpflichtet, seine Insten ständig zu beschäftigen, obwohl dies allerdings meistens geschah. Trotzdem war ein Inste durchschnittlich ein Drittel des Jahres „arbeitslos“. Besonders diese Zeiten bedeuteten härteste Armut für die Instenfamilie, trotz Mitarbeit der Instenfrau im Haushalt des Hufners und der Kinder beim Gänsehüten. Es reichte oft kaum für die tägliche Grütze und Milch, die oft teuer beim „Arbeitgeber“ zu erstehen waren. Denn die Haltung einer Kuh oder die Bestellung eines Stückes Land auf dem Gelände des Hufners war nur in wenigen Fällen erlaubt.

Über die Charaktereigenschaften und Anlagen des Menschenschlages in unserer Gegend lässt sich schwerlich etwas Genaueres finden. Dennoch heben die Chroniken aus dieser Zeit hervor, dass der Menschenschlag im

Raume Rumohr bzw. Bordesholm von einer eigentümlichen Einheitlichkeit ist. Und zwar zeichnet den Rumohrer ein tüchtiger und gesunder Verstand aus. In der Jugend besitzt er eine ziemlich rasche Auffassungsgabe. Weiter heißt es:

„Die Kinder sind überhaupt frohsinnig und munter, und die ärmeren unter ihnen, welche den Sommer über außer Amts zubringen, namentlich im Rendsburgischen, wo sie zum Gänsehüten gemietet werden, sind dort wegen ihrer Anstelligkeit, Brauchbarkeit und guten Aufführung gut gelitten.“ An anderer Stelle heißt es: *„Sind die Jugendlichen dann in den Kreis der Erwachsenen übergegangen, so zeichnet sich bei ihnen ein gewisses holsteinisches Phlegma ab.“*

Ein weiterer vorherrschender Zug im Charakter der Rumohrer ist ihre Gutmütigkeit. Ihr Verhältnis zu den Tagelöhnern und Insten soll recht gut gewesen sein. Sie schenken ihnen Bibeln, übernehmen gerne Patenschaften und das damit verbundene Patengeld und schicken den Armen willig Krankenspeise in der Not zu.

Die früher weitverbreitete strenge Bibelgläubigkeit in dieser Gegend lässt allmählich nach. Doch kennt man einen bemerkenswerten Brauch: Wenn der Bauer auf seiner Koppel die neue Saat eingebracht hat, so stellt er sich in einen Winkel derselben, nimmt seine Kopfbedeckung ab und bittet um den Segen des Himmels für die frische Saat. Eine strenge Trennung der Stände verwischt sich gerade in unserem Bereich. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die nicht-erbberechtigten Kinder eines Hufners nicht gerne in das Handwerk der nahen Stadt überwechseln. Sie werden lieber Kätner oder sogar Insten und verheiraten sich auch mit diesen. Eine besondere Scheu scheinen die Rumohrer vor dem Urteil ihrer Umgebung zu haben (was werden die Leute dazu sagen). So wird ein Sprichwort übermittelt, das auch die Umkehrung dieses Charakterzuges gut zeigt: *„Man schall lever tein ehren, als eenen unehren!“*

Zur Tracht läßt sich nur wenig Eigentümliches sagen. 1790 gab es wohl in diesem Raum die letzte eigenständige und vielgetragene Tracht: ein langes Camisol von einem schwärzlich-braunen, dem ungeschorenen Samt ähnlichen Wollfell mit vielen kleinen silbernen Knöpfen. Die Weste war gestreift und mit einer doppelten Reihe großer silberner Knöpfe versehen. Bei der Arbeit trug man gewöhnlich Stroh- und Spannhüte. Die Mädchen und Frauen trugen früher barettähnliche Hüte mit breitem Rand, dann kamen später die Strohhüte auf, bei ganz vornehmen Frauen sah man bereits seidene Hüte. Hauptsächlich wird als Material Wolle und Leinen verwendet,

das zum Färben nach Neumünster geschickt wird. Die meisten Textilien stammen ebenfalls aus Neumünster.

Wie wohnte man nun in dieser Gegend?

Der Bauernhof bestand meist aus zwei Gebäuden: einem Hauptgebäude, das als Wohn- und Wirtschaftsgebäude diente, und einer Scheune, die man als Wagenremise, zur Aufbewahrung des Torfes und des Heues, oder als Schweinestall verwendete. Weiterhin fehlte in dieser Gegend selten ein Backhaus und eine sogenannte Abschiedskate (Altenteil). Im Hauptgebäude befanden sich ebenfalls die Ställe für die Rinder und Pferde und in der Mitte eine Dreschdiele. Außerdem gab es darüber einen Raum für die gemieteten Produkte. Weitverbreitet waren auch gerade in dieser Gegend Häuser mit Durchfahrten, von denen noch zwei in Rotenhahn (Bracker und Harms) lange gut erhalten waren (leider abgebrannt).

Man hat in dieser Gegend nicht schlecht gegessen. Ein Tagesablauf und die damit verbundene Essenaufnahme sah ungefähr so aus: Frühmorgens (im Sommer vor sechs), ehe die Feldarbeiten beginnen, erhielt das Gesinde ein Gericht Grütze (süße Grütze oder Buttermilchgrütze und auch dicke Grütze). Zur Grütze gibt es in manchen Haushalten auch morgens bereits Kartoffeln und Klöße. Das Mittagessen besteht aus einer Vor- und Nachspeise. Als Vorspeise dient ein Milchgericht oder eine Specksuppe, als Nachspeise Speck, geräuchertes oder gepökelttes Fleisch mit Klößen, Kartoffeln, Kohl oder dergleichen. Nur sonnabends gibt es bloß Pfannkuchen. Für abends ist wieder wie morgens Grütze vorgesehen, oder auch ein Gericht Kartoffeln mit Zwiebelsoße oder Klöße. Butterbrot zu jeder Zeit.

Das gewöhnliche Getränk der Leute ist Buttermilch oder Wasser. Bier wird nicht gebraut und gewöhnlich, wie auch Branntwein, nur zur Erntezeit ausgegeben. Der Bauer und seine Frau trinken morgens bereits Kaffee, was den Knechten nur sonntags zukommt. Nachmittags gibt es gleichfalls Kaffee, den man allerdings zu diesem Zeitpunkt Tee nennt. Die Chronisten aus dieser Zeit klagen häufig darüber, dass zu reichlich gegessen wird und - vielleicht als ironische Bemerkung - dass sich die Tagelöhner zu viel Zeit beim Essen lassen. So sagt der Chronist:

„Damit wird denn der Arbeit manche Stunde entzogen, allein die Bauern können nicht viel dabei machen, weil es ihnen als Geiz ausgelegt werden würde, wenn sie zu all dem Essen antreiben wollten.“

10 Die alten Landbesitzer und Hofstellen

Der erste "Bewohner" Rumohrs, dessen Namen wir kennen, war Schack von Rumohr. Namen irgendwelcher Einwohner von Rumohr zur Zeit der Rumohrs oder Ahlefeldts besitzen wir nicht. Dies ist erklärlich damit, dass die Anlegung von Steuerlisten oder schriftlichen Dienstleistungsverpflichtungen unnötig war. Der adelige Ritter schloss keine Kontrakte mit den Dorfbewohnern ab. Typischerweise stammen die ersten schriftlichen Informationen über Rumohrer Bürger aus der Frühzeit der Zugehörigkeit zum Kloster Bordesholm. Es besaß natürlich eine bürokratische Verwaltung; diese erstellte Listen von Abgaben von den Bauern der ihnen unterstellten Dorfschaften. Aus ihnen geht hervor, dass es um 1501 6 Vollhufner in Rumohr gab. Ihre Namen sind: Wyttehoved, Basse, Syverd, Volstede, Schroder, Dene.

Über die folgenden Jahre wissen wir nichts. Inzwischen war die Reformation gewesen. Das Kloster Bordesholm wurde in das Amt Bordesholm umgewandelt. Die nächste Information ist die, dass 1606 der Kätner Hans Gnutzmann in Rumohr wohnt. 1615 erhält derselbe die "Kruggerechtigkeit", d.h. die Erlaubnis, Bier in seinem Hause auszuschenken.

1627 finden wir folgende fünf Vollhufner in Rumohr: Witthöft, Kähler, Kähler, Sellmer, Sinning, außerdem einen Halbhufter Delfs und einen Kätner Dene. In diesem Jahr wütet zum ersten Mal der Dreißigjährige Krieg in Rumohr. Die kaiserlichen Truppen sind zweimal in Rumohr eingelagert. Beim zweiten Mal hören wir von Plünderungen, Vergewaltigungen und Totschlag. Der Hufner Claus Kähler wird erschossen. 1651 finden wir den bisherigen Halbhufter Delfs als Vollhufner. 1699 heiratet eine Witwe Gnutzmann einen Vollhufner Delfs. Das sind bisher alle Kenntnisse, die wir von dieser Zeit bis 1768 von Rumohrer Familien haben.

In Rotenhahn finden wir den Kätner und Schmied Claus Lanthau 1694 zum ersten Mal vor. Zumindest hat er in diesem Jahr vom fürstlichen Meierhof Sprenge eine Koppel gekauft (wir vermuten, die auf Sprenger Gebiet gelegene Dammskoppel). Das Vermessungsprotokoll und das dazugehörige Additamentum aus Anlass der Aufhebung der Feldgemeinschaft 1768 vermitteln uns nicht nur präzise Kenntnisse über alle Landeigentümer zu jener Zeit, sondern auch über die Lage ihrer Häuser und sonstigen Gebäuden und ihrer Ländereien. Wir kennen also tatsächlich den Besitzer jeder Koppel und wissen genau, wo sie gelegen hat.

Der führende Hufner in Rumohr zu jener Zeit war Hans Sachau. Die Familie stellte mehrere Bauernvögte zwischen 1752 und 1880. Ihre Hofstelle befand sich im Zentrum des Ortes (Hof Nr. 1, heute Altenteil Callsen). Ihre Ländereien erstreckten sich hauptsächlich von der Ortsmitte bis zum Sprenger Teich.

Auf Hof Nr. 2 saß seit 1667 ein Vollhufner Langmaack. Claus Langmaack folgten Hans, Claus, Marx und Hans Hinrich Langmaack. Es folgt 1799 ein Hinrich Langmaack, dann Marx, Claus-Friedrich, Hans Hinrich und wieder Claus Friedrich Langmaack. Sie besaßen verstreute Ländereien, deren größte die Buhrkoppel und ein Teil des Wiedefelds war. Die Hofstelle 3 war bis 1940 in der Hand der Familie Kähler, danach im Besitz der Erben namens Stock. Auf dem Hof wurden Käblers Gastwirtschaft, später die Gastwirtschaft Stock betrieben. Sein Hauptland lag auf dem Schönhorst-Schlag, dem Meimerskamp und in Teilen des Ohrhorst-Schlags. Carsten Sellmer saß auf der Hofstelle Nr. 4 (später: Hofstelle Müller-Grunau). Sein Hauptland waren Teile des Schönhorst-Schlags, Meimerskamp und die Kämming-Koppel. Auf seiner Stelle finden wir ab 1814 Claus Kähler, danach Claus Friedrich Kähler und Johann Christian Kähler.

Der fünfte Vollhufner Rumohrs nach Mitte des 18. Jahrhunderts war Claus Delfs (heute Hofstelle Butenschön). Die Delfs's hatten das meiste Land auf dem Wiedefeld, Schwalsrade und der Achterbrock Koppel. Ihnen gehörte ebenfalls die "Abschieds-Kate" (später Hofstelle Lütt).

1823 finden wir wieder einen Claus Delfs gefolgt von Hans Hinrich Delfs und Johann Detlef Delfs. Damit endet die Aufzählung der Vollhufner, deren Zahl seit Jahrhunderten bei fünf gelegen hat.

Die folgende Karte enthält die Koppeln Rumohrs mit Nummern, deren Bezeichnungen in der folgenden Liste aufgeführt sind:
Man erkennt auf der Karte auch die Umrisse von Sprenge, links unten, und Rumohrhütten, links oben und den Sprengerteich, an der unteren Grenze der Karte.

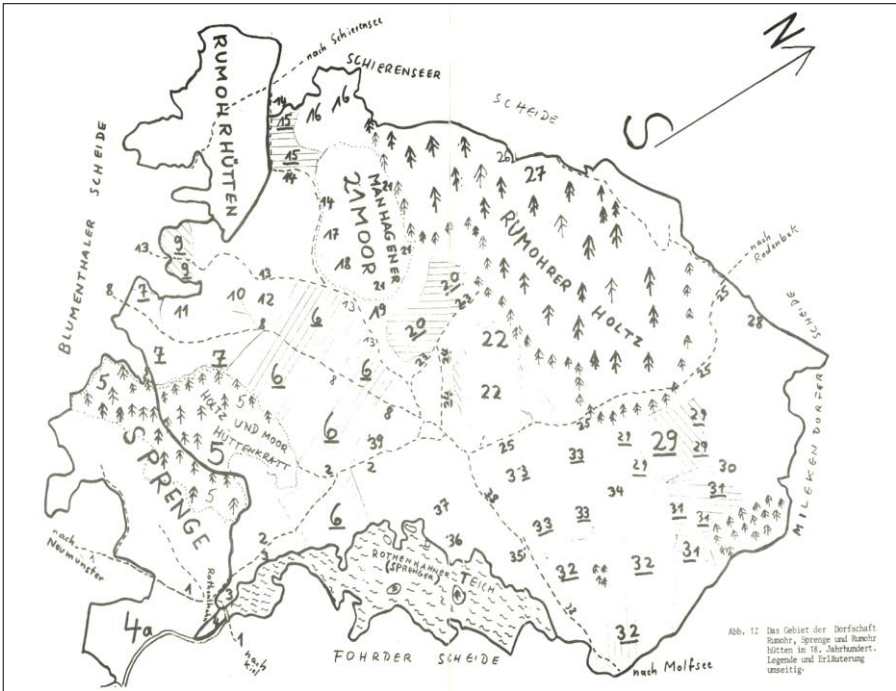


Abb. 17: Gebiet der Dorfschaften Rumohr, Sprenge und Rumohrhütten im 18. Jahrhundert
 (Quelle: Lehmann, Jürgen, Das alte Rumohr, 1980, Abb. 12)

LEGENDE

- | | | |
|-----------|----------------------|--|
| ————— | Grenze | 1 Altona-Kieler Landstraße |
| - - - - - | Weg, Straße | 2 Rotenhahner Weg |
| | Moor | 3 Schaarkoppel |
| 🌲🌲🌲🌲🌲🌲 | Wald | 4 Dammskoppel |
| ~~~~~ | Wasser | 4a Rothenhahner Moor mit Scheidegraben |
| ===== | Bach | 5 Holz und Moor Hüttenkratt |
| //// | Gemeinschaftskoppeln | 6 Wiedekamp |
- Ebenfalls die unterstrichenen Ziffern bezeichnen ehemalige Gemeinschaftskoppeln.
- | | |
|--|---------------------|
| | 7 Schwalrade-Kamp |
| | 8 Wiedenfeld-Weg |
| | 9 Dithmarschen-Kamp |

- 10 Deepenrügen
- 11 Schwahlwisch
- 12 Schüttenland
- 13 Dithmarscher Redder
- 14 Weg nach Schierensee
- 15 Bomhorst-Koppel
- 16 Schackenwiesen
- 17 Voßwiese
- 18 Lütje Brock
- 19 Mohrseden
- 20 Buhrkoppel, Buhrberg
- 21 Manhagener Moor
- 22 Kämming-Kamp
- 23 Weg zum Rumohrer Holtz
- 24 Weg zur Buhrkoppel, Fußsteig nach Schierensee

- 25 Rodenbeker Weg
- 26 Ruschenrade
- 27 Ruschenrade Kamp
- 28 Sandredder
- 29 Heidrade Kamp
- 30 Scholsegen
- 31 Ohrhorst-Kamp
- 32 Meimerskamp
- 33 Schönhorst Kamp
- 34 Hasselrehms Koppel
- 35 Krüsbrocks-Koppel
- 36 Redelkrog
- 37 Bohmhoff
- 38 Weg nach Molfsee
- 39 Hüttenredder

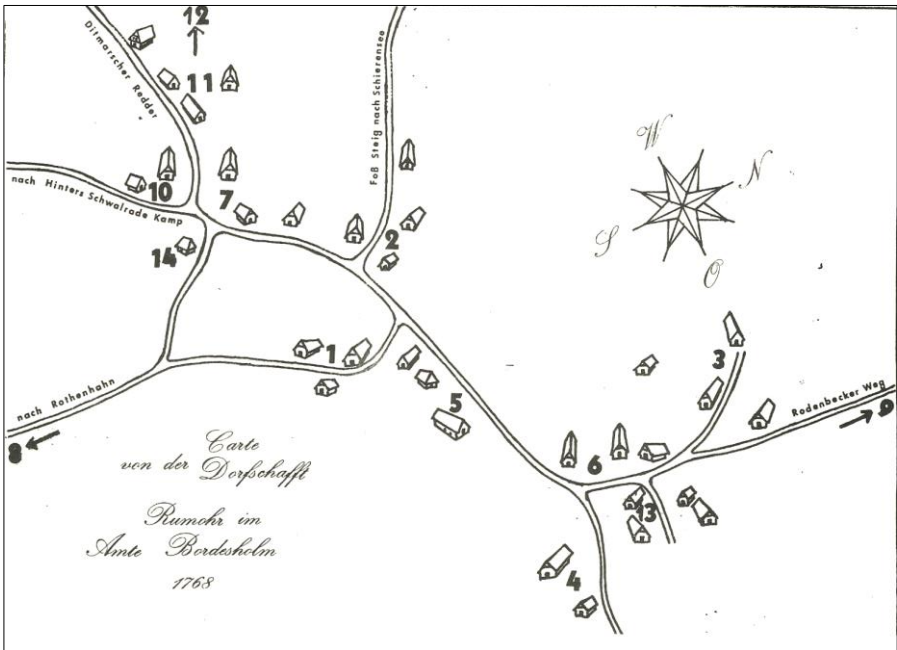


Abb. 18: Die Gebäude und Wege des Rumohrer Dorfkerns 1768.
 Die Nummern beziehen sich auf die Hofstellen
 (Quelle: Lehmann, Jürgen, Das alte Rumohr, 1980, Abb. 14)

Die Höfe (Nummern) und Namen um 1768:

1. Sachau
2. Leemaack (Langmaack)
3. H. Kähler
4. Sellmer
5. Delfs
6. J. Gnutzmann
7. H. Hingst
8. Lanthau
9. Repenning
10. Z. Hingst
11. C. Gnutzmann
12. H. Kähler
13. Schule (bis 1877)
14. Harderkate (ab 1877 Schule)

Als Halbhufner finden wir im ersten Erdbuch einen Joachim Gnutzmann; seine Nachfolger sind Claus Gabriel, Ehlert Gnutzmann und danach Hans Heinrich Gnutzmann. 1823 finden wir einen Ehler Gnutzmann, danach Hans Hinrich und Claus Christian Gnutzmann. Ihr Hauptfeld lag auf der Meimerskoppel. Halbhufner Hinrich Hingst besaß Stelle Nr. 7. Er bekam seinen größten Landteil aus dem Wiedenfeld-Schlag zugewiesen. 55 Jahre später gibt es wieder einen Hinrich Hingst, dem ein Claus Hinrich Hingst als Stelleninhaber folgt.

Nach Hans Salkow, der ja noch nicht „Rothenhahner“ war, ist der Kätner und Schmied Claus Lanthau der erste uns bekannte Rotenhahner, der die Rotenhahner Kätnerstelle innehatte (später Hofstelle Bracker). 1783 finden wir ihn und einen Christian Lanthau, der die erste Hofstelle im Sprenger Teich (später Hofstelle Vogt) an dem Voordener Ufer des Sprenger Teichs gebaut hat. Claus Lanthaus Hofstelle wechselte in der Folgezeit häufig den Besitzer. In kurzer Zeit finden wir nach 1783 Ludwig Andreas Diederichsen, Hans Heinrich Fischer und Hans Nehlsen. Von ihm übernimmt ca. 1835 Detlef Hinrich Bracker aus Preetz die Kätnerstelle.

Der Kätner Jürgen Reepen (später Hofstelle Repenning) zu Rothenbeck siedelte sich vor 1788 an der Rodenbeker Scheide jenseits des Rumohrer Holtzes an. Er besaß die dortigen Koppeln, aber auch zwei Felder nahe des

Dorfkerns. Seine Nachfolger auf der Stelle sind Hinrich Repenning, Johann Repennings Witwe und 1884 Johann Carsten Repenning.

Der Erbpächter Claus Einfeld auf der Dithmarschen zu Rumohrhütten besitzt 1768 zwei Felder der Dorfschaft Rumohr, die hinterste Schwalrade und den Dithmarschen Hang. Seine Hofstelle ist im Vermessungsprotokoll von 1768 nicht aufgeführt. Seine Nachfolger sind Hans Heinrich, Hans Christian und Hinrich Einfeld von dem zunächst Claus Chr. Gnutzmann und dann Claus Arp in der Folge die Hofstelle übernimmt.

Als nächster folgt im Erdbuch der Kätner Zacharias Hingst (später Betriebsgrundstück Wilrodt). Seine Kätnerstelle übernimmt ein gewisser Hans-Hinrich Schulz; sein Nachfolger führt den gleichen Namen, der die Stelle an Claus-Hinrich Schulz übergibt. Claus Gnutzmann hatte 1768 seine Katenstelle an der Dorfstraße (später Grundstück Anna Sellmer). Ihm folgen Carsten Gnutzmann, Claus-Hinrich und Carsten-Hinrich Gnutzmann.

Der Hirte der Dorfschaft saß mit seiner Kate (jetzige "Alte Schule") auf der Wortkoppel. Nach der Aufhebung der Feldgemeinschaft verschwindet der Dorfhirte. Seine Kate und die drei kleinen Hirtenkoppeln übernimmt ein Detlef Thießen, danach Christian Rohwer.

Die Schule (d.h. der jeweilige Schulmeister) hatte ebenfalls bestimmte Koppeln zur Verfügung. Bis 1877 befand sie sich an der Ecke Dorfstraße/Rodenbeker Weg (später Repenning-Böge).

Als letztes folgt im ersten Erdbuch der Kätner Hans Kähler. Seine Stelle befand sich im heutigen Manhagen auf der linken Seite kurz hinter der Hofstelle Lütt (heute unbebaut). Ihm folgten Johann Kähler und Hans Hartz, von dem Jochim Lütt die Stelle übernahm.

Dies sind alle Stellen, die 1768 in der Dorfschaft existierten. 50 Jahre später finden wir zusätzlich folgende Stellen:

An dem heutigen Rumohrholz hat sich spätestens 1780 der Kätner Rohwer niedergelassen, in seiner Nähe 1774 der Kätner Johann Suhren, wahrscheinlich der Sohn des damaligen Schulmeisters Hans Suhren. Im äußersten Norden der Gemeinde, an der Schierenseer/Mielkendorfer Scheide erscheint 1782 ein Anbauer Johann Hinrich Höft, von dem später Johann Schacht die Stelle übernimmt.

Soweit die damaligen Stellen.

11 Die Anfänge von Sprenge/Rotenhahn und Rumohrhütten

Sprenge und Rumohrhütten haben vieles gemeinsam. Man kann Rumohrhütten als die kleinere Schwester Sprenges bezeichnen. Die wesentlichen Ereignisse, die sich in Sprenge abspielten, wiederholten sich in Rumohrhütten meist mit einiger Zeitverzögerung: die Glashütte, die Teichwirtschaft der herrschaftliche Meierhof, die Vererbpachtung an private Erbpächter, der Status als Erbpachtdistrikt, die Einverleibung größtenteils in die Dorfschaft Rumohr.

Der einzige wesentliche Unterschied in der Geschichte der beiden Orte ist der, dass Sprenge viel älter ist und schon vor der Entstehung der Glashütte als Ort (Holzfällersiedlung?) existierte, während am Beginn der Entwicklung Rumohrhütten die Glashütte stand; und dass Sprenge sich zu einem größeren Ort entwickelte, was wohl mit seiner Lage an der großen Kiel-Altonaer-Chaussee zusammenhängt.

1470 also besaß Sprenge schon eine Glashütte, wie auch später Rumohrhütten, welches zu dem Zeitpunkt noch total bewaldet war und als Staatsforst ebenfalls Dominialgrund war.

11.1 Dominialgründe

Die hervorstechende Gemeinsamkeit zwischen Sprenge und Rumohrhütten war, dass sie keine freien Dorfschaften waren, sondern herrschaftliches Land. Alle herrschaftlichen Flächen wurden als Dominialgründe bezeichnet. Freie Dorfschaften wie Rumohr, Schierensee oder Blumenthal waren teilweise unabhängig vom Landesherrn. Sie mussten seinem Amt (Bordesholm) lediglich Steuern zahlen und Dienste leisten (Straßenbau, Fuhren, etc.). Ihre Hufe (Land) erhielten die Bauern (Hufner) vom Landesherrn gegen ein einmaliges „Festegeld“. Die Hufe war vererbbar und praktisch Eigentum des Hufners. Die Dörfer entstanden schon im späten 12. Jahrhundert nach den Rodungen der sächsischen Kolonisierung.

Das Land, auf dem Sprenge und Rumohrhütten entstand, war dagegen bis ins 15. und 16. Jahrhundert ganz oder teilweise bewaldet und war, wie die meisten der wenigen Forsten, herrschaftliches Eigentum. Der Sprenger Glasbläser pachtete wohl im 15. Jahrhundert dieses Gebiet vom Landesherrn (Kloster Bordesholm) und betrieb dort sein Hüttenwesen. Nach der

Rodung des Buchenwaldes durch die Glashütte verschwand der Glasbläser, und das Land fiel wieder an den Landesherrn bzw. das Amt Bordsesahl zurück. Es war also keine freie Dorfschaft entstanden, sondern blieb bis ca. 1735 herrschaftliches Land.

11.2 Glashütten

Die ersten Belege über Glashütten in Norddeutschland finden wir im 12. und 13. Jahrhundert, jedoch wissen wir insgesamt recht wenig über das Hüttenwesen in unserem Raum im Mittelalter. Vermutlich deckten die riesigen Glashütten nur den einheimischen Bedarf mit dem minderwertigen grünen oder Waldglas. Übrigens ist der erste Beleg über eine Glashütte in unserer Umgebung die Erwähnung der Glashütte in Sprengel 1470.

Eine Blütezeit muss die Schleswig-Holsteinische Glasindustrie vom ausgehenden 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gehabt haben. In diese Zeit fällt auch die Rumohrhüttener Glashütte.

Von etwa 1680-1730 kommt die Glasindustrie in Schleswig-Holstein in Folge des Holzmangels - es mögen etwa 150 Hütten in Betrieb gewesen sein - völlig zum Erliegen. Der Grund für den Aufschwung des Hüttenwesens war der Geldmangel der Fürsten im Zeitalter des prunkvollen und deshalb kostspieligen Barocks (ca. 1600-1730), weshalb sie sich veranlasst sahen, quasi als Unternehmer am Betrieb einer verpachteten Glashütte, in ihren Forsten gutes Geld zu machen.

Aber nun einiges zum Betrieb einer Glashütte. Im Spätherbst und Winter, nachdem die Glasherstellungssaison vorüber war, ließ der Hüttenmeister große Mengen Holz schlagen, die dann zur Hütte transportiert werden mussten. Diese Zeit wird den Holzfällern einen willkommenen Verdienst gebracht haben. Es werden hauptsächlich die Kleinkätner, Insten und Tagelöhner aus der Umgebung gewesen sein, die mit der Hüttenbelegschaft diese Arbeiten verrichteten. Inzwischen wurden auch wichtige Reparaturen durchgeführt und weitere Vorbereitungen zur Glasherstellung getroffen. Am Ende der Winterzeit wurden die Glashütten wieder in Betrieb genommen und brannten dann bis zum Herbstausklang. Von Monat zu Monat wurden die Lager voller und voller. Im Herbst kamen die Glashändler mit ihren Gehilfen und trugen die zerbrechliche Ware in die Dörfer und Städte.

Weil der Holzverbrauch einer Glashütte sehr groß war, sah die Umgebung der Hütte nach einer gewissen Zeit wie eine Rodung aus. Dann wurde die Siedlung mit den Brennöfen abgebrochen und in einem benachbarten Waldstück neu errichtet. Der Umzug eines ganzen Hauses ging durch die Fachwerkbauweise relativ leicht vonstatten, denn das Holzgerüst war auseinanderlegbar. Durch diese Wanderung kam es vor, dass es auf einer Gemarkung mehrere verschiedene Flurnamen mit Glashüttenhinweisen gibt, die sich auf eine einzige Hütte beziehen können. Eine solche Hütte nennen wir „Wanderhütte“. Sie muss es sowohl in Sprenge, als auch in Rumohrhütten gegeben haben. Denn sowohl in Sprenge (Hüttenkratt, Glaserholz), als auch in Rumohrhütten (Hüttenfeld, Glaskoppel, Glasberg, Ohle Hüttenwisch) gibt es mehrere hüttenbezogene Flurbezeichnungen.

Der Meister beschäftigte meist ein paar Glasmacher sowie Lehrlinge. In Süd- und Mitteldeutschland waren die Glasmacher in Zünften und Innungen zusammengeschlossen. Ob es so etwas auch in Norddeutschland gab, ist unbekannt.

Zur Glasherstellung benötigte der Glasmacher Kieselsäure, Alkali und Kalk und gegebenenfalls zusätzliche Mineralien zum Färben. Die Kieselsäure ist der Hauptbestandteil von Sand und der eigentliche glasbildende Stoff. Das Alkali fördert das Schmelzen des Sandes; Soda und Pottasche (Buchenasche) sind alkalische Stoffe. Da in unseren Breiten kein Soda vorhanden ist, waren die hiesigen Glasmacher auf die Pottasche, die in der Buchenasche enthalten ist, angewiesen. Mit dem Gebrauch der Pottasche lässt sich aber nicht eine solche Klarheit des Glases erreichen wie mit Soda. Der Kalk oder auch die Kreide verleiht dem Glas Härte, Glanz und Haltbarkeit. Die erforderlichen Bestandteile lassen sich an vielen Stellen unseres Landes finden. Die Rohstoffe wurden zerkleinert, vermischt und im Schmelz- oder Glasofen in feuerfesten Tonbehältern bei etwa 1000-1100 Grad geschmolzen.

Die Brennstoffversorgung war vom Wald abhängig; es wurde Hartholz, Eiche und vor allem Buche benutzt.

Die Auffassung, dass die Sprenger Glashütte in Rumohrhütten ansässig gewesen sei, bzw. das Gebiet Sprenge sich bis ins spätere Rumohrhütten erstreckte, ist nicht haltbar. Fest steht, dass die Sprenger Glashütte verschwand, bevor bei Rumohr eine entstand. Wie dem auch sei, nach dem

Verschwinden der Glashütte wurden auf den nun landwirtschaftlichen Flächen Meierhöfe errichtet – in Sprenge vor 1576 und in Rumohrhütten 1696.

11.3 Herrschaftliche Meierhöfe

Meierhöfe waren landwirtschaftliche Betriebe, die vorwiegend Viehwirtschaft betrieben. Die Herzöge des Amtes Bordesholm versprachen sich zu Recht eine gute Einnahmequelle von der Errichtung eines Hofes mit sehr viel Land, den sie an verarmte Adelige oder Emporkömmlinge verpachteten.

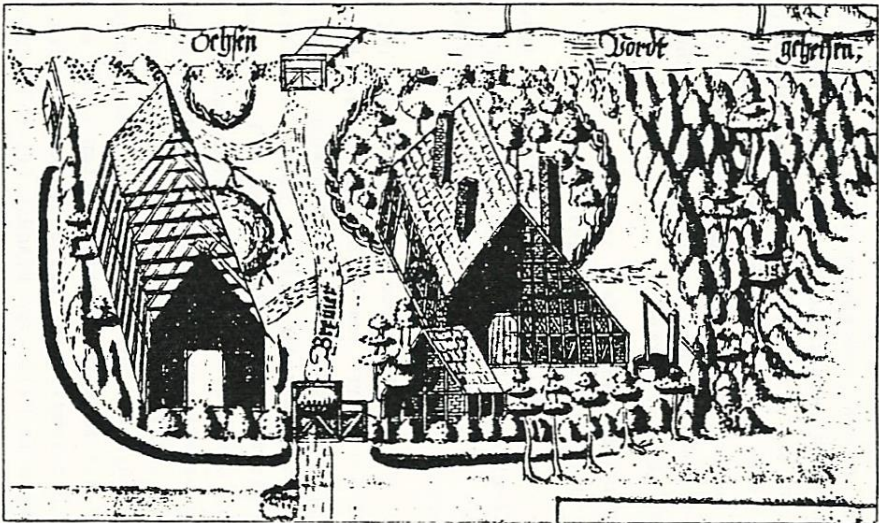


Abb. 19: Ein adeliger Meierhof zur Zeit des dreißigjährigen Krieges
(Quelle: Lehmann, Jürgen, und Hildebrandt, Hartmut: Das alte Rumohr II, 1980, S. 31)

Aber es gab auch Zeiten, in denen der Landesherr eine Dorfschaft verpflichtete, ihre Dienstpflichten auf dem verpachteten Meierhof zu absolvieren. Dafür musste dann der Pächter eine erhöhte Pacht zahlen. So waren z.B. die Rumohrer Hufner von ca. 1610 - 1690 dem Meierhof Sprenge dienstpflichtig.

Die fünf Meierhöfe im Amte Bordesholm wurden alle etwa zur selben Zeit von 1735 - 1740 aufgelöst. Über die Gründe wissen wir nicht viel. Vorausgegangen waren ewige Klagen der Pächter, die den Landesherren aufforderten, die verfallenen Gebäude wieder instand zu setzen oder mindestens

das versprochene Holz für Reparaturen zu liefern. Aber die Staatskasse war leer. Ein Verkauf der Höfe mit dem Land versprach viel mehr zu bringen als die weitere Verpachtung.

Eine auffallende Besonderheit der Dominalgründe, auf denen Glashütten und später Meierhöfe arbeiteten, ist die, dass zu ihnen in der Regel große Teiche gehörten.

11.4 Die herrschaftlichen Teiche

In oder bei Sprenge und Rumohrhütten gab es sechs Teiche, drei große herrschaftliche und drei kleinere. Die herrschaftlichen Teiche unserer Umgebung bei Sprenge und Rumohrhütten (Sprenger-, Bollhuser-, Bünstorferteich) wurden höchstwahrscheinlich alle schon im Mittelalter aufgestaut. Beurkundet sind der Bollhuser- und Bünstorferteich im Jahre 1470. Wir können sicher sein, dass sie wesentlich älter sind, denn die Siedlung Bünstorf im Westen von Schierensee existierte schon 1470 nicht mehr. Da diese drei Teiche in vieler Beziehung untereinander sehr ähnlich sind, kann man sicher sein, dass die Anlage aller drei Teiche zumindest bis ins frühe 14. Jahrhundert zurückgeht.

Um hier - angesichts fehlender Urkunden - aber wenigstens begründete Annahmen über die Erbauer und Erstehungszeit machen zu können, sollten wir uns die Motive der Teichaufstauer vergegenwärtigen.

Zunächst könnten die Großhufner der benachbarten Dorfschaften die Initiatoren der Teichaufstauungen gewesen sein. Teichwirtschaft wäre für sie eine wichtige Nahrungsgrundlage gewesen. Da den meisten von ihnen der Zugang zu den vielen Seen unseres Gebiets durch alte Privilegien verbaut war, hatten sie ebenfalls ständige Schwierigkeiten bei der Reetgewinnung. Reet war für sie ein wichtiges und ständig benötigtes Baumaterial für ihre Dächer.

Diese Möglichkeit, dass die Dorfschaften die Anleger der Teiche waren, ist jedoch zurückzuweisen, da die Teiche in den folgenden Jahrhunderten immer herrschaftliches Eigentum waren.

Deswegen sehen wir eine andere Möglichkeit: Im „Alten Rumohr“ versuchten wir mit wenig Erfolg, plausible Vermutungen über die Standorte

der Ritterstürme der Geschlechter von Rumohr und Ahlefeldt vorzutragen, also der Ritter, die seit ca. 1200 die Dörfer unseres Gebietes beherrschten. Wir wissen hierüber eigentlich nur, dass diese Ritter in Türmen residierten, die zu Verteidigungszwecken von Wasser umgeben waren. In den Slawenkriegen und der Kolonisierungszeit, also von ca. 1200 - 1400, hatten diese Türme auch eine militärische Funktion.

Nun kann man kaum in unzugänglichen Mooren aus Feldsteinen schwere Türme errichten. Sie würden sofort wegsacken. Auch Inseln in den Seen in unserer Umgebung (Schieren-, Molf-, Ramm-, Westensee usw.) sind für Schwersttransporte unzugänglich und nicht fest genug gewesen. Was läge also näher, als Hügel in der Nähe von Bächen zu wählen, die in einem möglichen Aufstaubecken liegen, nach einer Aufstauung eine feste und trockene Insel abgeben und in der Nähe des Ufers liegen? Vor der Aufstauung konnte man in aller Ruhe die benötigten Materialien über trockenes Land transportieren und auf dem Hügel den Turm errichten. Nach der Aufstauung war man von 2 - 3 Meter tiefem Wasser umgeben.²⁸

In allen drei herrschaftlichen Teichen gibt es mindestens eine solche fast runde hohe und nicht versumpfte Insel nahe des damaligen Ufers.

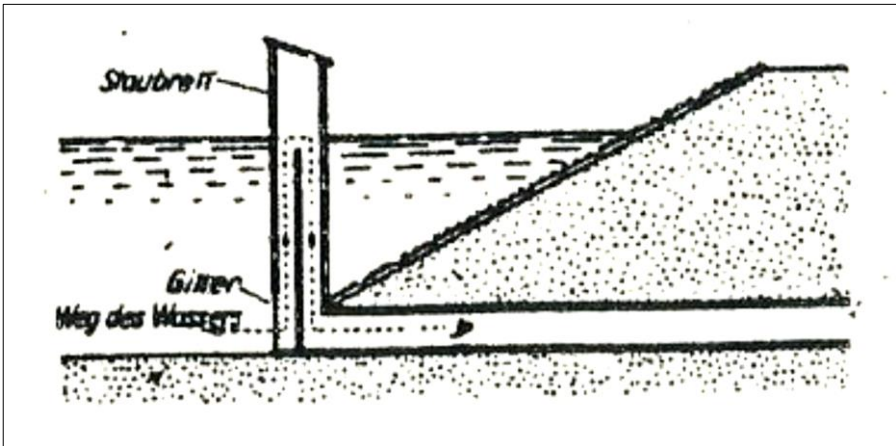
Diese kurze Verbindung zum Land konnte im Verteidigungsfalle durch eine Holzbrücke erfolgen, die teilweise hochklappbar war. Die These, dass die Ritter der Kolonialzeit die Erbauer der Teiche waren, wird noch durch weitere Indizien gestützt. Sowohl im Wald Bollhusen als auch bei Schiensee ist die Existenz von Burgen überliefert: Lüneburg und Rottenburg, deren genaue Standorte ungesichert sind. Dass es in unserer Gegend Wehrburgen gegeben hat, ist verständlich, wenn man bedenkt, dass unser Gebiet genau das Grenzgebiet der Slawenvorstöße nach Norden gewesen ist.

Die kleinen Teiche sind der Grasteich, der Stubbenteich und der Rügerteich. Die beiden ersteren lagen auf Sprenger Gebiet. Wir kennen sie seit 1617, wo sie, schon wieder abgelassen, zur Heuernte dienten. Wer sie warum angelegt hat, wissen wir nicht. Da sie in der Nähe des Hüttenkratts und des Glaserwaldes liegen, ist die Vermutung nicht abwegig, dass sie von dem Glashüttenpächter aufgestaut wurden, der immer große Mengen von Frischwasser benötigte.

²⁸ s. Kap. 3.3.2., S. 26 ff.

Der Rügerteich liegt zwischen Blumenthal und dem Grevenkruger Rücken. Aber er hat, soweit wir wissen, immer zum fürstlichen Sprenge gehört. Dieser Teich existierte bis ins letzte Jahrhundert hinein.

Die Teiche dieser Zeit wurden mit Hilfe von Dämmen gebaut, deren Durchlässe mit Mönchen versehen waren. Ein Mönk oder Mönch bestand aus zwei senkrechten Holzwehren, in deren Mitte ein bewegliches Brett verstellbar eingebaut war. Dieses regelte den Wasserstand des Teiches.



*Abb. 20: Mönk oder Mönch zur Regelung des Wasserstandes
(Quelle: Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut, Das alte Rumohr II, 1980, S. 12)*

Der Mönch, eine Stau- und Ablassvorrichtung für Karpfen- und Forellenteiche, war also ein senkrecht stehender, nach dem Teich hin offener Kasten aus Holz, in welchen ein bewegliches Zwischenbrett eingelassen war. Es regelte die Stauhöhe. Wurde es angehoben, leerte sich der Teich. Solche Mönche soll es noch heute geben.

Bei einigen Teichen fällt auf, dass der Damm gleichzeitig die Trasse eines Weges bildete, wobei es sich um sehr alte Wege handelt, so etwa in Rotenhahn und in Schierensee.

Einige der Teiche existierten bis ins 18. Jahrhundert hinein. Nach Niederlegung der Meierhöfe und Ablassen dieser herrschaftlichen Teiche 1783

wurde das Land als Acker- bzw. Wiesenland an Hufner der umliegenden Ortschaften als Erbpächter verkauft.²⁹

11.5 Erbpächter und Erbpachtdistrikte

Oben wurden einige Gründe dafür angeführt, warum die Meierhöfe unseres Gebietes ab 1735 aufgelöst (niedergelegt) wurden. Die Gebäude waren verfallen, aber das Land war sehr wertvoll. Die herzogliche Regierung in Gottorf war an der Entstehung mehrerer gesunder kleiner Landstellen interessiert. Deswegen zerteilte man das Land des Meierhofs (Parzellierung) und verpachtete die Parzellen an mehrere Privatleute – nun Erbpächter genannt - für sehr gutes Geld. Der Begriff Erbpacht bezieht sich lediglich darauf, dass sich der Landesherr bei Weiterverkauf der Parzellen ein Vorkaufsrecht sicherte. Ansonsten waren die Parzellen Eigentum im heutigen Sinne, also unbeschränkt vererbbar und meistens auch verkäuflich. Erbpächter waren sogar teilweise besser dran als die Hufner der freien Dorfschaften, insofern, als sie im Unterschied zu den Hufnern keine Dienstleistungen (Straßenbau, Hand- und Spanndienste) erbringen mussten. Auch konnten sie über ihr Land frei verfügen, waren also nicht, wie die Hufner bis 1768, dem Flurzwang unterworfen. Allerdings musste der Erbpächter einen hohen jährlichen Pachtzins für das Land entrichten.

Eine Handvoll solcher Erbpächter, die das Gebiet eines ehemaligen Meierhofes erwerben, bildeten einen sogenannten Erbpachtdistrikt, also eine eigenständige Einheit, wie die Dorfschaften, mit einem Erbpachtvorsteher. Spreng (bis 1932) und Rumohrhütten (bis 1896) waren bis zu ihrer Angliederung an Rumohr und Blumenthal solche Erbpachtdistrikte. Ihre Bewohner waren kleine Leute, Handwerker, Kätner oder Bödner, wie sie damals hießen. Sie waren aber unabhängig und lebten in Katen.

11.6 Kätner und Katen

Die Menschen, die kurz vor oder nach Auflösung der Sprenger und Rumohrhüttener Meierhöfe das freiwerdende Land besiedelten, waren ausnahmslos kleine Leute. Lanthau war ein armer Schmied, die Tredes Fischer, Gnutzmann Krögersohn, Rölck ebenfalls Schmied. Man nannte diese Leute Kätner. Im Unterschied zu den Insten waren sie nicht in abhängiger

²⁹ s. Kap. 5.2., S. 43.

Stellung, sondern selbständig. Aber das Gewerbe gab nicht viel her. Es reichte nur mühsam zum Bau der einfachsten Häuser, der Katen. So musste man noch Bier ausschenken oder ein kleines Stück Land bewirtschaften. Von den Blumenthaler und Rumohrer Großbauern wurden diese Leute natürlich scheel angesehen, kaum dass man bei ihnen die Pferde beschlagen ließ oder bei ihnen zum Bier einkehrte. Ihre Katen waren sehr klein und schlecht gebaut. Alle 30 Jahre mussten sie total erneuert werden. Das Eichenholz, welches sie für den Bau bekamen, war schlecht. Für das Dach war nur Stroh vorhanden. Im Flur, der gleichzeitig als Küche diente, heizte man mit Holz oder Turf. Schornsteine gab es nicht: der Rauch zog durch Ritzen und Fugen ab; das sparte Energie.

Ein kleines Nebengebäude diente der Ausübung des Handwerks. In einer kleinen Scheune und einem Stall verwahrte man Futter und ein wenig Vieh.

Es dauerte lange, bis diese Kätner zu Besitz kamen. Der Verkauf des herrschaftlichen Landes nach 1735 und die spätere große Landreform (Verkopplung) um 1765 waren Wendepunkte, die diese Kätner bald zu Großbauern werden ließen, die sich in Landbesitz, Bewirtschaftung und Gebäuden in nichts mehr von den Großbauern der benachbarten Dorfschaften unterschieden. Das hieß natürlich nicht, dass sie von diesen auch voll als gleiche akzeptiert wurden.

11.7 Kröger und Krüge

Besonders Sprengel bzw. Rotenhahn ist das „Eldorado“ der Kröger im 18. Jahrhundert und teilweise bis Ende des 20. Jahrhundert gewesen. Besaßen so große Dorfschaften wie Molfsee oder Flintbek immer nur einen Krug, gab es in Sprengel-Rotenhahn im 18. Jahrhundert deren 4.

Kröger waren: Lanthau am Sprengel Damm, Lanthau auf der Feldschmiede, Trede in der weißen Henne und Trede im Rotenhahn. Wir wissen es zwar nicht genau, aber wahrscheinlich besaß auch der Schmied Caspar Roelk in Rumohrhütten einen Krug. Diese Krüge waren allerdings keine Paradekrüge wie z.B. der alte „Lustige Bruder“ in Wrohe und sie machten auch sehr wenig Umsatz, aber schienen dennoch ihren Wirt zu ernähren, denn sie lagen alle (natürlich mit Ausnahme Rumohrhützens) wie aufgeschnürt an der meistbefahrenen Straße des Amtes Bordesholm, der alten Kiel-Altonaer-Chaussee.

Bis ca. 1750 mussten diese Wirte ihr Bier von der herrschaftlichen Amtsbrauerei Bordesholm beziehen oder beim jeweiligen Pächter des Meierhofs Sprenge. Aber dies geschah nur selten. So mussten sie mit Pferd und Wagen auf der holprigen Landstraße mühsam bis Bordesholm fahren, um sich das teure Bier in großen Holzfässern zu besorgen. Erst später wurde ihnen erlaubt, selbst zu brennen und zu brauen. Wir entnehmen das wenigstens aus der „Brau- und Brennereiheuer“, die seit dieser Zeit erhoben wurde.

Mit dem Kruggewerbe allein konnten diese Kröger nicht existieren; sie waren außerdem Handwerker (Kätner) und besaßen ein wenig Land. Die geschichtliche Entwicklung war ihnen hold und bot ihnen die Gelegenheit, im 18. Jahrhundert eine Reihe zusätzlicher Flächen zu erwerben. So wurden einige von ihnen, wie ausgeführt, wohlhabende Landwirte. Die Gastwirtschaften wurden aber selten aufgegeben und existierten zum Teil bis vor wenigen Jahrzehnten.

11.8 Die herrschaftlichen Forsten

Wie mehrfach ausgeführt, bedeckte im Mittelalter ein dichter Eichen- und Buchenwald das gesamte Rumohrhütten und Sprenge. Die Glashütten bildeten die erste Phase der Rodungen. Die Hüttenpächter hatten die Auflage, nach Nutzung der Bäume auch die Stubben zu roden, obwohl wir nicht sicher sind, dass dieser Pflicht auch immer nachgekommen wurde. Die Landesherrschaft war also offensichtlich an einer landwirtschaftlichen Nutzung der Flächen interessiert.

Die späteren Pächter der Meierhöfe pachteten nur diese gerodeten Ländereien. Nebenher wurde es jedoch üblich, weiter bestehende Waldflächen an benachbarte Hufner ausschließlich für die Schweinemast zu verpachten. Schweinemast im Wald war früher durchaus üblich. Sie stellte den ersten Schritt der Urbarmachung dar. Später pachteten die Bauern diese Waldflächen dann mit der Auflage, sie zu roden. So wuchsen die Ländereien der Meierhöfe immer weiter an und der Wald verschwand. So hatte der Meierhof Sprenge 1617 sieben Koppeln, 1765 aber schon über vierzig. Die Rumohrhüttener Ländereien bestanden 1696 aus fünf Koppeln, 1765 sind es derer aber ebenfalls vierzig. Um diese Zeit war der herrschaftliche Wald hier so gut wie verschwunden.

12 Die Entwicklung Sprenges

12.1 Die Frühzeit

1238 wird Sprenge, kurz vor Rumohr, zum ersten Mal erwähnt, als es dem Kirchspiel Flintbek zugewiesen wird. Wahrscheinlich war es eine Holzfällersiedlung, die sich an einer Quelle = Spreng niedergelassen hatte. Die einzige größere Quelle Sprenges, die zu mehreren Teichaufstauungen führte und heute noch fließt, entspringt am Rande des damaligen Stubbenteichs nicht weit vom heutigen Hüttenkratt. Diese Quelle kann durchaus der erste Ort der Siedlung gewesen sein. Zu Anfang kann Sprenge keine Glasbläfersiedlung gewesen sein, da die Glasbläseriesen in unserer Gegend erst ca. ab 1400 Einzug hielten. Aber dann kam bald die Glashütte. Zumindest heißt es beim Verkauf des Ortes von Seiten seines Besitzers Gosche von Ahlefeldt 1470 an das emporstrebende Kloster Bordesholm: „... *den Sprengk mit der Glazhütten.*“

12.2 Die Zeit der Sprenger Glashütte

Die Existenz der Glashütte ist also seit 1470 verbürgt. Auf ihre Existenz weisen ebenfalls Flurnamen hin, so etwa das benachbarte Hüttenkratt oder das Glaserholz südwestlich davon. Diese Glashütte wird den Sprenger Wald gerodet haben, in dem sie ständig weiterzog. Wir können davon ausgehen, dass sie bis 1560 aus Sprenge verschwand, als spätestens zu dieser Zeit der Hof Sprenge entstand, der die gerodeten Flächen landwirtschaftlich nutzte. Dass sie später nach Rumohrhütten wanderte, wie behauptet wurde, ist gänzlich unwahrscheinlich, da die „Rumohrner Hütte“ erst rund zwei Jahrhunderte später existierte.

12.3 Der herrschaftliche Hof Sprenge

Mit dem Weggang der Glashütte verschwand natürlich auch der Pächter der Waldländereien, denn die Glashütte hatte dem Wald ja wegen ihres immensen Holzbedarfs ja „den Garaus“ gemacht. So musste der Landesherr - das Kloster Bordesholm - über eine neue Nutzung des nun halb gerodeten Landes nachdenken, und man beschloss, das Land landwirtschaftlich nutzen zu lassen und zu verpachten. Dies geschah irgendwann vor 1564, denn in diesem Jahr, ist von einem „Hoff Sprenge“ die Rede, „darup wonet Wulff Norden“. Diesen Hof hatte also irgendwann vorher Wulff Norden am

Sprenger Redder gebaut oder gepachtet. Wir kennen seine Lage genau. Er stand auf der Koppel 147, 100 m südlich der späteren Hofstelle Gnutzmann hart an der heutigen Autobahn. Sein Land war in Koppeln eingeteilt, die von Knicks umgeben waren.

Die Anlegung von Knicks war ja in dieser Phase kein Problem, da aus den gerodeten Stubben ohnehin ständig neue Triebe ausbrachen. Diese brauchte man nur an den neuen Koppelgrenzen wachsen zu lassen und die Knicks schossen schnell in die Höhe.

Knicks waren zu dieser Zeit in den Dorfschaften, z.B. Rumohr, noch nicht in Mode. Auf den herrschaftlichen Meierhöfen und den adeligen Gutshöfen Schleswig-Holsteins waren sie jedoch weitverbreitet und hatten die Funktion, das Vieh zusammenzuhalten, was in den Dorfschaften ja von Hirten oder Lattenzäunen wahrgenommen wurde, um das herrschaftliche Land und den herrschaftlichen Wald vor dem Vieh der Dorfgemeinschaften zu schützen.

Über diesen Hof, der bis 1735 bestand, wissen wir eine ganze Menge. Wir kennen z.B. die Namen der einzelnen Pächter. Dies waren in der späteren Zeit kleine Adelige, die den Hof von ihrem Gesinde (= Leibeigene) bearbeiten ließen und von einem kargen Erlös leben mussten, denn der Pachtzins an den Landesherrn war nicht eben gering. Zu Anfang handelt es sich aber auch um einflussreiche Leute, wie z.B. Johann von Wouwern, dem Johann Adolf den Hof bis zum Lebensende schenkte, oder den Amtmann von Bordesholm, Kiel und Cronshagen, von Bassewitz, der den Hof von einem Verwalter bestellen ließ und ihn wahrscheinlich kaum jemals selbst in Augenschein nahm. Irgendwann um 1600 wurde der Hof „Meierhof“ genannt.

1635 brannte dieser Meierhof vollständig ab.³⁰ Die Ursache, welche wir aus den Verwaltungsakten sehr gut kennen, war ein Riss im Schornstein gewesen, aus dem glühende Funken in den Dachstuhl gerieten. Dieser Riss geht angeblich auf das Konto der Maurer, die den Schornstein weniger mit dem vorgeschriebenen Mörtel und mehr mit Lehm ausgeschmiert hatten.

³⁰ s. Kap. 12.6., S. 83.

12.4 Rumohr und Sprenge

Die Verbindung Rumohrs zu Sprenge ist in der Regel intensiv, aber auch durchaus zwiespältig gewesen.

Zur Zeit der Glashütte werden Rumohrer Insten und Kätner Gelegenheit zur Lohnarbeit bei der Holzfällerei gehabt haben. Das brachte sie über die karge Winterzeit hinweg, in der es bei den Rumohrer Hufnern ohnehin weder Arbeit noch Lohn gab.

Später, nachdem die Glashütte verschwand, ist der Hof Sprenge für die Hufner der Dorfschaft Rumohr immer bedeutsamer geworden.

Aus dem folgenden Verwaltungs-Auszug des Klosters Bordesholm über Rumohr geht hervor, dass die Rumohrer neben zwei anderen Dorfschaften um 1576 ihre Schweine zur Mast in den Sprenger Wald trieben.

Rumoer

Hierin wonen Viff Hovener (5 Hufner, Bauern) und two Kätener, geven an gelde mit 8. Verbittelsgeld

Tho diesssem Dorpe liggen schone Holtungen an Eken und Böken, und sonderlich an Eken, darinnen daß beste Baueholt steit, also in alle des Klosters Holtungen, streken sich auch de Milekendorper Holtung und Schyrenseher.

*Und disse vorbenommende dre Burschuppen,
... Wulff Norden thom Sprenge geven. kein Mastgeld,
besundern wen dar Mast is ein Schwein ein Jahr.
Und sin Anno (15)71 up disse dreie vorbenommenden
Burschuppe Haltungen an frembden Swinen abgeschlagen.*

In dem Text bleibt die Frage des Entgelts unklar, aber wir können sicher sein, dass sie hohe Abgaben an die Staatskasse leisten mussten. Mast im Wald war damals eine gängige Methode der Schweineaufzucht. Hier fanden die Tiere Eicheln, Kastanien und Bucheckern. Für den Wald bedeutete dies die erste Stufe der Urbarmachung, denn der nachwachsende Niederwald wurde von den Tieren total zerstört.

Im 17. Jahrhundert wandelte sich das Bild. Sprenge hörte auf, für die Rumohrer Hufner Dienstleistungen zu erbringen; fortan ging es umgekehrt. Der Landesherrzog verfügte, dass die Rumohrer ihre pflichtschuldigen Dienste nicht mehr im Straßenbau oder in Form von Fuhren oder Unterhaltungsarbeiten verrichten sollten.

Diese Dienste mussten nun die Rumohrer (und Mielkendorfer) Bauern im Meierhof Sprenge ableisten. Während des 17. Jahrhunderts, d.h. etwa von 1610 - 1690, leisteten die Rumohrer und Mielkendorfer Hufner Dienste für den Landesherrn nur noch auf dem Meierhof Sprenge. Nutznießer war natürlich der jeweilige Pächter („Pensionario“) des Meierhofes, dessen Felder, Zäune und Gebäude weitgehend von den Rumohrer Bauern instand gehalten wurden. Das war natürlich für ihn auch nicht umsonst. Er musste für diese Dienste an den Landesherrn so etwas wie einen Extrasold zahlen.

Trotz seines ansonsten freien Status erschien der Pächter des Meierhofes Sprenge den Rumohrer Bauern deshalb im 17. Jahrhundert so etwas wie ein Fronherr. Den Landesherrn oder seinen Bordscholmer Amtmann bekamen sie ja nie zu Gesicht, aber der Pächter oder sein Verwalter wartete auf sie, teilte ihnen die Arbeit zu und nutzte sie aller Wahrscheinlichkeit nach über Gebühr aus. Der Meierhof Sprenge war ihnen der Inbegriff von Herrschaft und Zwang.

Das ging natürlich nicht ohne Konflikte ab. So beschwerte sich der damalige Pächter Detleff Brockstede 1667 bitter beim Landesherrn über die Rumohrer und Mielkendorfer Hufner.

Hochwürdigster, durchlauchtigster, hochgeborener Fürst und gnädigster Herr

Euer hochfürstliche Durchlaucht muß ich untertänigst klagent hinterbringen, wes Gestalt die zu dem Meierhof Sprenge gelegte beide Dorfschaften Mielkendorf und Rumohr und denen Eingessenen nicht allein den gewöhnlichen Hofdienst gar trüg verrichten, in dem sie zuweilen ausbleiben, und wenn sie doch kommen, erstlich umb 10 Uhr sich einstellen und ihres eigenen Gefallens tuhn was sie wollen, da sie doch ihre zweitägige saumseelige Arbeit in einem Tag verrichten können, sondern auch die Kirchen - und andere Fuhren gänzlich verweigern und gar nicht leisten wollen.

So bitte Eure hochfürstliche Durchlaucht ich untertänigst, sie geruhe an dero Amtsschreiber zu Bordesholm Herrn Abraham Müller gnädigst zu rescrebieren, das er gedachte Leute dahin halten soll, daß sie bei meiner Wohnfortten (bei Strafe) des morgens um 8 Uhr auf allmaliges Anfordern zu Hofe gehen und bis umb 5 Uhr daselbst das was ihnen von mir zu tuhn geboten wird, leisten, auch die verschriebenen Fuhren sowohl nach der Kirche als ersten nach meiner Notdurfft unwiederleglich tuhn sollen, damit ich endlich nicht gar in einen bewehrendlichen Schaden zurückgesetzt werde, sondern Eure hochfürstliche Durchlaucht die vorgeschriebene Pension richtig abtragen möge.

*Eurer hochfürstlichen Durchlaucht untertänigster gehorsamer
Detleff Brockstede*

Daraufhin schreibt der Herzog Christian Albrecht an seinen Amtsschreiber Abraham Müller

Wessen uns der Pensionario zum Sprenge Detleff Brockstede die beiden eingessenen Dorfschaften Mielkendorf und Rumohr wegen nicht gebühlich leistender Hofdienste untertänigst supplicando sich beschwert und um dessen remedirung bittet, daß besagt ... Entschluß mit mehren als unbillig das Supplicante (der Antragsteller) bei dem aufgerichteten Kontrakt gesetzt werde. So befehle ich hier hiermit gnädigst und wolle das du herausfährst damit dem Supplicanten dasjenige so ihm vermöge Kontrakts Vorschreiben von den Untertahnen schuldigster Maßen geleistet werde, welches unse-rem H(ernn) beseeligt ist und sein.

Gottorf 11. Juli 1667

An Amtsschreiber Abraham Müller

(Kurzfassung: Die Rumohrer Bauern wurden also eindringlich ermahnt, ihre Dienstplichten beim Pächter Brockstede gewissenhaft wahrzunehmen).

Deswegen ist es kein Wunder, dass sich die Rumohrer bei erstbestem Gelegenheit von diesen Hofdiensten freikaufen, als die Kasse des Landesherzogs mal wieder leer war und er den Hufnern Erlösung von diesen Diensten gegen Münze anbot.

In der Folge kam der Meierhof langsam herunter. Wir kennen Briefe der Pächter an den Landesherrn, in denen diese auf den ruinösen Zustand der Gebäude aufmerksam machten oder die vereinbarte Lieferung von Nutzholz anmahnten.

Die Vergabe von Holz war ja, mit Ausnahme der wenigen Bauernwälder, Privileg des Landesherrn, dessen Eigentum die restlichen Forsten waren.

12.5 Die Ländereien, Gebäude und Wirtschaft des Meierhofs

Zu den Ländereien des Meierhofs Sprenge gehörten kurz vor seiner Niederlegung: 15 Koppeln, das Hofland mit den Gebäuden, der Rüggeteich und der Sprenger Redder (heute Sprenger Weg). Außerdem besaß er je eine Aalwehr auf der Eider und im Molfsee.

Die erste Beschreibung der Gebäude des Meierhofs Sprenge stammt von 1611. Danach hatte das kombinierte „Vieh- und Wohnhaus“ eine Länge von „seben Vaken“ (Sieben Fach), also etwa 15-20 Meter.

Daneben gab es ein Beihaus von sechs Fach, eine Scheune von sechs Fach, ein Stall von acht Fach, einen „Spieker“ von drei Fach, die „Hirtenkate“ von sechs Fach.

Der Hof betrieb 1617 nicht nur Viehwirtschaft, sondern baute auch Winterroggen, Hafer und Buchweizen an und produzierte große Mengen an Heu. Aus dem gleichen Jahr besitzen wir eine Aufstellung des Viehs:

- 3 Milchkühe
- 4 Starcken
- 4 Stiere
- 2 Bauernpferde
- 1 brauner Wilder
- der Schweine Zahl weiß man nicht eigentlich
- 40 alte Schafe
- der Lemmer Zahl weiß man nicht
- 12 alte Gense

Die Einnahme- und Ausgaberechnung des Hofes sah beispielsweise 1613 so aus:

Einnahmen

Weidegeld 67
Reichstaler

Futtergeld (aus Verkäufen an be-
nachbarte Hufner)
66 Reichstaler

für Roggen (Verkauf)
14 Reichstaler

für Buchweizen (Verkauf)
24 Reichstaler

für Hafer (Verkauf)
4 Reichstaler

für die Aalwehr (Verpachtung)
3 1/2 Reichstaler

für altes Zimmerholz (Verkauf)
18 Reichstaler

Einnahmen: 197 Reichstaler

Ausgaben

Pachtzins an das Amt Bordesholm
15 Reichstaler

für Malz (Einkauf)
11 Reichstaler

Küchenunkost
18 Reichstaler

Besoldungsausgabe (für die Hof-
bediensteten)
16 Reichstaler

Ausgabe: 60 Reichstaler

ÜBERSCHUSS: 137 Reichstaler

Aus dem hohen Posten für Weidegeld geht hervor, dass ein großer Teil des Landes an benachbarte Hufner, also hochwahrscheinlich auch Rumohrer, verpachtet worden war.

1617 muss ein neues „Meierhaus“ gebaut worden sein, nun riesig groß, zu 14 Fach lang und 45 Fuß (15 m) breit. Es war mit „Landschof“ gedeckt. Es besaß ein Pesell, vier Kammern, eine Vogtskammer und eine Meiersche Kammer und eine Ausflucht. (Zum äußeren Bild des Meierhofs s. Abb. 19: Ein adeliger Meierhof zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, S. 69)

Das Zusatzhaus war 4 1/2 Fach und 2 Fach breit mit 3 Zimmern. Während das Haupthaus nur 14 Fenster hatte, besaß dieses 66 Fenster (Fenster waren damals allerdings sehr klein).

Ein neuer großer Stall von acht Fach Länge und 26 Fuß Breite ist ebenfalls neu errichtet.

Die ausführlichste Gebäudeaufstellung besitzen wir von 1720: Das 1635 abgebrannte Meierhaus wurde leicht verkleinert wieder aufgebaut und diente bis 1708 als Hauptgebäude, bis es so verfallen war, dass der neue Pächter den Bau eines neuen Gebäudes durchsetzte. Dieses Gebäude stand in der Ostwestrichtung mit dem Eingang nach Süden. Es betrug 20 m in der Länge und 10 m in der Breite. Das alte Haus wurde Stall. Daneben gab es Pferdestall, Reise-(Kutscher)stall und Backhaus. Links vom Wohnhaus befand sich ein Baumgarten, gegen Süden, Westen und Osten mit einem Stackzaun umgeben. In diesem Garten gab es

- 1 Birnbaum
- 20 Kirschbäume
- 12 Pflaumenbäume
- 8 Taxes (7)
- 1 Pfirsichbaum
- 3 Buschbäume

12.6 Der große Brand von 1635

1635 brannte das Hauptgebäude des Meierhofs Sprenge vollständig ab. Der damalige Pächter, Otto Blohme, beteuerte in langen Briefen an den Landesherrn seine Unschuld. Er behauptet, dass beim Wiederaufbau des Hofes 1617 Fehler gemacht worden seien. So wäre auf dem Boden des Wohnhauses der Schornstein nicht mit dem vorgeschriebenen Mörtel, sondern nur mit Lehm verschmiert worden. Das hätte in der Zwischenzeit zu undichten Fugen am Schornstein geführt, die das Dach in Brand gesetzt hätten.

Das Interessante an dem ganzen Fall ist nicht so sehr der Brand selbst, sondern die Schadensregulierung.

Zunächst bildete der Landesherr aus dem Amtmann zu Bordesholm und dem Amtsschreiber eine „Commissio“, die sich am Ort des Geschehens umsehen sollte. Sie kommt mit folgenden Informationen zurück:

Schon der frühere Pächter Hans von Saltz hätte den Hof bei vier Brandgilden versichert: Der Gilde von Voorde, Brügge, Nortorf und Schülpe. Die letzten beiden schieden jedoch aus, da sie nicht im Amte Bordesholm gelegen seien. So hätten sie sich an die Gildebrüder von Voorde und Brügge gewandt mit der Forderung, diese sollten den Wiederaufbau des fürstlichen Hofes bewerkstelligen. Beide Gilden behaupteten aber nun, dass der spätere Sprenger Pächter Johann von Wouvern die Mitgliedschaft vor 40 bzw. 25 Jahren beendet hätte. Dieser und die späteren Pächter hätten weder an den jährlichen Pflichtversammlungen teilgenommen, noch die anfallenden Leistungen im Falle von Bränden bei Gildebrüdern erbracht. Das sei jedoch unerlässliche Pflicht zur Mitgliedschaft.

Die Rumohrer Bauern waren höchstwahrscheinlich Mitglied der Voordener Brandgilde. Das macht diesen Fall für uns besonders interessant. Wir haben ja oben gesehen, dass die Rumohrer zwei Tage in der Woche auf dem Meierhof Sprenge Dienste leisten mussten. Jetzt wird ihnen zusätzlich zugemutet, als Gildebrüder widerrechtlich den Wiederaufbau des wohl einigermaßen ghassten Hofes zu betreiben.

Übrigens sah die Schadenregulierung der Brandgilden genau so aus: Jeder Gildebruder hatte die Pflicht, im Falle eines Brandes folgende Güter und Leistungen zu erbringen:

- 1 Scheffel Roggen
- 1 Topf Flansch
- 1 Stiege Schof (Reet- oder Dachstroh)
- 1 Stiege Latten
- 1 Bund Schechte (?)
- 1 Bund Weden (Weiden)
- 1 Leffel
- 1 Hölzemaß
- 3 Tage Zuarbeiten bei eigener Kost und
- 1 Tag Brennholz zuführen

Der Landesherr Herzog Friedrich, der aufgrund der Weigerung der beiden Gilden eigene Erstellungskosten auf sich zukommen sah, reagierte sehr unwirsch. Er schickte Amtmann und Amtsschreiber erneut nach Voorde, um die Gildebrüder an ihre Gehorsamspflichten zu erinnern. Von „ermahnen“, „drohen“ war die Rede. Aber er hatte die Rechnung ohne die (Gilde) Wirte gemacht. Folgender Brief der Voordener Gildebrüder an den Landesherzog ist erhalten (in Auszügen).

*...wahn aber großen Brandschaden auf dem Gute Spreng nemlicher Zeitgeschehen und uns angemutet wird zu Aufbauung des Gebäudes Zulage zu tuhn, also müssen seine Majestät wir ferner entdecken, daß der halbe Teil der Gillbrüder Itzehöher und Preetzer Klosterleute und Unterthanen seien, welche sich ganz darin sperren, und sich resolveret (beschlossen), das Gilde entweder aufzugeben oder auch uns als Ihrer Majestäts Unterthanen aus der Gilde zu stoßen, deswegen, weil wir wider die Pull (Gildesatzung) der Gilde solche Zulage aufbürden würden, auf welchen Fall seine Majestät Unterthanen so Brandschaden ins Künftige sich ereignen würden...
ein großer Schaden daraus erwachsen könnte und sie würden nicht vermögen, die wekgebrannten Häuser wieder aufzubauen, dahero seine Majestät einen Haufen wüste Hufen (verlassenes Land) bekommen würden...*

(...deswegen bittet man seine Majestät...), uns bei unser alten Beliebung (Satzungsform) und Gerechtigkeit (Recht), wie in angelegter Pull enthalten, zu schützen und nicht zugeben, daß wir dawider einigermassen Gerechtigkeit beschweret werden, sinte mal diese Brandgilde eben 200 Jahre alt und niemals angefochten worden. Deswegen (bitten wir unterthänigst) seine Majestät werden unser Pull vielmehr confirmieren (anerkennen) und uns mit der Zulage des Gebäudes zu dem Gute Spreng gnädig abersehen.

Die Gilde drohte also unmissverständlich mit ihrer Auflösung, falls man sie brutal zwingen wollte. Das ist eine sehr ungewöhnliche, aber nicht untypische Reaktion. Es handelt sich um eine sehr alte (seit 1435) und stolze Gilde. Einen Bruch ihrer alten Gesetze wollte sie nicht hinnehmen. Als Reak-

tion darauf weist Herzog Friedrich als Folge seinem Amtsschreiber mit folgenden Worten an:

Ehrsamer Amtsschreiber, Was wegen Leistung der Bordscholmischen (Voorder und Brügger) Brandgilde Gerechtigkeit zu dem abgebrannten Carlsprenge anhero berichtet, solchermaßen ob eingelegten Zettel zu unternehmen!

(Friedrich gibt die Anweisung), daß Du unsern bordscholmischen Unterthanen die in gemeltem (erwähnten) Zettel angezogene Motive und Umstände zu Gemüthe führst und mit ihnen dahin redest, daß sie in Erwägung der Gegebenheiten die Brandgilde-Gerechtigkeit zu erwähntem Gut Sprenge entrichten und leiste)

29. Juni 1636

Leider gibt es keine Unterlagen, die uns informieren, was weiter geschah. Hat sich die Voordener Brandgilde nun am Wiederaufbau beteiligt? Hat sie sich aufgelöst? Wir wissen es leider nicht. Eins jedoch steht fest. Unstreitig ist, dass der Meierhof Sprenge zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Mitglied der Voordener Brandgilde war. Dennoch wollte man die Gilde zum Wiederaufbau heranziehen. Ein typischer Akt von Fürstenwillkür.

12.7 Das Ende des Meierhofes Sprenge

1706 ist der nun Carlsprenge genannte Hof im Besitz eines Captains Bals-tern. Trotz der fünfjährigen Pachtdauer verschwindet er aber schon wieder 1707 entnervt, da das Hauptgebäude des Meierhofes, also das Wohngebäude, einzustürzen droht. So steigt der nächste Pächter, Hans Christian Hecklauen, in den Vertrag ein, unter der Bedingung, dass ein neues Wohnhaus errichtet wird. Das geschieht tatsächlich. Das neue Haus ist ein wenig kleiner als das alte, (ca. 20 m lang und 10 m breit), welches nun als Scheune dient. Es steht in gleicher Ost-Westrichtung, d.h. der Eingang zum Süden. Es ist im Unterschied zum alten Wohnhaus nicht mit Stroh, sondern mit Pfannensteinen gedeckt.

Auch Hecklauen bleibt nicht lange. 1713 übernimmt Hinrich Schütt den Hof, den 1718 Landrath Schönfeldt ablöst. Auch dieser bleibt nur sehr kurz, denn 1720 kommt Gosche Schack. Herr Schack war ein sehr gewissenhafter Mann. Bei Übernahme der Pacht stellt er ein sehr genaues Register aller Gebäude, Inventarien und Ländereien des Meierhofes her. Aus ihnen ersehen wir, dass er die Koppel Mönkenhorn im Besitz des Hofes wähnt.³¹

1732 lagerte sich die herzogliche Artillerie einige Wochen in dem Hof ein. Er war ja Eigentum des Herzogs und der Pächter musste per Vertrag die gelegentliche Einquartierung der Soldateska hinnehmen. Aber die Soldaten müssen entsetzlich gefroren haben. Es war einfach kein Holz da. Nichts lief mehr richtig. 1726 hatte Geheimrat von Bassewitz auf 10 Jahre den Hof übernommen und tritt ihn 1731 schon wieder ab. Was nun passierte, ist seltsam. Waren bisher die Pächter nur Adelige oder zumindest angesehene Leute, treten nun zwei Nachbarn des Hofes, also kleine Leute, in den Vertrag ein. Claus Trede aus Rotenhahn und Joachim Abraham Gnutzmann aus Rumohr pachten den Hof samt Ländereien. Wie sie es schafften, dieses riesige Land, welches ja ein Vielfaches ihres eigenen betrug, zu bewirtschaften, ist kaum erklärlich. Aber sie müssen es geschafft haben und sogar Überschüsse gemacht haben, denn nach Ablauf ihrer Pacht, 1736, als die gesamten Ländereien des Hofes verkauft wurden, waren die beiden in der Lage, den Löwenanteil des Landes zu erwerben.

Der häufige Wechsel der Pächter des Meierhofs seit 1700 deutete schon an, dass der Meierhof den Pächtern zu viele Ausgaben und zu wenig Einnahmen brachte. Auch der Amtsverwaltung wurden die ewigen Klagen der Pächter über die Nichteinhaltung der versprochenen Leistungen lästig. Außerdem begann hier schon die politische Einsicht, dass die Schaffung von mehr leistungsfähigen Bauernstellen auch dem Landesherrn ökonomisch zugutekommen würde, erste Konturen anzunehmen. So entschloss man sich 1735, die gesamten Ländereien des Hofes zu verkaufen, d.h. in Erbpacht zu geben.

³¹ s. Kap. 13.4., S. 95.

Erbpacht bedeutet praktisch Verkauf; der Verkäufer, das Amt Bordesholm, behält sich bei Weiterveräußerung lediglich ein Vorkaufsrecht vor. Die jährliche Erbpachtsteuer war allerdings recht hoch.

1689 bzw. 1727 war ja schon im Voraus die Koppel Mönkenhorn verkauft worden.³² 1735 werden folgende Personen Erbpächter nach einer öffentlichen Versteigerung:

Claus Lanthau aus Rotenhahn kauft die Schmiedekoppel,
sein Verwandter, Claus Lanthau, zugewandert aus Fleckeby bekommt die Holzkoppel,
Hans Hartz aus Blumenthal erwirbt die Sorodtkoppel,
Marx Jansen erkauft die Jagelskoppel mit der Hampel- und Stangenwisch,
Asmus Trede von der Weißen Henne erwirbt die Haasenkoppel und die erste Moorwiese,
Joachim Abraham Gnutzmann aus Rumohr und Claus Trede aus Rotenhahn erwerben als gemeinsame Eigentümer die Scheunenkoppel, Grubenkoppel, Bungsbargskoppel, Grasteichkoppel und die Stubben-teichkoppel
Allein erwirbt Claus Trede das Rotenhahner Moor, die zweite Moorwiese und die Koppel Hillblöcken.

Damit hatte der Meierhof Carlsprenge als Wirtschaftseinheit aufgehört zu existieren. Der eigentliche Hof mit den Gebäuden wurde jedoch noch weiterhin verpachtet. Ein gewisser Fähnrich Petersen, also ein alter Soldat, pachtete ihn von 1735 - 1757. Dann, also 50 Jahre nach Erstellung des neuen Wohngebäudes, war auch dieses so sehr ruiniert, dass der Hof in einer öffentlichen Versteigerung angeboten wurde. Lange fand sich kein Käufer, bis Johann Daniel Carstens, der vorher die gesamte Erbpachtstelle der Tredes (in Rotenhahn) übernommen hatte, ihn 1757 erwirbt. In der Kaufurkunde heißt es, er dürfe die gesamten Gebäude des Meierhofes abreißen, aber nur, wenn er ein neues allerdings kleineres Gebäude an dessen Stelle wieder errichte. Damit gehörte der Meierhof Sprenge endgültig der Vergangenheit an.

³² s. Kap 13.4., S. 95.

Carstens errichtete bis 1771 an gleicher Stelle einen Hof mit Scheune und Backhaus. Seine Witwe vermachte diesen Hof ihrem Sohn aus erster Ehe, Jacob Hinrich Boerns. Aber er muss bald abgerissen worden sein, denn 1840 ist nur noch von Steinresten die Rede.

13 Die Entstehung Rotenhahns

13.1 Hans Salkow am Sprenger Damm

Der Meierhof Carlsprenge war zu Beginn des 17. Jahrhunderts die einzige Siedlung Sprenges. Hart an ihrer Grenze, direkt am Sprenger Damm³³ aber noch auf Rumohrer Gebiet, hatte sich irgendwann um 1635 ein Inste (= Knecht) namens Hans Salkow niedergelassen [später Schweffels-Eck (Bracker)] und ein Haus gebaut. Dies war immer Rumohrer Gebiet gewesen, welches sich in einem schmalen Keil bis in die Eiderwiesen erstreckte. Salkow war also Rumohrer, der wahrscheinlich Instenarbeit bei einem Rumohrer Hufner verrichtete.

Insten waren so arme Leute, dass es verwundert, wie es Salkow gelang, die „Kruggerechtigkeit“, also die Erlaubnis, Bier auszuschänken, zu erwerben. Denn hierzu bedurfte es doch immerhin eines Gastraums, den man einigen Gästen auch anbieten konnte. Allerdings zahlte Salkow als „Krugheuer“ nur eine symbolische Abgabe, die für Krüge vorgesehen waren, die „nur sehr wenig Bier ausschänkten“.

Das Bier durften übrigens die Krüger zu jener Zeit für Ausschankzwecke nicht selbst brauen. Sie mussten es beziehen. Salkow bezog es entweder von der herrschaftlichen Brauerei in Bordesholm oder vom Pächter des Hofes Carlsprenge, der ebenfalls Bier für den Verkauf brauen durfte. Wir vermuten das erstere, da die Beziehungen der Nachbarn zu den Pächtern des Hofes Carlsprenge von Anfang bis ins späte 18. Jahrhundert immer gespannt waren. Das bedeutete einen langen und umständlichen Transport des Biers mit Pferd und Wagen von Bordesholm heimwärts.

³³ s. Kap. 4.2.2.2., S. 40.

13.2 Claus Lanthau, der Schmied zu Rotenhahn

Ob die Unwirtschaftlichkeit des Kruges oder etwas anderes die Ursache war, dass im Jahre 1665 ein zugewanderter Schmied wahrscheinlich aus Molfsee, Claus Lanthau, den Krug übernahm, wissen wir nicht. Er machte jedoch gleich Nägel mit Köpfen und errichtete neben dem Krug eine Schmiede. Dies war eine strategisch günstige Stelle, denn die direkt vorbeiführende Kiel-Altonaer-Chaussee (spätere B 4, heutige L 318) war die weitaus am meisten befahrene Straße des gesamten Amtes Bordesholm. Die Straße nach Kiel führte über den Sprenger Damm und dann hoch hinauf Richtung Molfsee, so dass viele Gespanne Schwierigkeiten mit dem Aufstieg hatten. Hier konnte Schmied Lanthau mit Hilfspferden oder einer Aufrauung der Hufeisen nachhelfen, sicherlich nicht umsonst. (Übrigens wurde diese steile Anhöhe erst später - 1831 - durch Aufschüttung des Dammes um viele Meter „eingeebnet“.)³⁴

Mit der Übernahme der Krugstelle durch Claus Lanthau 1665 tritt unseres Wissens zum ersten Mal in s c h r i f t l i c h e r Form der Begriff des Rotenhahns auf. In den Amtsrechnungen des Amtes Bordesholm wird der Krug wie bei Salkow nicht mehr als "Am Sprenger Damm", sondern als „ZUM ROTHENHAEN“ oder „ZUM ROTHENHANEN“ bezeichnet. Ein wenig später finden wir in einem weiteren Brief vom Amt Bordesholm an Trede die Version „ROTHENHAGEN“, die wahrscheinlich vom Amtsschreiber stammt, denn die kleinen Leute dieser Zeit waren in der Regel des Schreibens noch unkundig.

Besonders diese letzte Version ist interessant, da sie beweist, dass der Amtsschreiber den Namen von dem allgemein gebräuchlichen Begriff Hagen ableitete. In diesem Sinne auch WIKIPEDIA: „*Der Name Rotenhahn dürfte sich von gerodeter Haag, Hain*“ ableiten.³⁵

Hagen bezeichnet ein eingezäuntes ehemaliges Rodungsgebiet. Das Wort wurde häufig zu -han verkürzt. Der Begriff ist häufig mit Rodungsnamen gekoppelt, wie hier auch Rothen ein Rodungsname ist. Von daher scheint die Namensdeutung des Ortes als „eingefriedetes Rodungsgebiet“ ziemlich

³⁴ Vgl. Kap. 8.3, S. 53.

³⁵ [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Rotengan_\(Adelsgeschlecht\)](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Rotengan_(Adelsgeschlecht)), Abruf: 06.02.2019.

klar. Unklar bleibt nur, warum nicht schon Salkows Stelle diesen Namen trug bzw. er erst genau mit Lanthaus Krugübernahme in den Akten auftaucht.

Da die „Rotenhahn“-Orts- oder Familiennamen in Süddeutschland eine lange Tradition haben, in Norddeutschland aber keineswegs, kann man fast vermuten, dass Claus Lanthau, wie die meisten Holsteiner, irgendwann aus südlichen Gefilden eingewandert ist und seinen Heimatnamen „mitnahm“, was ja bei Ortsnamen nicht gerade selten ist.

Da die Orte mit Rodungs- oder Hagen-Namen durchweg im 12.-13. Jahrhundert gegründet worden sind, ist ein solches Szenarium wahrscheinlich. Denn: 1665 gab es in der Tat in der Nähe des Sprenger Damms seit Jahrhunderten „nichts mehr zu roden“.

Fest steht aber, dass der Name an den alten Krug am Sprenger Damm auf Rumohrer Gebiet geknüpft war und erst später auf die spätere Stelle und Gastwirtschaft "Zum Rothenhahn" überging.

Lanhaus Geschäfte gingen so gut, dass er versuchte, zu seiner Stelle noch zusätzliches Land zu bekommen. Die Rumohrer Schaarkoppel am Sprengerteich und möglicherweise die Dammkoppel jenseits der Landstraße in den Eiderwiesen besaß er wahrscheinlich schon früh. Für seine Pferde brauchte er aber ein wenig mehr Land. Sein Blick fiel daher auf die einzige nutzbare Koppel des Meierhofs Sprenges auf der anderen Seite - östlich - der Kiel-Altonaer-Chaussee, die Koppel Mönckenhörn. 1689 kaufte er sie, wie wir aus einer Urkunde des Amtes Bordesholm wissen, vom Meierhof Carlspreng.³⁶

Über die Schmiede-, Krug- und Landstelle Lanthaus im Jahre 1709 haben wir einige Kenntnisse: In dem ersten Erdbuch des Amtes Bordesholm um 1709 finden wir den Besitz des Kätners (kleinen Handwerkers) Lanthau in folgender Aufstellung (leicht gekürzt, modernisierter Stil):

³⁶ s. Kap. 13.4., S. 95.

CLAUS LANTHAUEN dessen Kate

Von 6fach zu 50 Fuß lang und 28 Fuß breit ist alt.

Das Dach im schlechten Stande.

*Die Scheune drei fach, 22 Fuß lang und 18 Fuß breit
und im schlechten Stande.*

*Der Stall drei fach zu 20 Fuß lang und 11 Fuß breit
und von mittelmäßigem Alter.*

*Die Schmiede nebst einer Hinterwohnung von drei fach zu
24 Fuß lang und 28 Fuß breit von mittelmäßigem Alter.*

An Ländereien und Wisenland

1 Tanne 1 1/2 Scheffel Saatland und keine Hausweidung an Viehe

2 Pferde

1 kleines Füllen ist verkauft

3 Kühe, wobei ein junges und zwei alte

1 Starke

2 Schaffe

4 Schweine

Nach dem Tod von Claus Lanthau übernahm sein Sohn Claus Schmiede und Gaststätte. Im gleichen Jahr wechselte der Pächter des herzoglichen Meierhofs. Herr Schack übernahm den Hof. Eine seiner ersten Handlungen bestand darin, die Koppel Mönckenhörn wieder zum Hofe einzuzäunen. Er meinte wohl, die Besitzrechte der Koppel seien lediglich an Vater Lanthau gebunden gewesen. Wahrscheinlich wegen des geringen Umfangs der Koppel oder wegen des Gefühls, gegen den Pächter des herzoglichen Hofes doch nicht ankommen zu können, unternahm Claus Lanthau keine gerichtlichen Schritte dagegen, was nicht folgenlos blieb.³⁷

Es folgt die Kopie der damaligen Kaufurkunde von Vater Lanthau:

³⁷ s. Kap. 13.4., S. 95.

1692

Copia

Es hat der Hochwürdigst Durchlauchtigste
 Fürst und Herr Christian Albrecht
 Fürst zu Norwegen, postulierter Coadjutor
 des Stifts Lübeck, Herzog zu Schleswig-
 Holstein, Stormarn und der Dithmar-
 schen, Graf zu Oldenburg und Delmen-
 horst. Unser gnädigster Fürst und
 Herr auf Claus Lantauen zum Roten-
 hahn im Amte Bordsesholm einge-
 geben unterthänigste Supplic (Gesuch), wegen
 Moderation der Abgft (Steuern) so
 ihm auf das von dem Gute Sprenge zu seiner Kath-
 stelle gelegte Stück Land von unge-
 fehr 4 bis 5 Scheffel Saat, sonst Minkenhorn
 genandt, angesetzt worden, gnädigst
 resolviert (entschieden), daß besagte Stück
 Land ihm und seinen Successorn (Erben) bey
 vorangelegte Kathē gelassen, und dem Pensionario
 zum Sprenge dagegen eben so ein
 Land aus dem Glaser Holtze wieder ange-
 wiesen werden. Sollicitante (der Antragsteller)
 aber dabei schuldig sein sollte, vor (für) mehr
 besagten Minkenhorn und Kath jährlich 51/2
 Reichsthaler in den Bordsesholmischen Amtsre-
 gisten zu erlegen. Zu Urkund dessen haben
 Ihro Hochfürstl. Durchlaucht diese gnädigste
 Erklärung eigenhändig unterschrieben
 und mit Ihrer Kammer Insiegel bedruk-
 cken lassen. Hamburg den 24.ten April
 Anno 1689.

Es hat der Hochwürdigst Durchlauchtigste
 Fürst und Herr, Herr Christian Albrecht,
 Erbe zu Norwegen postulierter Coadjutor
 des Stifts Lübeck, Herzog zu Schleswig-
 Holstein, Stormarn und der Dithmar-
 schen, Graf zu Oldenburg und Delmen-
 horst. Unser gnädigster Fürst und
 Herr auf Claus Lantauen zum Roten-
 hahn im Amte Bordsesholm einge-
 geben unterthänigste Supplic (Gesuch), wegen
 Moderation (Abwandlung) der Abgft (Steuern) so
 ihm auf das von dem Gute Sprenge zu seiner Kath-
 stelle gelegte Stück Land von unge-
 fehr 4 bis 5 Scheffel Saat, sonst Minkenhorn
 genandt, angesetzt worden, gnädigst
 resolviert (entschieden), daß besagte Stück
 Land ihm und seinen Successorn (Erben) bey
 vorangelegte Kathē gelassen, und dem Pensionario
 zum Sprenge dagegen eben so ein
 Land aus dem Glaser Holtze wieder ange-
 wiesen werden. Sollicitante (der Antragsteller)
 aber dabei schuldig sein sollte, vor (für) mehr
 besagten Minkenhorn und Kath jährlich 51/2
 Reichsthaler in den Bordsesholmischen Amtsre-
 gisten zu erlegen. Zu Urkund dessen haben
 Ihro Hochfürstl. Durchlaucht diese gnädigste
 Erklärung eigenhändig unterschrieben
 und mit Ihrer Kammer Insiegel bedruk-
 cken lassen. Hamburg den 24.ten April
 Anno 1689

L.S.

Christian Albrecht



 Christian Albrecht

Abb. 21: 1692 angefertigte Kopie der Kaufurkunde der Koppel „Minkenhorn“ von Claus Lanthau 1689

(Quelle: Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut: Das alte Rumohr II, 1980, S. 41)

Die Lanthaus scheinen streitbare Leute gewesen zu sein. Zumindest kennen wir von 1676 - 1752 vier Fälle, in denen sie nachgewiesenermaßen in Streit verwickelt waren. Kaum hatte Claus Lanthau den Salkowschen Krug übernommen, muss er einen Großflintbeker Bürger so beleidigt haben, dass dieser prozessierte und Lanthau wegen „Injurien“ (Beleidigung, Verletzung) zu zehn Reichstaler Strafe verurteilt wurde. Der Streit von Sohn Claus mit Herrn Schack vom Meierhof Sprenge wurde schon erwähnt. Der Streit mit Schwager Claus Trede wird noch ausführlich dargestellt. Letztendlich prozessierte auch Carstens gegen ihn (s. letzter Abs. vor Kap. 13.). In allen

Fällen zogen die Lanthaus den Kürzeren. Vielleicht war das ein Grund, warum die Lanthaus gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus Rotenhahn verschwanden. Einen Hans Christian Lanthau finden wir 1782 als Erbauer einer Hofstelle auf Voordener Seite des Sprengerteiches (später Hofstelle Vogt) und Besitzer einer Koppel des trockengelegten Teiches.

13.3 Hans Trede - „Weiße Henne“

Bis zum Jahre 1705 gab es nur den Meierhof Sprenge und Claus Lanthau auf dem Rotenhahner Sprenge als Besitzer der Koppel Mönckenhorn auf Sprenger Gebiet. Dann erschien Hans Trede aus Schierensee.

Die Tredes sind eines der ältesten Geschlechter unserer Gegend. Der Tredes-Forscher Kurt Lohse entdeckt sie im Mittelalter in Kiel. Dort kommt noch der Name Tredere vor. Aus der noch früheren Form Rosen-Tredere (Rosentreter) folgert er den holländischen Ursprung der Familie.

1501 finden wir einen Elert Trede in Blumenthal, wenig später dann den Namen in Schierensee. Hier betrieben sie auf dem Schierensee das Fischergewerbe. Dort wurde Hans geboren.

Als Zwanzigjähriger wollte sich Hans Trede selbständig machen und wandte sich an den Meierhof Carlsprenge wegen käuflicher Überlassung eines Grundstücks am Sprengerredder, direkt an der Einmündung dieses Redders in die Kiel-Altonaer-Chaussee. Er bekam dieses Stück Land und erbaute dort eine Kate, die er „Weiße Henne“ nannte. Sicherlich ging er davon aus, dass die Lanthau-Stelle sich von einem roten Hahn herleitete. Über diese Stelle von Hans Trede wissen wir nicht viel, noch nicht einmal welcher Tätigkeit er nachging. Seine Schierenseer Verwandten waren Fischersleute und Bauern. Ob er aber neben der Kate auch Land bewirtschaftete, ist sehr fraglich. Vielleicht übte er ein Handwerk aus. Gut scheint es ihm wirtschaftlich nicht gegangen sein, denn die 90 Taler, die er sich für den Kauf des Grundstücks und den Bau der Kate ausgeliehen hatte, konnte er nicht seinen Gläubigern zurückzahlen. So ließen die Gläubiger Hans Trede 1731 - also 26 Jahre nach dem Bau der Kate - vor Gericht zitieren und der Prozess endete mit einem Vergleich.

Dieser Hans Trede hatte vier Kinder. Sein Sohn Asmus schien tüchtiger gewesen zu sein als er und auch landwirtschaftliche Ambitionen gehabt zu haben. Denn bei dem Verkauf der Sprenger Hofländereien erwirbt er 1736 zwei große Stücke: die Haasenkoppel und die Moorwiese. Außerdem baute er die Weiße Henne ganz neu auf, die in den 50 Jahren ihrer Existenz schon ziemlich verfallen sein musste. So drängte er den 50jährigen Vater zur Überlassung der Stelle. Am 6.7.1737 fand die urkundliche Übergabe statt. Vater Hans Trede ist dann bald - 1739 - gestorben und bei der Weißen Henne begraben worden. Sein Sohn Asmus Trede scheint in der Weißen Henne rührig und aktiv gewesen zu sein. Als Landwirt und Fischer gelingt es ihm bald, den zum Hof Carlsprenge gehörigen Rüggerteich³⁸ in der Senke bei der heutigen Grevenkruger Waldsiedlung zu erwerben.

Dieser Asmus hinterlässt seinem ältesten Sohn Johann Trede 1776 die Weiße Henne und zieht sich auf die dortige Abschiedskate (Altenteil) zurück. Zwei Jahre später stirbt er, 71-jährig. Sein Sohn Johann bewirtschaftete das Anwesen bis 1796. Dessen Sohn, der wiederum Asmus heißt, überlässt die weiße Henne seiner Tochter Katarina Margareta, die 1825 einen Hans Christian Hamann heiratet. Seitdem ist die Stelle bis in die jüngste Vergangenheit in deren Händen.

13.4 Claus Trede auf der Mönckenhörn

Claus Trede ist der Bruder des Hans, der 1705 die Weiße Henne in Carlsprenge errichtete. Claus wurde 1669 in Schierensee geboren, war also gut 10 Jahre jünger als Bruder Hans und war familiär bestens mit dem Fischgewerbe vertraut. Durch seinen Bruder kannte Claus Carlsprenge und natürlich auch die Lanthaus, die ja hier schon seit Jahrzehnten saßen. So nimmt es nicht Wunder, dass dieser Claus Trede sich mit der Schwester Claus Lanthaus, Magdalen, einig wurde und sie am 7. Mai 1722 in der Kirche zu Großflintbek „copuliret“ wurden. Zunächst wohnte das junge Paar bei Bruder bzw. Schwager Lanthau in Rotenhahn. Irgendwann, so hoffte das junge Paar, würde man die Stelle der Lanthaus übernehmen können. Claus Lanthau war nicht mehr der Jüngste. Es ging ihm wirtschaftlich schlecht; so hoffte man, die Lanthaus vorzeitig auszukaufen, d.h. abfinden

³⁸ s. Kap. 14.3., S. 108.

zu können. Aber es kam zum Krach zwischen den Schwägern. Den Grund kennen wir nicht. So beschloss das junge Paar, das inzwischen Nachwuchs bekommen hatte, sich selbständig zu machen. Man suchte Land, um einen Krug zu errichten. Magdalena war sicherlich durch den väterlichen Krug bestens mit dem Kruggewerbe vertraut. Sie kannte natürlich die Koppel Mönckenhorn und wusste, dass die Besitzfrage an dieser Koppel ungeklärt war. So wagte man es einfach und schrieb an das Amt Bordsesholm folgenden Brief:

Durchlauchtigster Herzog, Fürst und Herr

Seine königliche Hoheit geruhen gnädigst zu vernehmen, wes gestalten meiner Eltern, Voreltern und alle meine Vorfahren im Amte Bordsesholm zu Schierensee gewohnt und da sie gleich eine schlechte wahllose Stelle im Besitz gehabt, dennoch jeder Zeit die herrschaftliche Gefälle ohne Nachstand richtig abgetragen. Wann mich aber auf meine Vorfahrenstelle nicht zu ernähren gesehen, auch solches einen meinen Brüdern lassen müssen, habe demnach mich umsehen müssen, wo ich zu bleiben.

Da es sich dann nach Gottes Verhängnis gefüget, daß mich mit eine Tochter zu Roten Hahn ehelich eingelassen. Nun hat es im Anfange des Ansehen genommen, daß mir das Haus daselbst sollte eingethan werden und die anderen Brüder und Schwestern auszulösen, so sehe ich anitzo, daß solches nicht nachgelebt werden dürfte, zu dehme die Stelle an sich, auch die Behausung und Gelaß zur Wirtschaft gar enger und schlecht, daher ich mich gerne sauer werden lassen werden wollte, daß, wenn mir eine andere Stelle mit ein wenig Land möge eingeräumt werden, worauf ich ein Haus besser und bequemer zur Wirtschaft bauen und die Hohe Herrschaft jährlich in Register ehrlich dafür zu legen.

Wie dann hierzu ein kleines Stück Land, genannt Mienkenhörn, an den Sprengerredder, ohngefähr bis drei Tonnen Saat, so zwar anitzo zum Hof Sprenge, sonsten aber ein nitzeledes Stück Landes, und dem Hof abgelegen und jederzeit für 9 Taler verheuert worden. Als gelanget an seine Königliche Hoheit an untertänigstes Suchen und Bitten seine Königliche Hoheit geruhen, daß wenig Stück Landes

mir in Gnaden beizulegen und zu überlassen, ich will nicht allein jährlich dafür 10 Reichstaler im Hohen Herrschaftlichen Amtsregister erlegen und bezahlen, sondern will auch aus meinen eigenen Mitteln ein recht gut Haus darselbst so zur Wirtschaft bequemlich mit sein soll, bauen und aufrichten, nur daß mir ein wenig zum Unterstuhl zur Erbauung 5 Fachhauses an Eichenholz gnädigst würde gereicht und abgefolgert werden. Wann aber fahren das besagt Stück Landes jetzo mit zum Hof Sprenge verheuert sein möchte, so bin des untertänigsten Erbietens den Heuerer für solches in währenden Heuer-Jahre zu contentieren und mich damit zu setzen, dann folglich im Amtsregister die richtige Zahlung der 10 Reichstaler zu er bieten für bemeldtes Stück Land Mienkenhörn, sofort mir solches eingeräumt wird, 100 Reichstaler Kaufschilling bar dafür auszuzahlen.

(Kurzfassung: Claus Trede bietet dem Amt Bordesholm an, die Koppel Mönkenhörn für 100 Reichsthaler zu kaufen, um ein Wirtshaus darauf zu errichten.)

Als Bruder bzw. Schwager Claus von diesen Plänen erfuhr, schäumte er und versuchte nun seinerseits, durch einen Brief an das Amt Bordesholm den Kauf der Koppel bzw. die Errichtung des Kruges zu hintertreiben.

In Auszügen und in modernisiertem Stil:

Durchlauchtigste Herzog, gnädigster Fürst und Herr

Wie Eure königliche Hoheit aus der Anlage ersehen mag, hat mein seeliger Vater Klaus Lantauen ein vormals zum Sprenger Hof gehöriges Stück Land Mönkenhorn genannt, erb- und eigentümlich erworben. Nachdem es aber dann zum Streit mit Herr Schnack gekommen war, ist ein Stück von ihr abgetrennt und wieder zum Sprenger Hof gelegt worden.

Wie ich nun vor einiger Zeit in Erfahrung gebracht, ist mein Schwager Claus Trede das Land zu kaufen gewillet; so habe ich ihn durch 2 Männer solchermaßen befragen lassen, allein die Antwort, daß dem nicht so wäre, erhalten. Inzwischen habe ich aber erfahren, daß

er nicht nur das Land zu kaufen, sondern darauf ein Krughaus zu bauen im Sinne habe.

Aus dem vorangeführten Dokument geht aber hervor, daß das fragliche Stück Land 1689 zu meiner Kate erb- und eigentümlich geleet und von meinem Vater und Mutter 30 Jahre lang besessen worden ist.

Das Vorhaben des Trede, ein Krughaus darauf zu errichten, ist für mich desto unerträglicher, als ich für meine Kruggerechtigkeit jährlich 1 Reichstaler erlegen muß.

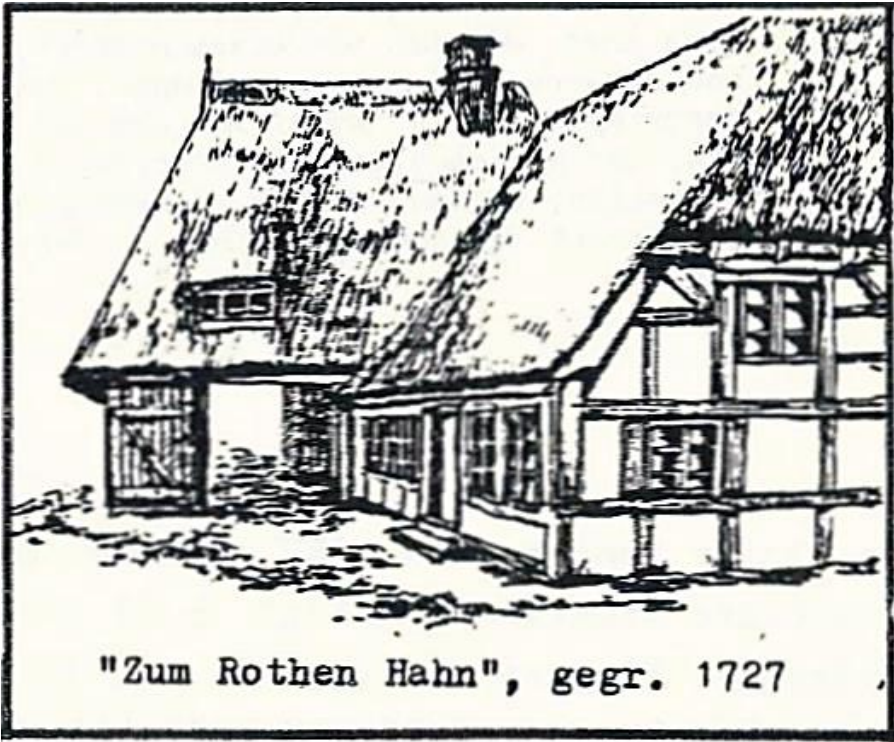
Bei dieser Sachlage würden wir einer den anderen ruinieren, denn es ist nicht möglich, daß sich so naheliegende Krüge beide ernähren könnten. Es wäre für mich hart, daß ich von einem anderen, und ausgerechnet meinem Schwager, sollte vertrieben werden, zumal ich erbötig bin, den gleichen Kaufpreis nochmals zu zahlen, um den täglich zu besorgenden Streit der Nahrung halber zu vermeiden.

(Kurzfassung: Claus Lanthau besteht darauf, dass die Koppel seit 1689 von seinem Vater gekauft war. Wenn nun sein Schwager sie bekommt und darauf einen Krug errichtet, würden sich beide Krüge gegenseitig „ruinieren“.)

Aber vergebens. Dem Amt waren die ursprünglichen Kaufurkunden des Vaters Lanthau von 1689 abhandengekommen. Später angefertigte Ersatzkopien³⁹ wollte es nicht mehr anerkennen. Vielleicht begrüßte man auch die unerwarteten 100 Reichstaler Kaufgeld und willigte so in das Kaufgesuch Claus Tredes ein. Die Würfel waren gefallen.

Claus Trede begann sofort mit der Errichtung der Krugkate und vollendete sie noch im gleichen Jahr (1727).

³⁹ s. Kap. 13.2., S. 90.



*Abb. 22: Der Krug „Zum Rothen Hahn“ 1727, abgebrannt 2009
(Quelle: Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut: Das alte Rumohr II, 1980, S. 48)*

Dieser neue Krug Claus Tredes - nun „Zum Rothenhahn“ genannt - hat mit Sicherheit die Familie ernährt, denn nur wenige Jahre später, 1731, übernimmt er zusammen mit Joachim Abraham Gnutzmann die Pacht der gesamten Ländereien des Meierhofs. Die neue Rolle als Herr über eine Reihe von Knechten und Mägden, denn ohne fremde Hilfe konnte er das riesige Land natürlich nicht bewirtschaften, muss für ihn recht ungewohnt gewesen sein, aber erfolgreich, denn fünf Jahre später ist er wohlhabend genug, um sich zusammen mit A. Gnutzmann das größte Stück aus dem Kuchen des Verkaufs der Ländereien zu sichern. Außerdem pachtete er 1741 drei herrschaftliche Teiche, den Bollhuserteich, Sprengerteich und die drei Vielkieksteiche (in Schönhorst). Er kam ja aus einer Fischerfamilie in Schierensee.

Mit seiner ersten Frau Magdalene (geb. Lanthau) und seiner zweiten Frau Margaret hatte Claus Trede sechs Kinder, vier Mädchen und zwei Jungen. Einer verstarb sehr früh. Claus selber starb 1745. Bei seinem Tod besaß er den gutgehenden Krug, nun „Zum Rothenhahn“ genannt, ein stattliches Bauernhaus und ansehnliche Ländereien, die denen der Hufner in den umliegenden Dorfschaften keineswegs nachstanden.

Sein einziger noch lebender Sohn Asmus Henning war 1741 gerade geboren. Seine Mutter Margaret heiratete bald erneut und zwar einen gewissen Gottsche Hieronymus Boerns, der nun in den Akten als Eigentümer aller Tredeschen Besitzungen auftaucht. 1750 stirbt aber auch dieser. Asmus Henning ist noch keine 10 Jahre alt. In dem gerichtlich ausgehandelten Testament wird bestimmt, dass er 26jährig den Hof übernehmen soll. 1751 heiratet seine Mutter zum dritten Mal. Ein gewisser Johann Daniel Carstens wird ihr Ehemann. Er erwirbt zusätzlich zu den Gebäuden, Ländereien und Teichen der Tredes in Sprenge und Rumohrhütten auch noch den völlig verfallenen Sprengerhof und die dazugehörige Koppel.

Carstens ist der heimliche Herrscher Rotenhahns. Er besitzt es zum größten Teil und ist außerdem der Erbe des alten Meierhof Sprenge. Er legte sich mit fast jedem an in Sprenge und blieb immer siegreich. Seine „Herrschaft“ dauert genau 20 Jahre, bis er, wie testamentarisch vereinbart, dem nun 26jährigen Asmus Henning Trede den Hof übergeben muss. Carstens selber behält das von ihm erworbene Land auf dem alten Sprenger Hof. Um 1768 herum hat er sich neben den Gnutzmans dort eine Hofstelle mit Scheune und Backhaus aufgebaut. 1777 stirbt Carstens. Seine Frau, nun zum dritten Mal verwitwet, übergibt die Stelle ihrem Sohn aus der zweiten Ehe mit Boerns und verbringt ihren Lebensabend in der Abschiedskate (Altenteil) der Tredeschen Hofstelle.

13.5 Abraham Gnutzmann

Die Gnutzmans sind eines der ältesten Geschlechter der Gegend. Man sagt, sie entstammen einem Auswanderer des Dorfes Gnutz im Rendsburgischen. Im frühen 15. Jahrhundert tauchen sie in unserer Gegend auf.

Wir finden hier den Namen Gnutzmann zum ersten Mal und viel früher als die Gnutzmannsche Familienchronik vermutet. 1564 taucht ein Kätner (Handwerker) Gnutzmann dann in Rumohr auf, dessen Familie ab 1609 den ältesten und langlebigsten Krug in diesem Dorfe - bis ins späte 19. Jahrhundert hinein - betreibt.

1731 gibt es mehrere Gnutzmanns in Rumohr (die Sippe hatte sich inzwischen weiter verbreitet: Mielkendorf, Flintbek, usw.). Einer von ihnen, Abraham, muss gut Freund mit dem seit vier Jahren in Rotenhahn eingewanderten Kröger Claus Trede gewesen sein, denn 1731 pachten beide zusammen den Hof und die gesamten Ländereien Carlsprenges und bewirtschafteten es bis 1755. Die Freundschaft mit den Tredes muss gehalten haben, denn bald erwerben sie 1735 käuflich in Erbpacht gemeinsam den Löwenanteil der Carlsprenger Ländereien. Außerdem beginnen eheliche Beziehungen zwischen Tredes und Gnutzmanns. So nimmt es denn kaum Wunder, dass sich 1748 Carsten Gnutzmann entschließt, eine Hofstelle inmitten seiner - nun von Tredes entflechteten - Ländereien eine Hofstelle zu bauen. Er baute sie genau hundert Meter neben die immer noch existierenden, wenn auch ruinösen Gebäude des Meierhofs Carlsprenge am Sprengerredder (Sprengerweg). Leider besitzen wir keine Urkunde über die Errichtung dieser Hofstelle. Neun Jahre lang erlebten die Gnutzmanns noch die Nachbarschaft des Meierhofs, bis dieser 1757 von Carstens erworben und abgerissen wurde. Carstens baute an dessen Stelle zunächst ein kleines Backhaus und später - ca. 1770 - ein kleines Wohnhaus mit Scheune. Dieser Hof ging später an seinen Stiefsohn Boerns, der ihn aber bald verfallen ließ. 1840 sollen nur noch Spuren von diesem Hof - angeblich dem alten Meierhof - sichtbar gewesen sein.

13.6 Claus Lanthau auf der Feldschmiede

Die öffentliche Versteigerung der Ländereien des Meierhofs Carlsprenge 1735 rief Claus Lanthau aus Fleckeby auf den Plan. Wir wissen es zwar nicht genau, nehmen aber an, dass es sich um einen Verwandten Claus Lanthaus, dem Schmied zu Rotenhahn, handelte, von dem er den Hinweis erhielt. Der Fleckebyer Lanthau ist ebenfalls Schmied. Er kauft 1735 eine ganz kleine Koppel direkt an der Kiel-Altonaer-Chaussee kurz vor dem Blumenthalerberg, die kaum noch gerodet ist und baut dort eine Schmiede,

die sogenannte Feldschmiede zu Rotenhahn. Er muss, wie sein eingessesener Verwandter zu Rotenhahn, außerdem Krüger gewesen sein, da er Brau- und Brennereisteuern zahlen mußte.

Dieser Claus Lanthau kann hier nicht lange gelebt haben, da die Frau seines Sohnes Jasper Lanthau 1765 schon Witwe ist. Zu diesem Zeitpunkt besitzen die Lanthaus viele größere Koppeln auf Sprenger Gebiet ein wenig abgelegen von ihrer Schmiede. 1789 verkauft Jasper - wahrscheinlich ein Sohn Jasper Lanthaus - diese Sprenger Erbpachtsländereien, weil er in Schulden geraten ist. Die Schmiede betreibt er aber weiter. Wann diese „Feldschmiede zu Rotenhahn“ verschwand, wissen wir nicht. An ihrer Stelle an der Landstraße (Bundesstraße) gibt es heute keine Spuren mehr. Die „Schmedekate“ am Blumenthalerberg, steht zwei- bis dreihundert Meter weiter südlich von der ehemaligen Feldschmiede zu Rotenhahn.

Die Erbpächter zu zwei verschiedenen Zeitpunkten gibt die Aufstellung auf der nächsten Seite (Abb. 23) wieder.

13.7 Sprenge und Rotenhahn

Die Auffassung, dass die Bezeichnung „Rotenhahn“, den Begriff „Spreng“ ablöste, ist nur teilweise richtig. Spreng war im 16. und 17. Jahrhundert die Bezeichnung für den herrschaftlichen Meierhof mitsamt seinen Ländereien und dem nicht verpachteten herrschaftlichen Restwald. Rotenhahn entstand zuerst auf Rumohrer Gebiet und war an eine Kätnerstelle geknüpft.⁴⁰ Als Gebietsbezeichnung weitete sie sich auf den größeren südlichen Teil des Sprenger Gebietes aus, umfasste damit heutiges Rumohrer und Blumenthaler Gelände. Lange Zeit, bis 1932, gab es eine offizielle Gemeinde Spreng, deren größter Teil Rotenhahn war. Die anderen Teile waren: der Hof Spreng (Gnutzmann) und die beiden Hofstellen „Im Busch“ genannt: „Carlspreng“ und „Sprengerfeld“ (vgl. Abb. 24).

⁴⁰ s. Kap. 13.1., S. 89.

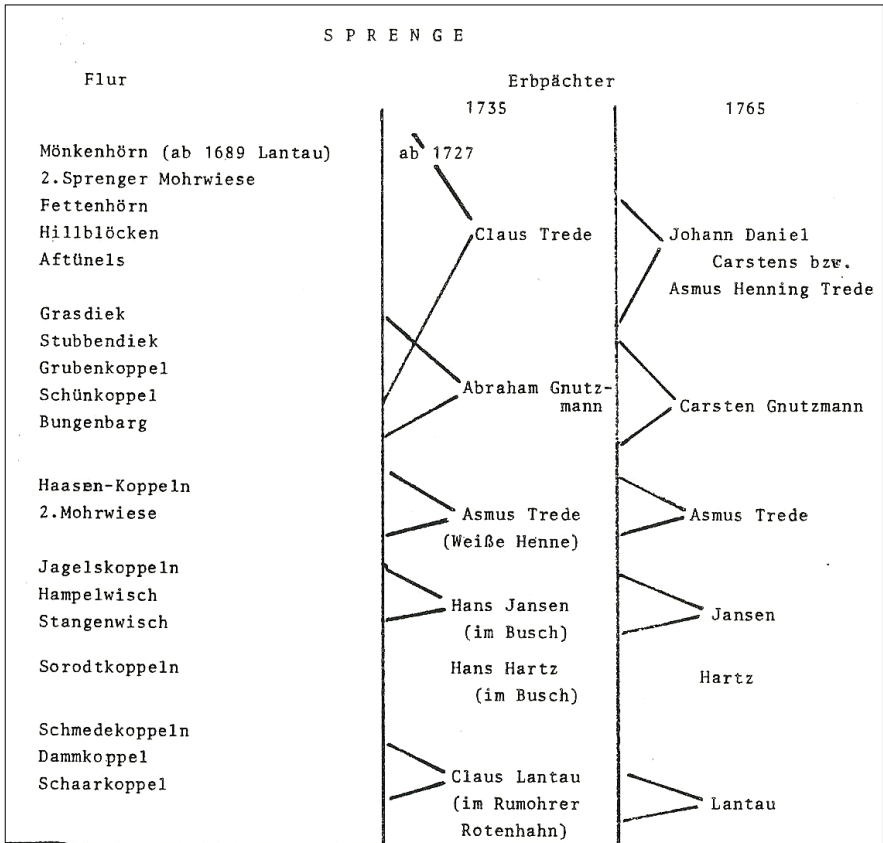


Abb. 23: Erbpächter von Sprenge 1735 - 1765

(Quelle: Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut, Das alte Rumohr II, 1980, S. 53)

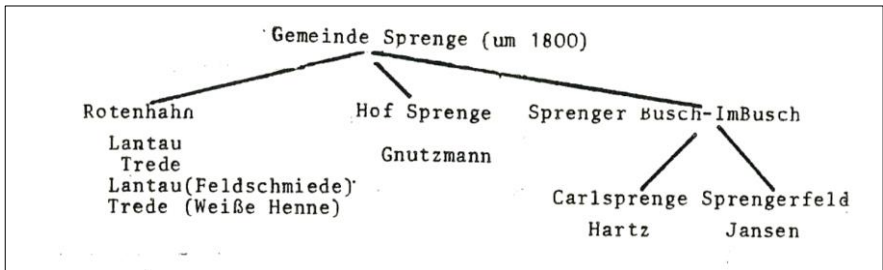


Abb. 24: Teile der Gemeinde Sprenge

(Quelle: Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut, Das alte Rumohr II, 1980, S. 55)

Nach Auflösung der Gemeinde Sprenge fielen der größte Teil Rotenhahns und der Hof Sprenge nach Rumohr, während Sprengerbusch und Carlsprenge mit dem restlichen südlichen Teil Rotenhahns zu Blumenthal kamen.

Die sich im 18. Jahrhundert durchsetzende Bezeichnung Rotenhahn ist nicht nur ein zufälliger Namens Austausch, sondern markiert den langsamen Aufstieg der Kätnerklasse im Vergleich zum Niedergang des großfürstlichen Sprenge. Sprenge war immer verbunden mit Frondienst⁴¹, Abhängigkeit und Herrschaft. Die Kätner Rotenhahns haben es immer gehasst, wenigstens so lange bis sie selbst den Aufstieg zur besitzenden Bauernklasse erlebt haben. Danach waren sie fast wieder stolz auf ihr Sprenge und darauf, dass das kleine Dorf Sprenge als eigene Kommune neben den großen benachbarten Dorfschaften Rumohr und Blumenthal bis 1932 existieren konnte.

Danach wurde der Name Sprenge *offiziell* gelöscht und existiert bis heute nur noch in Katasterunterlagen, während Rotenhahn „offiziell“ Teil Rumohrs wurde.

14 Die Sprenger Teiche

14.1 Stubbendiek und Grasdiek

Die beiden nahe beieinander liegenden Teiche im Norden Sprenges sind der Grasdiek und Stubbendiek. Wir finden sie zuerst 1617 erwähnt. Sie waren zu dieser Zeit aber schon wieder teilweise trockengelegt und dienten zur Heuernte. Ihre Entstehungszeit muss also viel weiter zurückreichen, vielleicht in die Zeit der Glashütte, die für ihre Produktion viel frisches Wasser benötigte.

Zumindest der Stubbendiek muss vor seiner Anlegung noch bewaldet gewesen sein: der Name Stubbendiek weist eindeutig darauf hin, denn als Stubben wurden die in der Erde verbleibenden Baumwurzeln bezeichnet.

⁴¹ s. Kap. 12.4., S. 78.

Da man das Gebiet wegen der Stubben ohnehin nicht sofort landwirtschaftlich nutzen konnte und hier - bis heute - ein wasserreicher Bach floss, der zwischen Rumohrhütten und Hüttenkratt entsprang und durch Stubben- und Grasteich in den Scheidegraben floss, errichtete man kurzerhand zwei kleine Dämme mit Siel.

Wir können die Lage und Ausdehnung dieser beiden Teiche nur sehr unscharf rekonstruieren, da wir nicht wissen, an welcher Stelle die Stauungen erfolgten. Durch die überlieferten Flurbezeichnungen kennen wir allerdings die ungefähre Lage, weil wir davon ausgehen, dass die späteren Koppeln gleichen Namens auch die Teichgrenzen wiedergeben.

Übrigens kann man die Behauptung hören, dass der Grasdiek eine fehlerhafte Abschrift von Glasteich sei und sich dieser Name auf den Teich der Glashütte beziehe, die ja wohl nicht weit vom Teich entfernt war. In der ältesten oben aufgeführten Urkunde, die beide schon teilweise wieder trockenen Teiche erwähnt, erscheint 1617 allerdings der Name Grasdiek. Aber es ist schon möglich, dass der Name zur Zeit der Glashütte Glasdiek war.

Übrigens existiert der Bach, dem beide Teiche ihre damalige Existenz verdankten, noch heute. Nördlich der Autobahn, also im Gebiet des Stubbendieks, liegt er noch teilweise frei. Auf der Höhe des damaligen Grasdieks aber ist er heute untertunnelt; vor dem Bau der Autobahn führte er hier durch eine tiefe Schlucht, die planiert worden ist. Entlang des heutigen Grasdiekwegs soll er unter dem Rotenhahner Weg hindurch noch immer in den Scheidegraben einmünden.

14.2 Der Sprenger Diek

Dieser weitaus größte der erwähnten Teiche Sprenges und im gesamten Gebiet des Klosters Bordesholm entstand wahrscheinlich auch vor dem 13. oder 14. Jahrhundert. Beurkundet finden wir ihn allerdings erst 1564.⁴²

Wir wissen, dass der Teich über mehrere wahrscheinlich mehrjährige Perioden abgelassen war. So konnten ihn beispielsweise 1564 die Voordener

⁴² s. Kap. 3.4.2., S. 32.

und Rumohrer Hufner gegen Pachtzins nutzen. Johann von Wouvern hat ihn ebenfalls an die Bauern dieser Dorfschaften 1615 zu Zwecken der „Nagresung“ verpachtet. Mit Nachgräsung ist wohl die zweite Weide im Spätsommer gemeint. Kurz davor, 1606 - 1609, war er an einen Asmus Stoltenbergh verpachtet gewesen. In der Folgezeit wird er aber in den Sommern ständig aufgestaut und zu Fischereizwecken oder Gewinnung von Reet genutzt worden sein, aber es ist unklar von wem. Die umfangreichen Akten der Meierhof Verpachtungen nennen ihn keinmal. Der Teich gehörte eben nicht direkt zum Eigentum des Meierhofs Carlsprenge.

1720 wird der Handwerker Marx Luchten beauftragt, notwendige Reparaturen unter anderem am Sprengerteich durchzuführen. Auf seiner Rechnung an die Verwaltung heißt es:

*„...habe ich das Grund-Werk 24 Bellen a Stück
3- bis 18 Zoll und 10 Fuß lang, gemacht, wie auch
einen neuen Pfahl a 1 Fuß in allen Kandten und
12 Fuß lang eingebracht“.*

Marx Luchten hat also den Mönch am Siel erneuert oder repariert.

1725 hören wir dann wieder von Verpachtungen des Teiches. Verpachtet wurden in der Folgezeit immer zusammen die herrschaftlichen Sprenger-, Bollhuser- und Vielkieksteiche (Schönhorst). In zehnjährigen Pachtrhythmus heuert zuerst der Amtmann von Bordschholm, Kiel und Cronshagen, Joachim Otto von Bassewitz, die Teiche. Wie wir oben sahen, pachtete er zur gleichen Zeit ja auch den Meierhof Carlsprenge. Als er 1731 vorzeitig „kündigt“, steigt ein Hans Heinrich Heesch bis 1736 in den Pachtvertrag ein, der von dem Erbpächter von Schönhorst Willroth, abgelöst wird, der also nicht nur seine drei Schönhorster Vielkieksteiche, sondern auch den Sprenger- und Bollhuserteich pachtet. 1741 ist dann jemand anderes an der Reihe und zwar unser Claus Trede aus Rotenhahn. Er war ja bis 1722 Fischer in Schierensee gewesen und wollte seine letzten Jahre nicht nur Kröger und Bauer, sondern auch wieder „Fischer“ sein.

Danach muss der Nachfolger der gesamten Tredeschen Besitzungen Hans Daniel Carstens in den Pachtvertrag des Trede eingestiegen sein. Von

1762 - 1772 ist seine Pacht aller fünf genannten Teiche ganz sicher. Auch die letzten Pächter von 1772 - 1782 kennen wir. Es sind unsere Rumohrer Bauern gewesen, die den Teich in dieser Zeit über abgelassen nutzten. Da Carstens ihn noch besuchte, scheint sicher zu sein, dass der Sprenger Teich 1772 endgültig abgelassen worden ist.

1783 wird das Teichland an eine Reihe Rumohrer, Sprenger und Voordener Bauern in Erbpacht verkauft.

Die Verkaufsurkunde von 1783:

Wir, CHRISTIAN der Siebende von Gottes Gnaden König zu Danemark, Norwegen, der Wenden und Gothen Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dithmarschen, wie auch zu Oldenburg.

Thun kund hiermit, daß Wir auf Unserer Rente Kammer alleruntertänigste Vorstellung vermöge Unserer ihr erteilten speziellen Resolution vom 18. Februar 1782 den eingesessenen Johann Andreas Stange, Claus Rubiencke, Hans Hinrich Timm, Johann Detlef Einfeld, Johann Detlef Borchert, Detlef Brand, Hans Brand §, Joachim Christian Landtau, Johann Trede, Marx Sachau, Hans Christian Kähler, Frantz Abraham Gnotzmann, Hinrich Hingst, Claus Thiesen, Claus Gnotzmann, Johann Kahler, Hans Suhren, Claus Landtau und Jürgen Repenning im Amte Bordesholm, den daselbst belegenen so genannten Sprenger Teich, groß achtzig Tonnen, 33 Ruthen, für einen Zentschilling von 59 Reichsthaler grob Courant erb- und eigentlich überlassen haben. Da nun des falls mit gedachten Eingesessenen ein förmlicher Kauf Contract errichtet, und Uns zur Allerhöchsten Bestätigung vorgelegt worden. Also begeben Wir Uns zu förderst für Uns und Unsere Königlichen Erbfolger an der Allerhöchsten Landes Regierung des an sothanem Teiche bisher gehabtten Eigenthumes, unter dem Vorbehalt des Vorherkaufrechtes bei etwai ger Veräußerung, hier durch feierlichst und unwiederrufflich confirmiren auch den über die erb- und eigenthümliche Ueberlassung dieses Sprenger Teichs errichteten und

(Anm.: Bis zum § handelt sich um Voordener, danach um Rumohrer Pächter)

In der Kaufurkunde heißt es, dass Katen auf dem Teichgrund gebaut werden durften und der Scheidegraben absolut abzugsfrei zu halten sei, damit sich kein Wasser auf dem vorgelegenen Nachbargrundstück stauen könnte.

Im gleichen Jahr errichtet Joachim Christian Lanthau unmittelbar in Ufernähe auf einem kleinen Vorsprung seine Hofstelle (spätere Hofstelle Vogt). Die bei Rotenhahn errichteten beiden Sprengerteicher Katen und Hofstellen wurden erst später erbaut, ebenfalls die Hauptsiedlung Sprengerteich, die wiederum später hart am westlichen Ufer des ehemaligen Teichgrundes entstand.

14.3 Der Rügger Teich

Dass der Rügger Teich direkt Eigentum des Hofes Carlsprenge war, ist eigenartig, wenn man bedenkt, dass er ein wenig abseits der Hofländereien an der Blumentaler-Grevenkruger Grenze lag. Über dieses kleinere, in der Größe eher dem Stubben- und Grasteich vergleichbare Gewässer, wissen wir nicht viel, nur, dass es ihn 1576 schon gab. Die Existenz dieses Teiches, dessen Quelle unmittelbar am Grevenkruger Rücken (Rüggen) entspringt, wird für uns erst wichtig als 1748 Asmus Trede den Teich vom Sprenger Hof-Pächter Fähnrich Petersen kauft. Petersen wird auf seiner kleinen noch verbliebenen Hofstelle praktisch ohne Land und mit verfallenen Gebäuden ein entbehrensreiches Leben geführt haben. Deswegen wird ihm das Hundert-Reichstaler-Kaufangebot des Nachbarn Asmus Trede sehr willkommen gewesen sein. Asmus, der im väterlichen Haus in Schiensee wie sein Neffe Claus ebenfalls Fischer gewesen war, wollte es dem Letzteren nachtun und zumindest Teichwirtschaft betreiben.

Ob Fähnrich Petersen allerdings überhaupt berechtigt war, diesen Teich zu verkaufen, scheint fraglich. 1770, also 22 Jahre später, liegt eine umfangreiche Akte der Bordsesholmischen Amtsverwaltung vor, in der das Amt sehr überrascht die Pachtzinsforderung an die Tredes für den Teich zurücknimmt, weil man den Kaufvertrag des Asmus vorweisen kann. Das Amt hatte den Verkauf ihres Teiches 22 Jahre lang nicht bemerkt, wahrscheinlich weil ihn Pächter Petersen zwar hätte unterverpachten, aber nicht verkaufen dürfen.

Wie lange der Rüggerteich in der Hand der Tredes blieb, ist unbekannt. Ebenfalls ist schwer zu sagen, wann er endgültig abgelassen wurde. Vielleicht vor einem halben Jahrhundert, denn heute ist sein Grund von einem etwa 40-50jährigen Buchenwald bedeckt.

Der Damm am Ausgang des Teiches war bis Mai 1980 noch gut erkennbar, ebenfalls war die aus roten Steinen gemauerte Sielverankerung noch vorhanden. Kurz danach wurde alles abgerissen.

15 Die Entwicklung Rumohrhüttens

15.1 Die „Rumohrner Hütte“

Der Ursprung der Rumohrhüttener Glashütte liegt wahrscheinlich in Schierensee. 1642 trat ein gewisser Glasermeister Max Kunkel, der wohl schon anderswo eine Hütte gepachtet hatte, an das Amt Bordesholm mit der Bitte heran, ihn für 6 Jahre auf der Feldmark des Dorfes Schierensee, nahe des gleichnamigen Gutes, ein Waldstück zur Errichtung einer Glashütte zu überlassen. Diese Bitte wurde ihm gewährt.

Die Kunkels gehörten zu den bekanntesten Glasmacherfamilien unseres Landes. Sie stammen aus Mitteldeutschland. Ihr berühmtester Vertreter war Johann Kunkel. Er soll um 1600 im Dorfe Hütten als Sohn eines Glasmachers geboren worden sein. Johann Kunkel ist der Erfinder des Rubinglases, welches durch Goldstaub gefärbt eine tiefrote Farbe bekommt.

Max Kunkel hatte folgende Verpflichtungen einzugehen:

- im 1. bis 3. Jahr gab er je 1000 Reichstaler Pacht (zu der Zeit bekam man für einen Reichstaler schon 200 Ziegelsteine),
- im 4. bis 6. Jahr musste er das geben, was der Wald bisher durchschnittlich an „Mastgeld“ gebracht hatte (das waren die Abgaben der Bauern an den herrschaftlichen Waldbesitzer für die Mast ihrer Schweine im Wald) und
- nachdem die Bäume geschlagen worden waren, musste er die Stubben roden lassen. Ob das auch geschah, wird in der uns bekannten Literatur bezweifelt.

Selbstverständlich erhielt er auch Gegenleistungen

- Kunkel wurden rund 90 ha Waldland mit ungefähr 2000 fruchttragenden Buchen für 6 Jahre überlassen,
- für seinen Haushalt bekam er Brennholz zugewiesen,
- Schweine, die er selbst gezogen hatte, konnte er frei zur Mast in den herrschaftlichen Wald treiben.
- Zum Hausbau erhielt Kunkel Holz und 5000 Ziegelsteine. Diese Zahl mutet gering an, aber man muss dabei bedenken, dass hauptsächlich nur die „Fächer“ im Holzgerüst mit Ziegelsteinen ausgefüllt wurden.

Mit 5000 Steinen konnte man ein Haus von etwa 5m x 10m bauen.

- Der Hof sollte von außergewöhnlichen Abgaben befreit bleiben.
- Die Erben sollten das Haus sowie das gerodete Land gegen Erlegung der jährlichen Steuer erb- und eigentümlich behalten können.

Trotz des hohen Pachtgeldes muss Max Kunkel auf seine Kosten gekommen sein, denn sonst hätte er nicht nach Ablauf der 6 Jahre vom Amt Bordesholm zwei weitere Stücke zugepachtet. Damit wurde es notwendig, eine zweite Hütte zu bauen. Für den Bau war Kunkel selbst verantwortlich, bekam aber wiederum 5000 Ziegelsteine von Bordesholm sowie Reet vom Bünstorfer Teich.

1656 versucht Kunkel ein weiteres Stück Land vom Amt zu pachten. Sein bisheriges wird wohl schon sehr abgeholzt gewesen sein, aber sein Gesuch wird abschlägig beschieden, weil der Forst zur Mast benötigt wurde. Die Schierenseer Bauern hatten sich schon beschwert. Nach Verhandlungen mit dem Bordesholmer Amtsschreiber wurde Kunkel ein weiteres Stück auf dem Bollhuser Berg zugewiesen. Die Pacht betrug jährlich 400 Reichstaler. Neben dem Privileg, durch Witterungsumstände nicht genutzte Arbeitswochen - es war üblich, 33 Wochen im Jahr Glas zu brennen - im nächsten Jahr nachholen zu dürfen, wurde Kunkel im Vertrag noch zugestanden, sein Brot und Bierkorn auf der nächstgelegenen Mühle (Voorde) mahlen zu lassen. Nach Ablauf der letzten Pacht starb Kunkel, vermutlich 1661.

15.2 Gosche Raien

Nach dem Tode Max Kunkels heiratet ein gewisser Gosche Raien dessen Witwe und betreibt die Glashütte wahrscheinlich weiter. Kurz nach der Heirat bittet Raien um die Bestätigung der Hausstelle sowie des 1642 von Max Kunkel gepachteten Landes. Aus dem Gesuch geht allerdings nicht hervor, ob er die Glashütte weiter betreiben wollte, was jedoch möglich gewesen sein mag, da er ebenfalls Glasmacher war. Allerdings wird er die Hütte nicht allzu lange betrieben haben, denn 1667 wird er als „Glasmacher zu Bissee“ bezeichnet. Aus dieser Akte geht weiterhin hervor, dass die erste von Kunkel angelegte Hütte wegen Holzmangels aufgegeben werden musste. Die zweite Hütte muss demnach noch weiterhin bestanden haben.

15.3 Die Gundelachs

Über die folgende Zeit werden unsere Kenntnisse sehr spärlich. Wir wissen aus einer Urkunde lediglich, dass 1680 eine Glashütte in Rumohrhütten errichtet wurde, die von einem Glasermeister Franz Abraham Gundelach betrieben wurde. In welcher Weise diese Hütte mit der Gosche Raiens in Verbindung stand, ob sie also die letztere fortführte, wissen wir nicht. Merkwürdigerweise finden wir in den Amtsrechnungen von Bordesholm nicht den geringsten Hinweis auf Gundelach oder seine Hütte, obwohl er mit Sicherheit abgabepflichtig war.

Über das Wirken Gundelachs ist soweit nichts bekannt. Es wurden an dieser Stelle nur Glassiegel mit seinem Namenszug deutlich gefunden. Vor 1696 starb F.A. Gundelach, denn in einem späteren Verpachtungsvertrag dieses Landes wird seine Frau Cäcilia als Besitzerin ausgewiesen. Bis zu dieser Zeit bestand dieses Stück herrschaftliches Land zwischen Schierensee, Blumental und Rumohr, welches erst später die Bezeichnung „Rumohrhütten“ erhielt, aus 8 Wiesen, der Glashütte und dem herrschaftlichen Restwald. Drei Wiesen gehörten den Gundelachs, die restlichen fünf waren an einen Hufner aus Blumenthal und je zwei aus Rumohr (Kähler und Gnutzmann) und Schierensee verpachtet. Diese Wiesen werden wohl durch die Glashütte gerodetes Land gewesen sein. Die Zeit der Rumohrhütten Glashütte ist spätestens 1696 beendet, da in diesem Jahr der neue „Meierhof bei Rumohr“ errichtet worden ist, der das nun ackerbare Land

bewirtschaftete. In den nur ca. 26 Jahren ihrer Existenz hat die Rumohrner Hütte demnach einen großen Teil des herrschaftlichen Gebiets Rumohrhütten entrodet und den Grundstein für die landwirtschaftliche Verwendung des Landes gelegt.

Wo die Hütte genau lag, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen; wir vermuten, es war die Glaskoppel, direkt an der Straße, wo später die Glassiegel gefunden wurden. Hier, oder in unmittelbarer Nähe, entstand wenig später ja auch der Meierhof. Der Standort wird nicht auf den Hüttenkoppeln gewesen sein, denn erstens gibt es mehrere davon (und diese Hütte wird während ihrer kurzen Dauer nicht umgezogen sein) und zweitens wird es sich hier - wie auch bei Hüttenkratt - um die Koppeln der Hütte oder des Hüttenpächters gehandelt haben.

15.4 Der „Meierhof bei Rumohr“

Der Meierhof bei Rumohr, später Meierhof Rumohrhütten genannt, muss 1695 erbaut worden sein, denn seit dem 1. Mai 1696 wird er schon mit Gebäuden verpachtet.

Wo dieser Meierhof lag, können wir ziemlich genau bestimmen. Sein Standort war die Koppel, auf der die spätere Hofstelle Clausen liegt.

Wir wissen aus Reparaturrechnungen von 1727, in denen der Name Rumohr-Hütten zum ersten Mal erwähnt wird, dass der Meierhof aus einem Wohnhaus, zwei Scheunen, einem Backhaus und einer Wagenremise bestand.

An Land werden dem neuangelegten Hof die acht vorhandenen Wiesen zugeteilt. Cäcilie Gundelach - die Witwe des Hüttenmeisters - muss nach der Errichtung des Meierhofes weggezogen sein, denn nachdem ihr Land dem Hof zugelegt worden war, verkaufte sie ihre gesamte Winteraussaats an den neuen Pächter.

Der oben erwähnte Blumenthaler und die beiden Schierenseer Hufner hatten ihr Land gepachtet. Entweder war die Pachtzeit beendet oder ihnen wurde der Pachtvertrag gekündigt, so dass deren Äcker ebenfalls dem Mei-

erhof zugeschlagen werden konnten. Den beiden Rumohrern (Kähler und Gnutzmann) gehörten die beiden Koppeln wohl als Privatland, da aus der Akte nicht hervorgeht, dass sie dafür eine besondere Pacht zahlten. Dennoch wurden die beiden Äcker zum Meierhof gelegt, weil Kähler und Gnutzmann das Land ohne „Ruiniierung der Hufen wol entbehren könnten“. Gnutzmann sollte für seine Wiese an einer anderen, uns unbekanntem Stelle, entschädigt werden.

15.5 Heinrich Dittmer, der erste Pächter

Der erste Pächter des neuangelegten Meierhofes bei Rumohr war ein gewisser Heinrich Dittmer. Sein Pachtvertrag mit dem Amt Bordesholm lief auf zunächst 4 Jahre vom 1. Mai 1696 bis zum 30. April 1700.

Heinrich Dittmer war der alleinige Pächter (zu jener Zeit Pensionarius genannt) und bekam den Meierhof mit allen „Pertinentes“, das heißt den Gebäuden samt allen Äckern, Weiden, Wegen und Gewässern. Die Benutzung der wohl immer noch großen Hölzung auf dem herrschaftlichen Rumohrhüttener Gebiet wird in dem Vertrag nicht erwähnt, denn Forsten waren größtenteils und blieben gewöhnlich in Besitz der Landesherrschaft.

Sein nötiges Holz für Reparaturen, Feuerung und anderen wurde Dittmer wie anderen Untertanen im Auftrag der Obrigkeit zugewiesen.

In seinem Pachtvertrag wird genau geregelt, wie das Gebiet zu verwalten sei. Das angewiesene Land musste zunächst durch lebende Zäune - Knicks - und Gräben eingefriedet werden. Die Bewirtschaftung hatte nach dem ortsüblichen Verfahren abzulaufen, was bedeutet, dass das gesamte Areal entweder unter Pflug zu nehmen war oder beweidet werden musste. Auch sollte die Fläche weder durch Rodung erweitert noch durch Brache verringert werden. Das bedeutet, dass der Herzog darauf Wert legte, dass seine Holzungen, eine wichtige Geldquelle, nicht angegriffen wurden und er andererseits den Pächter veranlasste, sein Gebiet voll zu nutzen, um nicht durch Misswirtschaft in Geldschwierigkeiten zu geraten.

Auf die Bodenqualität hatte der Pächter ebenfalls zu achten. Das Heu durfte nicht verkauft, sondern musste an das eigene Vieh verfüttert werden. Mit dem produzierten Mist musste das Land gedüngt werden.

Daneben hatte der Pächter eine Reihe von weiteren Pflichten und Auflagen zu beachten. Andererseits gab es auch Rechte. Beide seien hier summarisch aufgeführt.

Dittmer hatte das Vieh selbst anzuschaffen, die Gebäude in gutem Stande zu halten und für durch Fahrlässigkeit entstandene Schäden (Feuer) selbst Verantwortung zu tragen. Das Jagen und Schießen war ihm untersagt.

Als Gegenleistung brauchte der Pächter keine Kriegsaufgaben oder Soldateneinquartierungen zu befürchten. Eine bestimmte Anzahl von Vieh konnte er auf die Gemeindeweide der angrenzenden Dörfer - also Blumenthal und Rumohr - treiben. Auch das Braurecht wurde ihm zugestanden - allerdings durfte er das Bier dann nicht verkaufen, sondern nur zum Eigenbedarf nutzen und eine bestimmte Anzahl von Schweinen waren von Abgaben für die Mast im herrschaftlichen Wald frei. Bei Schäden durch höhere Gewalt sollte die Pacht auf ein erträgliches Maß heruntersetzt werden. Schließlich hatte Dittmer bei einem eventuellen Verkauf das Vorkaufsrecht.

Das Pachtgeld für die ersten 4 Jahre wurde auf 100 Reichstaler festgelegt. Nach Ablauf der Pachtzeit wurde Dittmer die Möglichkeit gegeben, den Meierhof für weitere 16 Jahre pachten zu können. Er musste als Vorbedingung natürlich gut gewirtschaftet haben, denn 1716 verlängert er den Pachtvertrag. Dazwischen sind uns nur Bestätigungen des alten Vertrages aus dem Jahre 1699 und 1703 bekannt. In der ersten Bestätigung von 1699 war Dittmer Holz für Gebäudereparaturen zugestanden. Der Hof muss wenig fachgerecht gebaut worden sein, wenn schon nach vier Jahren notwendige Reparaturen anfielen. In der Bestätigung von 1703 wird die Pacht von 100 auf 120 Reichstaler erhöht.

In der ersten Pachtzeit muss es Dittmer mit der Vertragseinhaltung sehr genau genommen haben, wohl im Hinblick auf die zugesprochenen 16 Jahre von 1700-1716. Als ihm nicht genügend Holz zur Verfügung stand, beschwert er sich und bekommt es auch. Dieses Verhalten scheint sich in der zweiten Periode geändert zu haben, denn in dem Bewusstsein, noch für längere Zeit auf dem Hof bleiben zu können, werden ihm kurz nach 1700 mehrere Schweine konfisziert. Er hatte mehr Vieh in die herrschaftliche Rumohrhüttener Holzung getrieben als erlaubt und musste dafür eine Buße zahlen.

Dittmers Zeit lief mit dem 30. April 1716 ab. Aber es kam noch einmal zu einer Vertragsverlängerung zu gleichen Bedingungen bis 1721. Entweder starb er dann oder begab sich auf das Altenteil.

15.6 Rumohrer auf dem Meierhof Rumohrhütten

Was jetzt kommt, ist bezeichnend für die Endphase der Meierhöfe unserer Gegend. Schon in Sprenge hatten wir erlebt, wie der Meierhof so weit verfiel, dass man ihn nur noch an kleine Leute der Umgebung verpachten konnte (Trede und Gnutzmann), die nicht sein Wohngebäude, sondern nur das Land und die Wirtschaftsgebäude nutzten. Dies ist auch hier der Fall. Von 1722 an konnte der Hof wohl kaum noch an private Pächter vergeben werden, da das Wohngebäude in ruinösem Zustand war. So bot man ihn den benachbarten Bauern an. Es kam schließlich zu einer Verpachtung an sämtliche Blumenthaler, Schierenseer und Rumohrer Hufner.

16 Die Erben des Meierhofs Rumohrhütten

Die Rumohrer und Schierenseer Hufner bewirtschafteten die Ländereien des Meierhofs bis ca. 1735 genossenschaftlich. Dann beschloss das Amt Bordesholm, alle Meierhöfe seines Gebiets - sieben an der Zahl - zu privatisieren. Eine Vererbpachtung versprach mehr Einkünfte für die Staatskasse zu erbringen.

Während kurz zuvor die Ländereien des Sprenger Meierhofes, ausgenommen also die Gebäude, vererbpachtet wurden, ließ man sich hier mehr Zeit. 1738 gingen die Verkäufe nach einer öffentlichen Versteigerung über die Bühne. Erbpächter wurden, wie in Sprenge, fast ausnahmslos benachbarte Kätner und Bauern.

Über den Zustand der Gebäude zu dieser Zeit wissen wir nichts Genaues. Im Gegensatz zu Sprenge, wo die Gebäude ja immerhin noch 20 Jahre von einem Pensionarius bewohnt wurden, müssen sie in Rumohrhütten abbruchreif gewesen sein, denn im gleichen Jahr baut der erste Erbpächter Vollstedt an gleicher Stelle seine Kate.

16.1 Johann Rudolf Vollstedt - der erste Rumohrhüttener

Woher Vollstedt stammte, wissen wir leider nicht. Er könnte Schmied gewesen sein, da auch sein Nachfolger wenige Jahre später auf dieser Stelle als Schmied saß. Bestimmt aber war er Handwerker, denn mit den wenigen 1738 erworbenen Koppeln konnte er keine volle Landwirtschaft betreiben. So besaß er eine Burnhorst-Koppel, den Hofplatz und Garten des ehemaligen Meierhofs (später Hofstelle Clausen-Trede) sowie den Garstenhof in Erbpacht. Damit konnte er bestenfalls - wie alle Kätner zu dieser Zeit - eine kleine landwirtschaftliche „Nebenerwerbsstelle“ betreiben.

Es ist keine Übertreibung, Vollstedt als den ersten Rumohrhüttener zu bezeichnen. Die Vorgänger, der Hüttenpächter oder Dittmer, hatten ja niemals eigenes Land dort besessen, sondern waren mehr „Zaungäste“ geblieben. Mit dem ersten Erbpächter begann sich Rumohrhütten erst zu einer richtigen, wenn auch extrem kleinen, „Gemeinde“ zu entwickeln.

16.2 Hinrich Plambeck

Plambeck aus Rodenbek kommt fast zu gleicher Zeit wie Vollstedt. Dieser Rodenbeker erwirbt dort vier Rumohrhüttener Koppeln auf dem Osselberg, der ja nur teilweise zu Blumenthal gehörte, und baute dort eine Kate mit Scheune, später eine „Abschiedskate“ (Altenteil). Auch Plambeck ist sicher Kätner gewesen, denn mit seinem Land, seinen 3 Kühen, 2 Kälbern, 2 Schweinen, 2 Wagen und einem Pflug konnte er nicht vom Land allein leben.

Auch die Plambecksche Familie ist keine Ewigkeit auf dem Osselberg geblieben. Zumindest finden wir auf ihrer Stelle drei Jahrzehnte später einen gewissen Detlev Stange auf dem Rumohrhüttener Osselberg.

16.3 Die weiteren Landbesitzer

Diese beiden Kätner, Vollstedt und Plambeck, finden wir als Voll-Rumohrhüttener seit 1738 auf dem ehemals herrschaftlichen, nun vererb-pachteten Land. Der weitaus größte Teil der Flächen wurde jedoch von anderen Erbpächtern erworben, und zwar von Kätnern und Hufnern, die in

Rumohr, Rotenhahn, Schierensee und Blumenthal ansässig blieben. Wir finden hier einige Bekannte wieder: Claus Trede aus Rotenhahn, Zacharias Hingst und Abraham Gnutzmann aus Rumohr, Asmus Trede aus Schierensee; daneben Hans Christian Speck aus Blumenthal und Hans Köhler aus Schierensee. Bei Asmus Trede ist fraglich, ob er nicht seine Hofstelle auf Rumohrhüttener Gebiet erbaute, da er hier Steuern auch für seine Gebäude zahlen musste. Auf der Verkoppelungskarte ist seine Stelle hier aber nicht aufgeführt.

Als Letzten finden wir interessanterweise ebenfalls den alten Fähnrich Petersen wieder, der einige Jahre später auch das Sprenger Hofgebäude in Pacht nimmt.

Soweit die Rumohrhüttener Stellenbesitzer und Erbpächter nach Vererb-pachtung der Ländereien 1738.

16.4 Die dritte Stelle Rumohrhüttens

Fähndrich Petersen war Pächter des Meierhofs seit ca. 1735 und erwirbt die dortigen Hofgebäude 1745 in Erbpacht. Außerdem gelingt es ihm 1737, die „Niekoppel“ bei der Parzellierung der Hüttener Ländereien an sich zu bringen. Diese Koppel muss, wie der Name besagt, vom Meierhof neu unter den Pflug genommen worden sein. Im Jahre 1757 zieht sich Petersen aus Altersgründen zurück und verkauft seinen gesamten Besitz an den Rotenhahner Carstens. Auf der Niekoppel hatte er inzwischen ein Wohnhaus errichtet, weil das Sprenger Wohngebäude zu sehr verfallen war. Die heutige Stelle (Hofstelle Arp) ist also ca. 1740 errichtet worden. Carstens hatte dort wohl die Absicht gehabt, weitere Katen zu bauen, denn in der Übereignungsurkunde ist die Rede von „Insten, die in der neu zu erbauenden Kate wohnen würden“.

Warum Carstens aber bald die Gebäude und Koppel an einen gewissen Detlev Harder verkaufte, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass ab 1764 ein Claus Einfeld aus Warnau die Stelle übernimmt und zu einer richtigen Hofstelle macht. Er wird von Beginn an als „Einfeld auf der Dithmarschen“ bezeichnet, wahrscheinlich, weil er von Anfang an die beiden anliegenden Hüttener und ein Jahr später die gleichnamigen angrenzenden Rumohrer Dithmarschen Wiesen und Koppeln erwirbt.

Die „Dithmarscher Wiesen“ sind uralte Rumohrer Gemeinschaftskoppeln und stammen aus der Gründungszeit des Ortes. Ihren Namen können wir uns nicht erklären. Naheliegend ist aber, dass ein Dithmarscher Siedler in der Frühzeit die Einladung Graf Adolfs zur massenhaften Besiedlung des kaum bevölkerten Landes befolgte (s. Kap. 3.3.1., S. 22), sich irgendwo in der Umgebung ansiedelte und wenig später nach Rumohr kam. Die Koppeln behielten dann lange den alten Namen.

16.5 Die Stellen und Koppeln Rumohrhützens

| |
|---|
| <i>Johann Rudolf Vollstedt, 1738 (heute Hofstelle Clausen-Trede) früher: bis 1696 der Meierhof bei Rumohr</i> |
| <i>Claus Einfeld auf der Dithmarschen (heute: Hofstelle Arp), ca. 1740 spätere Hofstelle Sophienlust (X)</i> |
| <i>Hinrich Plambeck auf dem Osselberg, 1738</i> |

16.6 Die Koppeln inklusive Besitzer

Die Abb. 25 auf der folgenden Seite stellt die Erbpächter von Rumohrhütten 1738 und 1765 dar.

17 Die Teiche bei Rumohrhütten

17.1 Der Bünstorfer Teich

Bünstorf war eine Siedlung, die zwischen Schierensee und Rumohrhütten im Mittelalter entstanden ist, aber dann bald wieder verschwand. 1470 gab es sie nicht mehr. Eigentlich kennen wir ihre ungefähre Lage auch nur wegen des besagten Bünstorfer Teiches. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Teich zu einer Zeit angelegt wurde als Bünstorf als Siedlung noch existierte. Genau wissen wir allerdings nur, dass der Bünstorfer Teich vor 1470 existierte. 1576 ist er an die Schierenseer Bauern verpachtet, was bei Teichen eigentlich immer heißt, dass er trockengelegt und als Weideland zerteilt zur Heuernte genutzt wurde. Aber zwischendurch wurde er auch immer wieder aufgestaut.

RUMOHRHÜTTEN

| FLUR | ERBPÄCHTER | |
|--|---|---|
| | 1738 | 1765 |
| Jagelskoppel | Hans Christian Speck (Blumenthal) | Speck, Schnel, Hans Hartz (im Busch) |
| Teich -Koppel § | Asmus Trede (Schierensee) | Friedrichs (Schierensee) |
| Osselberg-Koppeln | Hans Hinrich Plambek | H.H.Plambek |
| Bornhorst Koppeln Hofplatz und Garten Garstenhof | Johann Rudolf Voll- stedt | Caspar Röhlk |
| Hütten-Koppel | Abraham Gnutzmann | Claus Gnutzmann (Rumohr) |
| Kirchenkoppel § | Zacharias Hingst (Rumohr) | Claus Einfeld |
| Dithmarschen Koppeln Nie-Koppel | Petersen (Spreng) | Claus Einfeld |
| Oberste Hebüchen Koppel | | |
| Bullen -Wisch § | Hans Köhler (Schierensee) | J.D.Carstens (Rotenhahn) |
| Köhlers-Wisch § | Claus Trede (Rotenhahn) | Detlev Butenschön (Schierensee) |
| Gnutzmanns-Wisch § | | |
| Unterste Hebüchen | Claus Trede (Rotenhahn) Asmus Trede (Schsee) Fähndrich Petersen | J.D.Carstens D.Butenschön J.Friedrich |

Abb. 25: Erbpächter in Rumohrhütten 1735 - 1765

(Quelle: Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut, Das alte Rumohr II, 1980, S. 77)

Den Verlauf dieses Teiches können wir im Süden ziemlich gut rekonstruieren. Er reicht genau bis zur heutigen Straße von Rumohr nach Schierensee, also etwa bis zum heutigen Wasserwerk Rumohr, ragte also im südlichen Teil tief nach Rumohr hinein, hart an der Grenze von Rumohrhütten. Dort befand sich auch der Abfluss.

Der Ort der Aufstauung ist nicht so eindeutig zu ermitteln. Sicherlich ist es zeitweise der „Bünstorfer Horst“ gewesen, da von diesem ein noch heute erkennbarer künstlicher Damm Richtung Osten verläuft. Die daran an-

schließende „Dammwiese“ bestätigt das. Nach Sarnow soll es hier, am aufgestauten Graben, eine Wassermühle gegeben haben. Dies würde bedeuten, dass der Bünstorfer Horst, eine ziemlich runde und hohe Erhebung, halb vom Wasser umgeben gewesen wäre.

Nun ist es aber so, dass ehemalige noch gut sichtbare unterspülte Uferkanten fast ganz rings um den Bünstorfer Horst verlaufen. Er müsste also irgendwann ganz von Wasser umgeben gewesen sein. Außerdem weisen zwei Flurbezeichnungen auf eine Wassermühle direkt an der Straße von Schierensee Richtung Marienberg hin. Diese alte Straße wäre demnach gleichzeitig Staudamm gewesen, an der - sicherlich auf dem „Knüll“ eine Wassermühle das gestaute Fallwasser genutzt haben müsste. Sarnow vermutet allerdings auf dem Knüll den Ort der Rottenburg.

Wir vermuten, dass diese Staustelle der ursprüngliche Stau des Bünstorfer Teichs gewesen ist. Dort müsste es ein Siel aus Ziegeln und einen Mönch aus Eichenbohlen gegeben haben, wie bei den anderen Teichen auch. Die Rottenburg könnte dann auf dem Bünstorfer Horst erbaut worden sein, der nach der Teichaufstauung ringsum von Wasser umgeben gewesen wäre, wie das bei den frühen Ritterburgen immer der Fall war. Seine Lage direkt am südwestlichen Ufer hat frappante Ähnlichkeit mit den Verhältnissen bei den anderen herrschaftlichen Teichen.

Diese These könnte ebenfalls die alten Funde am Boden des Knülls erklären: Ziegelsteine und Eichenbohlen. Diese könnten allerdings auch von der Wassermühle herrühren, die irgendwann später direkt an diesem Siel den vorhandenen Stau nutzte. Auf keinen Fall stützen sie die Existenz einer Burg an dieser Stelle. Die Rittertürme der Kolonisationszeit wurden mit Feldsteinen und niemals mit Ziegelsteinen gebaut.

Später muss diese Mühle dann auf die Höhe des Bünstorfer Horstes verlegt worden sein. Ein neuer Staudamm an dieser Stelle bzw. eine Halbierung des Teiches bedeutete natürlich einen Landgewinn für die Schierenseer Hufner. Wir finden eben diese vormaligen Teichflächen typischerweise später (1765) als „Privative Ländereien“ vor, die von den Schierenseer Bauern also nicht, wie alles direkt angrenzende Land, als Gemeinschaftsland genutzt wurden. Wenn hier früher niemals Wasser gewesen wäre, wäre dieses Land mit Sicherheit schon von Gründung her als Gemeinschaftsland geführt worden.

17.2 Der Bollhuserteich

Dieser ebenfalls sehr große und alte herrschaftliche Teich grenzt nicht direkt an Rumohr oder Rumohrhütten, sondern liegt ein wenig abseits zwischen Blumenthal und Schierensee. Trotzdem erwähnen wir ihn hier, da er ja von 1741 bis zu seiner endgültigen Trockenlegung 1783 von den Rotenhahnern Claus Trede, nach ihm Johann Daniel Carstens und von 1772 - 1782 von den Rumohrer Bauern gepachtet worden war. Wie der Bünstorfer- und wahrscheinlich auch der Sprengerteich, ist er spätestens im 13. Jahrhundert entstanden. Er ist nach dem damaligen Ort Bollhusen (im Forst Bollhusen) benannt, der schon vor 1370 existierte. Ähnlich dem Sprengerteich ist er häufig trockengelegt und zu Nachgräsungszwecken verwandt worden. Obwohl er zum größten Teil auf Blumenthaler Gebiet lag, wurde er zeitweise von den Schierenseer Bauern gepachtet. Denn auf Schierenseer Gebiet lagen auch der Abfluss, der Damm und das Siel, welches den Teich staute. In diesem Teich lag auf seiner Westseite ungefähr in der Mitte eine perfekt runde Insel, die weit aus dem Wasser ragte, die ebenfalls für eine mittelalterliche Ritterburg hätte geeignet sein können. So ist im „Waldgebiet des Bollenhusen“ die Existenz einer Burg, der Lüneburg, überliefert. Der Teich wurde übrigens 1772 endgültig abgelassen.

18 Orts - und Flurnamen und Gewässernamen

18.1 Rumohr

Es ist erstaunlich, wie fast ganz vollständig sowohl die hiesigen Orts- als auch die Flurnamen (erstere sind ja meist aus letzteren entstanden) von physischen Erscheinungen geprägt wurden, die für die Menschen wichtig waren. Es geht in Rumohrer Flurnamen überwiegend um Erscheinungen, die etwas mit Wasser oder Nassem zu tun haben und um Rodungsbezeichnungen. Erstaunlich auch, wie viele verschiedene Worte zur Bezeichnung von "Niederung" oder "Bach" damals verwandt wurden. Heute verwenden wir für Dinge wie Wiese, Bäche oder Niederungen meist kaum mehr als zwei Worte; ein Indiz dafür, wie sich die Beziehung zu unserer Umwelt gewandelt hat.

Die Flurnamen sind deswegen so schwierig deutbar, weil wir ihre Schreibweise vor dem 18. Jahrhundert nicht kennen. Sie verändern sich nämlich von Jahrhundert zu Jahrhundert leicht (siehe beispielsweise Rughemor zu Rumohr). Deswegen sind nur einige vorgelegte Deutungen sicher. Das Alter dieser Namen ist sehr unterschiedlich. Die Schreibweise der Flurnamen richtet sich nach der von 1768, die ja nur noch teilweise mit den heutigen Bezeichnungen übereinstimmt, soweit diese sich überhaupt erhalten haben.

Ortsnamen

| | |
|---|--|
| Rumohr früher Rugemoor Rughemor Rumoer | Mit rug, ruch, etc. bezeichnete man früher alles Wilde, Lästliche, Ungehobelte, Strubbiges (z.B. Ruchhans = Raubein, Ruchhus = Lasterhaus, ruge vess = struppiger Fuchs). Mohr = Moor |
| Rotenhahn früher Rothenhahn, Rothenhan | Früher vielleicht Rodenhan oder -hagen. Höhe an der Rodung. Die meisten Rodenamen entstanden eigentlich kurz nach 1300. |
| Spreng früher Sprenk | Spring, Spreng = Quelle. Es handelt sich also um einen Ort, der an einer Quelle entstanden ist. Den Namen gibt es spätestens seit dem 12. Jahrhundert. |
| Manhagen früher Manhaghen | Hagen = Einhegung, Einzäunung (Gehege). "Man" wird auf Lehnsmann zurückgeführt. Es handelt sich also um Land, welches einem Lehnsmann zur Einhegung überlassen wurde. Dieser Name ist vielleicht fast so alt wie Rugemor und kann das dem ersten Ritter als Privateigentum vom Landesherren zugewiesene Land bezeichnen. |
| Bornhorst früher Bormhorst | Horst = Hügel mit Büschen oder Bäumen, der landwirtschaftlich nicht nutzbar war. Born = Quelle. Die meisten Horst-Namen entstanden vor 1300. |
| Rumohrhütten | (Glas)hütte von/bei Rumohr. Name frühestens nach 1600 entstanden. |
| Hüttenkratt | Kratt = Gebüsch, Unterholz, verkümmertes Eichengestrüpp auf der Heide, auch das mit solchen verkümmerten Resten früherer Waldungen bewachsene Land. Hütte kommt von der Glashütte. Dieser Name reicht höchstens ins 16. Jahrhundert zurück. |

| | |
|---------------|---|
| Sprengerteich | Teich der Sprenger Leute, ab Mitte des 18. Jahrhunderts trockengelegt. Der erst danach entstandene Ort liegt abseits des ehemaligen Teichgrundes. |
|---------------|---|

Gewässernamen

| | |
|---------------|---|
| Eider | 1053, lateinisch Egidora, altsächsisch: Egidor = Fluttur. Die Bezeichnung bezieht sich auf die Flut an der Mündung der Eider (Westküste). |
| Scheidegraben | Vormals "Sprenger Lauf", markierte die Grenze zwischen Rumohr und Voorde (heute Flintbek). |

Rumohrer Flurnamen

| | |
|-----------------|--|
| Achterhofkoppel | Koppel an hinteren Hof |
| Bahlbrüggkoppel | Schwer zu deuten: Bale dänisch = Erhöhung, Brügg = Brücke. |
| Bens-Wurth | Wurt, Wort oder Wurth bezeichnete die ersten Koppeln, die, zu einer Kätnerstelle gehörig, der Gemeinschaft entzogen wurden. Bens wird ein Personenne (Benno?) gewesen sein, um dessen Wurth es sich handelte. |
| Bohmhoff-Koppel | Unter Hof wurde immer schon ein nicht im Ortsverband gelegenes Stück Land, in diesem Falle von Bäumen, niederdeutsch Boom, umstanden, bezeichnet. |
| Buhrbarg | Anhöhe auf der Buhrkoppel. Barg = Berg. |
| Buhrkoppel | Mittelniederdeutsch bur = Haus, Ansiedlung, also Koppel bei der Ansiedlung. Wohl eine der ältesten Gemeinschaftskoppeln Rumohrs. |
| Damms-Koppel | Koppel am Sprenger Damm |
| Depen-Rügen | Rig, rige bezeichnet im Niederdeutschen einen unscheinbaren Bach, auch die von ihm durchflossene Niederung. Depen = tief. |
| Fahrenkoppel | Wahrscheinlich Koppel mit einer Überfahrt. |
| Fahrenrüg | Siehe Depen-Rügen und Fahrenkoppel; wahrscheinlich Koppel mit Bachübergang. |
| Freitagkoppel | Deutung nicht bekannt. |

| | |
|--------------------------|--|
| Hasselrehmkoppel | Hassel = Hasel. Rehm = niederdeutsch schmaler Gehölzstreifen, schmale Wiese. |
| Heidrade, Heidrathkoppel | Hier muss eine gerodete Heidefläche vorgelegen haben. |
| Holtzkoppel | Häufiger Name für viele Koppeln, denen man noch ein winziges Stück Baumbestand beließ. |
| Hüttenredder | Redder = Weg aus dem Dorf zu einer bestimmten Flur (also kein Durchgangsweg). In diesem Falle Weg nach Hüttenkratt. |
| Kämming-Kamp | Sehr alter Flurname, der von einem Personennamen + Endung ing, wie es in der Zeit der Ortsgründungen nicht selten war, herrührt. Kamp = Feld, Acker. |
| Krüsbrock-Koppel | Schwer zu deuten: Vielleicht niederdeutsch Krüs = Kreuz. Brock, brook etc. = von Rinnsal durchzogene Niederung. Dort werden sich zwei Rinnsale gekreuzt haben. |
| Langbrock-Koppel | Siehe Krüsbrock. |
| lütje Brock | Siehe Krüsbrock, lütje = klein. |
| Meimerskamp | Kamp = Feld, muss etwas mit dem Dorf Meimersdorf zu tun haben; hat vielleicht einem ehemaligen Meimersdorfer Neuhufner gehört. |
| Mohrseden | Mohr = Moor, Seden siehe Scholseden. |
| Niekoppel | Häufiger Name für Koppeln, die erst nie = neu gerodet oder entwässert nutzbar gemacht werden waren. |
| Ohrhorst | Horst ist immer ein kleiner busch- oder baumbestandener Hügel, der landwirtschaftlich kaum nutzbar war. Ohr kann herrühren von ur - oder von Ort = Spitze, Vorsprung, Landzunge. |
| Redelkrog | Redel nicht deutbar. Krog oder Krouch = entlegene Stelle landwirtschaftlich genutzten Landes. |
| Ruschenrade | Rade = Rodung, Rusch = Binse, Schilf. |
| Sandradskoppel | Sand = Sand, rad = Rodung. |
| Schaarkoppel | Schaar = steiler Abhang (als Ufer). |
| Schackenwiesen | Wiesen des Schack |

| | |
|----------------|---|
| Schönhorst | Schöner Horst (siehe auch Ohrhorst) |
| Scholseden | Sejen, Segen = Niederung, School = niederdeutsch seicht, flach. |
| Schüttenland | Höchstwahrscheinlich Personennamen; Land des Schütt. |
| Schwalradskamp | Rad = Rodung. Schwal ist schwer deutbar. Vielleicht handelt es sich um einen ehemaligen Bach, der den gleichen Namen wie der mittelholsteinische Fluss Schwale trug. Dieser Name hängt mit Schwall, Schwellen zusammen. |
| Stehnrehm | Stehn = Stein, rehm siehe Hasselrehmskoppel |
| Voßwisch | Fuchswiese |
| Wiedtfeld | Weidefeld |
| Wischbrock | Brock = Niederung mit Rinnsal, Wisch = Wiese. |
| Wortkoppel | Siehe Bens-Wurth |

18.2 Sprenge und Rumohrhütten

| | |
|----------------|---|
| Aftünels | die abgezäunte Koppel |
| Bormhorst | Horst = Hügel mit Büschen oder Bäumen, der landwirtschaftlich nutzbar war |
| Bungenbarg | Bunge = Bau, Anbau; Barg = Berg |
| Dehnwiese | unbekannt, vielleicht nach den Dehnes, die von 15. bis ca. 1700 in Blumenthal und Rotenhahn wohnten (von Däne?) |
| Grasdiek | Grasteich |
| Grubenkoppel | um welche Grube es sich dabei handelt, ist nicht aufzuklären |
| Hebüchenkoppel | Hainbuchenkoppel |
| Heneckenhorst | unbekannt |
| Hillblöcken | Hill = Hyld = Hollunder; Block bzw. Blöcken = mit Graben oder Zaun, umzäuntes Ackerstück |
| Hüttenkoppel | Koppel zur Hütte zugehörig |
| Jahlschewisch | Wisch = Wiese; Jahl unbekannt, vielleicht von nordfriesisch ial = Aal, zumal die Jahlwiesen den |

| | |
|---------------------|--|
| | „Dithmarscherwiesen“ unmittelbar benachbart sind |
| Kathenkoppel | von Kathe = kleines Kätnerhaus |
| Mönkenhörn | s. Kap. 13.4, S. 95 |
| Rotenhahn | s. Kap. 13., S. 89 |
| Sorodtkoppel | Eigenname nach einem Einwohner Blumenthals |
| Sprenge | Ort an einer Quelle |
| Schmedekoppel | jüngerer Name, wohl erst seitdem die Lanthaus an ihre Grenze die Schmiede bauten (1676) bzw. die Koppel kauften (1735) |
| Fettenhörn | Fett = fruchtbar. Alle -hörn-Namen bezeichnen ein Flurstück zwischen Wald und einem Gewässer |
| Stubbenteich | Teich in einer Rodung angelegt |
| Dithmarschen Wiesen | Herkunft unbekannt |

19 Zeittafel der in diesem Beitrag relevanten Ereignisse

- 1143 Ende der Slawenkriege. Graf Adolf 2. ruft zur Masseneinwanderung in Ostholstein auf
- 1180 Bau der/einer Burg bei Perdöl (Prodole) im Stolper See
- 1216 Erste urkundliche Erwähnung von Schackendorf („Dorf des scacco“)
- 1220 Benedict und Schack von Perdöl (Prodole) werden urkundlich erstmals erwähnt
- 1227 Die große Schlacht bei Bornhöved, die die Perdöler Burg tangiert haben kann
- 1230 Erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Ahlefeldt, dem Stammsitz von Benedict
- 1238 Erste urkundliche Erwähnung Sprenges
- 1245 Erste Erwähnung Rumohrs. Ein Scacco de Rumore wird urkundlich genannt
- 1335 Urkundliche Erwähnung eines Ritters „Timmo von Sprenghe“
14. Jh. Rumohr geht in den Besitz der von Ahlefeldts über
- 1470 Gosche von Ahlefeldt verkauft Rumohr und Sprenge an das Kloster Bordesholm
- 1501 Erstmalige namentliche Erwähnung der Rumohrer Siedler
- 1564 Erste urkundliche Erwähnung des (aufgestauten) Sprenger Teichs

- 1635 Hans Salkow lässt sich am „Sprenger Damm“ nieder und erwirbt die „Kruggerechtigkeit“
- 1642 Erste urkundliche Nennung Rumohrhüttens („Glashütte“)
- 1665 Erste Nennung Rothenhahns. Claus Lanthau übernimmt den Krug von Hans Salkow
- 1727 Claus Trede jun. errichtet die Gaststätte „Zum Rothenhahn“
- 1735 Niederlegung der Meierhöfe von Sprenge („Carlsprenge“) und Rumohrhütten
- 1772 Endgültiges Verschwinden (Ablassung) des Sprenger Teichs
- 1783 Verkauf des Sprenger Teichgrundes an benachbarte Hufner
- 1972 Fund des Petschaft (Siegelring) eines „Scacce Rughemoor“ bei Erdarbeiten am Drachensee

20 Verwandte Literatur

- Archiv von Rumohr. Familie von Rumohr. Internet Präsentation: <http://www.vonrumohr.de/index.html>, Abruf 06.02.2019
- Hanssen, Georg: Das Amt Bordesholm im Herzogthume Holstein, Kiel 1842
- Herrman, Jan-Christoph: Der Wendenkreuzzug von 1147, Frankfurt 2011
- Hildebrandt, Hartmut: Unser Amt Bordesholm, Bordesholm 2000
- Hirschberg, Kerstin: „Perdoeler Mühle“ Internet Präsentation: https://www.perdoel.de/perdoeler_muehle.html, Abruf: 19.01.2019
- Künstler, Therese: „Limes Saxoniae von H. J. Feldner“, Internet Präsentation <https://stolpe-am-see.de/2014/05/limes-saxoniae-von-h-j-feldner/> Abruf: 28.01.2019
- Künstler, Therese: „Die Burg am Stolper See“, Internet Präsentation <https://stolpe-am-see.de/2014/05/179/>, Abruf: 28.01.2019
- Laur, Wolfgang: Historisches Ortsnamenslexikon von Schleswig-Holstein, Schleswig 1967
- Lehmann, Jürgen, Das alte Rumohr, Selbstverlag 1980
- Lehmann, Jürgen und Hildebrandt, Hartmut, Das alte Rumohr II, Selbstverlag 1980
- Lohse, Kurt: Trede 1 und 2, Die Urgeschichte um ein holsteinisches Bauerngeschlecht. Eigen-Verl. 1978
- Sarnow, Wilfried: Rumohr, Sprenge, Rumohrhütten, Rumohr 1987
- Willner, Heinz: Limes Saxoniae. Die Wiederentdeckung einer lange vergessenen Grenze, Marburg 2011

21 Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Abb. 1: So mag die erste Ansiedlung Rumohrs am Ruge – später Manhagener – Moor ausgesehen haben..... | 14 |
| Abb. 2: So könnten Schack von Rumohr und sein Turm am oder im Rumohrer Wald ausgesehen haben (Zeichnung von H. D. Vensky) | 18 |
| Abb. 3: Das Wappen derer von Rumohr..... | 19 |
| Abb. 4: Abdruck eines Petschaft mit Wappen, wie es ca. 15. Jh. im Holsteinischen vorkam | 20 |
| Abb. 5: Stammwappen der Grafen von Schauenburg..... | 21 |
| Abb. 6: Der „Limes saxoniae“ nach H. J. Feldner. Die von uns markierten Zahlen betreffen die Lage der hier besonders interessierenden Orte entlang des Limes. Sie sind: 1. Kiel, 2. Rumohr, 3. Bordesholm, 4. Perdöl, 5. Schackendorf..... | 23 |
| Abb. 7: Stolper See – Lage der Burg auf dem Barschenberg..... | 27 |
| Abb. 8: Unterseeisches Profil..... | 28 |
| Abb. 9: Turmhügelburg Lütjenburg..... | 30 |
| Abb. 10: Dieser Auszug aus dem Verzeichnis der Lansten des Klosters Bordesholm von 1501 ist die weitaus älteste Urkunde über unser Dorf aus der Klosterzeit..... | 31 |
| Abb. 11: Rothenhan/Spreng im 18. Jahrhundert | 41 |
| Abb. 12: Zeichnung der Rotenhahner Brücke von H. D. Vensky (o. J.); im Hintergrund der Krug „Zur Guten Hoffnung (später „Schweffels Eck“) und die Schmiede..... | 54 |
| Abb. 13: 2018 freigelegter Eingang der Rotenhahner Brücke mit Mauerwerk | 55 |
| Abb. 14: Ansicht der Rotenhahner Brücke | 55 |
| Abb. 15: Rotenhahner Brücke nach ihrer Freilegung 2018 | 56 |
| Abb. 16: Mittlerer Bogenstein der Rotenhahner Brücke..... | 56 |
| Abb. 17: Gebiet der Dorfschaften Rumohr, Spreng und Rumohrhütten im 18. Jahrhundert | 62 |
| Abb. 18: Die Gebäude und Wege des Rumohrer Dorfkerns 1768..... | 63 |
| Abb. 19: Ein adeliger Meierhof zur Zeit des dreißigjährigen Krieges..... | 69 |
| Abb. 20: Mönk oder Mönch zur Regelung des Wasserstandes..... | 72 |
| Abb. 21: 1692 angefertigte Kopie der Kaufurkunde der Koppel „Minkenhörn“ von Claus Lanthau 1689 | 93 |
| Abb. 22: Der Krug „Zum Rothen Hahn“ 1727, abgebrannt 2009..... | 99 |
| Abb. 23: Erbpächter von Spreng 1735 - 1765..... | 103 |
| Abb. 24: Teile der Gemeinde Spreng..... | 103 |
| Abb. 25: Erbpächter in Rumohrhütten 1735 - 1765..... | 119 |